



Der Kulturwart



MONATSSCHRIFT FÜR DEUTSCHES KULTURLEBEN IN POLEN

Jahrgang 4.

Kattowitz, Heuert/Ernting (Juli/August) 1938

Folge 7/8

Bilder aus dem Deutschtum Polens.

Das Deutschtum in Posen—Pommerellen.

Die geschichtliche Entwicklung der beiden Wojewodschaften Thorn (gewöhnlich Pommerellen genannt) und Posen ist nicht gleich verlaufen. Nachdem es im nördlichen Pomoranenlande bereits zur Zeit des eigenen Herrscherhauses deutsche Städte und Dörfer gegeben hatte, wuchs ihre Zahl unter der Herrschaft des Deutschen Ordens seit 1308 stark an. 1466 aber wurde das Gebiet als Herzogliches Preußen in Personal- und 1569 in Realunion mit Polen verbunden. Es erhielt weitgehende Sonderrechte, die bis 1772, als es an Friedrich den Großen kam, zäh verteidigt wurden. Dann blieb das Gebiet größtenteils bis 1920 preussisch, bis durch Versailles $\frac{2}{3}$ ohne Abstimmung an Polen abgetreten wurden.

Das jetzige Posensche Gebiet war in der Hauptsache das Kernland des alten Großpolen, erlebte aber auch schon seit rund 1200 starken deutschen Zustrom. Der Nordteil fiel als Neke-distrikt 1772 an Preußen, gehörte von 1807 an einige Jahre zum Herzogtum Warschau und kehrte 1815 zu Preußen zurück. Der größte Südtteil kam 1793 als ein Stück von Südpommern dahin und hatte dann die gleichen Schicksale. Nach dem Weltkrieg brachte der Posener Aufstand einen Großteil des Gebietes tatsächlich und Versailles rechtlich noch gewisse Stücke an Polen, zusammen rund $\frac{1}{10}$ der Provinz Posen.

Der Anteil der Deutschen in dieser ganzen Provinz betrug, als sie zu Preußen kam und wieder verloren ging, fast zwei Fünftel der Bevölkerung, im Nekegau rund die Hälfte und mindestens ebenso viel in Westpommern. Diese Hälfte gibt selbst Roman Dmowski zu. Für das abgetretene Gebiet allein betrugen die Zahlen im Jahre 1910 für Posen 34,50 v. H., für Pommerellen 42,50 v. H. Von den über 1 100 000 Deutschen, die nach der Volkszählung von 1910 in beiden Gebieten vorhanden waren, sind nur noch rund 325 000 übrig geblieben. Der Verlust beträgt fast 900 000 Seelen, wenn man die Volksvermehrung und die Tatsache miteinrechnet, daß mehrere Tausend Deutsche besonders aus dem ehemals russischen Teilgebiet zugewandert sind. Bei dieser heillosen Wanderung wurden die beiden deutschen Volksbrücken längs der Neke und Ostseeküste nach Ostpreußen zertrümmert.

Von diesen Verlusten ist nur ein kleinerer Teil auf Umvolkung und überstürzte Abwanderung infolge der Unfähigkeit, Volkstum und Staatsbürgerschaft richtig auseinanderzuhalten, zu setzen. Zum größeren Teil ist der Rückgang eine Folge der zielbewußten „Entdeutschungspolitik“, der „festen Haltung der polnischen Volksgemeinschaft gegenüber den Deutschen“. Das ländliche Deutschtum hat dabei über 55 v. H., das städtische gar über 85 v. H. verloren, und diese Abwanderung ist noch nicht ganz zu Ende. Die Stadt Posen hatte z. B. 1910 noch 41,7 v. H., im Jahre 1926 nur noch 3,6 v. H., Graudenz 84,8 bzw. 10,6 v. H. deutsche Bewohner. Dabei war die Scheidung in Deutsche und Polen im Posenschen recht klar gewesen; nicht ganz so scharf war sie in Westpreußen, wo ja noch das kleine Völkchen der Kaschuben lebt, der Rest der pomoranischen Ureinwohner.

Der wichtigste deutsche Lebensraum, der Bodenbesitz — über 80 v. H. der Deutschen zieht seine Einkünfte aus der Landwirtschaft — ist um rund 600 000 Hektar privater Boden-

fläche (umgerechnet 200 000 Hektar Staats- und Gemeindebesitz und 300 000 Hektar Forsten) herabgedrückt worden und zwar durch Liquidation der Reichsdeutschen (wer dazu gehörte, war lange umstritten), Annullierung der Ansiedler, die noch nicht die Auflassung erhalten hatten, Nichtanerkennung der Zeitpächter, und nach dem Gesetz von 1925 vor allem durch die Anwendung des Wiedertaufsrechtes („Agrarreform“), wobei die Deutschen ständig viel stärker herangezogen wurden als die Polen (1926 bis 1936 waren es 68 443 gegen 32 636 Hektar). So gut wie kein Deutscher wurde dagegen neu angesiedelt und Neuerwerb von Land fast immer durch Verweigerung der Genehmigung unmöglich gemacht, so daß allmählich eine Proletarisierung eintritt. Auch die Verstaatlichungsbestrebungen bringen dem Deutschtum immer mehr Verluste.

Das städtische Deutschtum hat durch einseitige Anwendungen der Zwangswirtschaft in den ersten Jahren, durch Beamtenentlassungen, Entziehungen von Konzessionen z. B. bei Gastwirten, Apothekern, Entziehung der Krankenkassenpraxis bei Ärzten, Liquidationen gemeinnütziger Einrichtungen wie Krankenhäuser, Benachteiligung der Gewerbetreibenden bei staatlichen Aufträgen usw. ungeheuer gelitten.

Beide Bevölkerungsteile, der ländliche sowie der städtische leiden auch unter einer immer stärkeren Einschränkung des deutschsprachigen öffentlichen Schulwesens, unter Behinderungen bei der Gründung von Privatschulen, welche die geschlossenen öffentlichen ersetzen sollen. Heute schon müssen im Posenschen über die Hälfte der Kinder polnische Schulen besuchen, in Pommerellen sind es sogar über drei Viertel. Immer mehr deutsche Lehrer werden abgebaut, oder an polnische und jüdische Schulen im Osten versetzt. Selbst in den „deutschsprachigen“ Schulen müssen einige wichtige Fächer in polnischer Sprache erteilt werden.

Durch die während des Bolschewistenkrieges erzwungene Option und daraus entstandene Abwanderungspflicht (Optantenauweisungen 1925), durch die besonders gesunde, junge Männer betroffen wurden, ist ein großer Frauenüberschuß entstanden (1000:1172). So blieben viele Mädchen unverheiratet, ein kleinerer Teil ging durch Mischehen verloren, doch ist es damit nach dem Durchbruch des völkischen Gedankens besser geworden. Der natürliche Zuwachs ist, im Gegensatz zu den ehemals russischen Gebieten, durch die immer weitergehende Verengung des Lebensraumes fast zum Stillstand gekommen. Dazu beigetragen hat auch die ungünstige Altersschichtung, da unverhältnismäßig viel alte Leute zurückgeblieben sind.

Einen gewissen Rückhalt hat das Deutschtum, das fast zu neun Zehntel evangelisch ist, an der evangelisch-unierten Kirche in Polen, doch ist es auch hier nicht ohne gewisse Reibungen abgegangen. Die deutschen Katholiken sind wegen der Gleichheit des Bekenntnisses mit dem Staatsvolk, wegen des Mangels an eigenem geistlichen Nachwuchs stärkeren Gefahren der Entvolkung ausgesetzt.

Die Hoffnungen, die auf den Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens von 1934 gesetzt wurden, haben sich nur zum aller-kleinsten Teile erfüllt. Die im Gebiet stark vertretene national-demokratische Richtung ist unentwegt deutschfeindlich, und die Tonart der Regierungspresse kaum viel anders. A. L.

Das Deutschtum in Galizien.

Einwanderung und Schicksalsgeschichte.

Die einzelnen deutschen Siedlungsgebiete in Polen bilden, obwohl sie räumlich oft weit von einander entfernt liegen, geistig eine einzige Gruppe, die sich mit Stolz zu ihrem deutschen Volke berennen. Das Wissen des Einen vom Anderen aber ist oft nur sehr gering, persönlich kommen die Deutschen der verschiedenen Landesteile nur sehr selten miteinander in Berührung. Nur wenige Volksgenossen, ob sie nun in Polen selbst wohnen, ob sie im Reich ihre Heimat haben oder einer anderen deutschen Volksgruppe im Ausland angehören, können sich ein Bild vom Leben und Wirken ihrer Brüder in der Ferne machen. Und dabei ist die wichtigste Voraussetzung für das Verständnis, das man dem Auslandsdeutschtum doch entgegenzubringen bereit ist, das Wissen vom Schicksal der deutschen Brüder, die überall in der Welt Aufgaben für ihr Volk erfüllen.

Auch in Kleinpolen, Galizien genannt, finden sich zahlreiche deutsche Kolonien, von denen wohl auch jeder Reichsdeutsche irgendwann mehr oder weniger gehört haben mag, von denen aber die Meisten sich kaum wenigstens ein ungefähres Bild machen können. Von ihnen sei heute gesprochen, von ihrer Geschichte, dem mühseligen Aufbau ihrer Existenz als deutsche Pioniere in fremder Umwelt.

Kleinpolen erstreckt sich nördlich des Karpathenbogens von der Weichsel im Westen bis zum Zbrucz, dem linken Nebenfluß des Dniestr, im Osten. Es mißt 78 000 Geviertkilometer und hat über 9 Millionen Einwohner. Das östliche Gebiet wird von Ukrainern bewohnt, im Westen wohnen die Polen. In den Städten und Marktflecken leben viele Juden, insgesamt sind es etwa 800 000. Kleinpolen ist ein von der Natur reich gesegnetes Land. Seinen Reichtum bildet ein Getreideboden, besonders im Osten (Podolien) und im Norden (Sandomir), wie er fruchtbarer nicht gedacht werden kann. An Naturschätzen besitzt es: Salz, das in den bekannten Bergwerken Bochnia und Wieliczka gefördert wird; dann Petroleum und Erdgas um Boryslau und die Karpathen entlang, Holz, Kohle (Jaworzno) und Mineral-Heilquellen. Das Land ist gut bewässert. Industrie ist noch wenig vorhanden, doch beabsichtigt man, wie die Tagespresse bereits ausführlich geschrieben hat, in der Gegend von Sandomir ein Zentral-Industrieviertel zu schaffen.

Schon im Mittelalter waren die meisten Städte Galiziens, vor allem Krakau und Lemberg, stark deutsch besiedelt, auch bestanden einige Hundert deutsche bäuerliche Siedlungen im Raum zwischen Krakau und Lemberg, die zur Zeit Kazimirs des Großen angelegt worden waren. Sie erhielten sich über 200 Jahre deutsch, wurden aber polonisiert.

Kleinpolen war bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 unter dem Namen „Vereinigtes Königreich, Galizien und Lodomerien“ (Lodomerien ist ein historischer Begriff, der vom mittelalterlichen Herzogtum Wlodzimiers her stammt) an Oesterreich gekommen. Der österreichische Kaiser Joseph II. berief in dies Land Deutsche, um dem Handel, der Industrie und der Landeskultur aufzuhelfen. Um deutsche Handwerker und Kaufleute für die Städte zu gewinnen, erließ er im Jahre 1774 das erste Ansiedlungspatent, worin er auch Protestanten für die Städte Lemberg, Jaroslau, Brody und Zaleszczyki anwarb, denen er außer unentgeltlicher Verleihung des Bürger- und Meisterrrechtes freie Religionsausübung gewährte. Auf den Ruf des Kaisers kamen aus allen Teilen Deutschlands viele Hunderte deutscher Handwerker, Gewerbetreibender und Kaufleute, katholische und evangelische, ins Land und in diese vier Städte. Es ist nachweisbar, daß diese Deutschen alle Arten und Zweige des Handwerks im Lande einführten und, wie in Lemberg, einen neuen Bürgerstand begründeten, der zu Wohlstand und Ansehen gelangte. Dieser große Erfolg der bürgerlichen Städtekolonisation ermunterte Kaiser Joseph dazu, auch das flache Land zu kolonisieren, und so erließ er 1781 sein zweites Ansiedlungspatent, das im Westen Deutschlands, vornehmlich in der Pfalz, großen Widerhall fand. Es lockte deutsche Bauern beider Konfessionen nach Galizien, versprach ihnen auf den Domänengütern Grund und Boden als Erbeigentum und verließ ihnen Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude, Wirtschaftsgeräte, Zug- und Nutzvieh unentgeltlich. Dem Beispiel der Regierung folgten bald auch die polnischen Großgrundbesitzer, die auf ihren Gütern deutsche Bauern ansiedelten. Den Pfälzern folgten später, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die katholischen Egeländer und Böhmerwälder, die in Privatsiedlungen angesiedelt wurden. Durch

das Toleranzpatent vom 1. Oktober 1781 ward den Protestanten in Oesterreich, und damit auch in Galizien, verhältnismäßige Religionsfreiheit eingeräumt. So kamen in den Jahren 1782—1785 und in einem zweiten Strom von 1803 bis 1805 und noch später ruckweise in kleineren Scharen etwa 5000 deutsche Bauernfamilien mit einigen 20 000 Köpfen ins Land. Auf diese Weise entstanden zusammen mit den späteren Tochter-siedlungen an die 240 deutsche Kolonien verschiedener Größe, von denen die meisten aber nur 20—50 Nummern zählten. Bei diesem Kolonisationswerke der österreichischen Regierung spielten wirtschaftliche Rücksichten die ausschlaggebendste Rolle, während auf die kulturelle Entwicklung und nationale Bestandsmöglichkeit dieses unter glänzenden Versprechungen ins Land gerufenen deutschen Elements von Anfang an gar kein Bedacht genommen wurde.

Nach Kaiser Josephs Tode, im Jahre 1790, war das Schicksal der deutschen Ansiedler in ihre eigene Hand gelegt. Das büräerliche deutsche Element in den Städten stieg, dank seiner wirtschaftlichen Tüchtigkeit, um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer ansehnlichen Größe an. Bald begann aber sein Verfall. Ein Teil wanderte wieder nach Westen ab, der größte Teil erlag der Kolonisierung. Die Bauernsiedlungen hielten sich, aber auch in ihnen kam das Auswanderungsfieber nie zur Ruhe. Sich selbst überlassen, als Fremde scheel angesehen, ohne Förderung seitens der Reichs- und Landesregierung, seufzend unter den Sorgen um die Erhaltung ihrer privaten deutschen Volksschulen und ihrer evangelischen Kirchen, ergriff so Mancher die Gelegenheit, in Rußland, in Bosnien, in Amerika und Kanada sich eine bessere Zukunft zu gründen. Die größte Bresche in die Kolonien schlug die Auswanderung in die preussische Ostmark um die Wende unseres Jahrhunderts. Am schlimmsten war das Los der katholischen Siedlungen. Ihnen wurde ihre ursprünglich private deutsche Schule abgeschwakt.

In letzter Stunde schloß der Rest des galizischen Deutschtums seine Reihen zur wirtschaftlichen und kulturellen Selbsthilfe. Im Jahre 1907 kam es zur Gründung des völkischen Schutzvereins „Bund der christlichen Deutschen in Galizien“ und des „Deutschen Volksblattes für Galizien“. Es entstanden Raiffeisenkassen, Ein- und Verkaufsgenossenschaften und andere wirtschaftliche Einrichtungen. Neuer Lebensmut durchdrang die Deutschen. Dann aber kam der Weltkrieg. Ostgalizien wurde verheert. Nach dem Weltkrieg wurde die wirtschaftliche Krise, die bis heute andauert, sehr spürbar. Dennoch waren die deutschen Dörfer die ersten, die aus eigener Kraft ihre zerstörten Wohnungen und Wirtschaftsgebäude wieder aufrichteten.

Genaue statistische Angaben über die gegenwärtige Seelenzahl der Deutschen in Kleinpolen sind nicht vorhanden. Die Angaben auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1921 im Nachrichtenblatt des Statistischen Hauptamtes in Warschau (1925) sind ungenau. Die dort angegebene Zahl von kaum 40 000 Deutschen ist zu niedrig gegriffen. Nach diesem Blatt leben die Evangelischen in 1540 Ortschaften, über das weite Gebiet zerstreut. Eine ziemlich genaue private Zählung hat folgende Mindestzahlen in katholischen Siedlungen erfaßt: 36 Pfälzer-siedlungen, mit 1372 Familien und 6217 Seelen sowie 33 deutschböh-mische Siedlungen mit 1428 Familien und 6647 Seelen, zusammen somit 69 Siedlungen mit 2800 Familien und 12 864 Seelen.

Das öffentliche, vom Staat unterhaltene Schulwesen für diese deutschen Katholiken sieht gegenwärtig folgendermaßen aus: Es bestehen in den katholischen Gemeinden 48 staatliche Schulen, von denen 2 Schulen die deutsche, 43 die polnische und 3 die polnisch-ukrainische Unterrichtssprache haben. In 32 Schulen ist die deutsche Sprache Unterrichtsgegenstand, in 16 nicht. In 14 Schulen wird der Religionsunterricht deutsch, in einer Schule gemischtsprachig, in 33 in polnischer Sprache erteilt. Die Zahl der deutschen Schüler beträgt rund 1820, die Zahl der Lehrkräfte 54. Von den Lehrern beherrschen 8 die deutsche Sprache vollkommen, 6 genügend, 19 schwach und 21 überhaupt nicht.

Der evangelische deutsche Volksteil lebt in 140 geschlossenen Kolonien und eingestreut in polnischen und ukrainischen Dörfern.

Heute zählen die jungen Sprachinseln in Galizien über 200 Siedlungen mit rund 48 000 Deutschen. Davon entfallen auf die evangelischen Pfälzer rund 30 000, auf die katholischen 11 000 und auf die katholischen Deutschböhmen rund 7000. Von den Deutschen lebt nicht einmal ein Zehntel im polnischen Sprachgebiet, die anderen haben im ukrainischen ihren Wohnsitz. Nur etwa die Hälfte der Deutschen hat deutschen Volksboden inne,

d. h. wohnt in dörflichen Kolonien, die als deutsche begründet wurden; nur ein Teil dieser Dörfer hat wiederum heute noch eine deutsche Mehrheit. Die andere Hälfte der Deutschen siedelt in ursprünglich rein slawischen Orten, teils in den Städten, wie vor allem Lemberg, Stryj und Stanislaw, zum größeren Teil in Dörfern mit besonders ukrainischer Bevölkerung, wo die Deutschen Handwerker und Landwirte sind. Sie machen unter den Deutsch-Evangelischen nach der Volkszählung von 1921 noch 15 186 Seelen — also rund 48 Prozent — aus. Die Bevölkerungsdichten mit der Urbefölkerung sind also sehr groß.

Während die Unterschiede zwischen den einzelnen südwestdeutschen Stämmen durch die Mischung in den galizischen Kolonien und den späteren Ausgleich zum großen Teile verwischt wurden, ist die Trennung zwischen Katholiken und Protestanten deutsch geblieben, ebenso die zwischen Pfälzern und Deutschböhmen. Der nationalen Behauptungskraft nach sind die Deutschböhmen widerstandsfähiger, trotz ihrer geringeren Zahl. Sie haben durch die Auswanderung geringere Verluste erlitten und siedeln gegenwärtig viel geschlossener. Städtisch-polnischen Einflüssen sind sie infolge ihrer beharrlichen und vorsichtigen Art weit weniger zugänglich, die Bewahrung des Volksgutes ist auf fast allen Gebieten bei ihnen besser, die Geburtenziffer höher.

Unter den Pfälzern sind die Evangelischen durch die religiöse Trennung von den Polen und durch ihre Kirchenorganisationen in günstigerer Lage. Bei ihnen ist Polonisierung nur in Spuren in den Städten (wie Krakau und teilweise Lemberg) und im Neu-Sandez Gebiete vorgekommen. Die katholischen Pfälzer, die nur ganz wenige deutsche Schule besitzen, haben größere Verluste aufzuweisen, und nicht nur im polnischen Volksgebiet (hier vor allem im Weichsel-San-Dreieck), sondern auch im ukrainischen Osten. Dagegen sind die Katholiken im allgemeinen beharrlicher in der Bewahrung des deutschen Volksgutes. So finden sich z. B. fast nur noch bei ihnen die deutschen Volksschauspiele. Die natürliche Bevölkerungsbewegung ist bei ihnen günstiger.

Neben diesen Unterschieden der Herkunft ergeben sich neue durch die Verhältnisse der Umwelt. Vor allem ist hier der Unterschied zwischen dem polnischen und dem ukrainischen Sprachgebiet Galiziens wichtig. Der innere Abstand der Deutschen von den Polen ist geringer als der von den Ukrainern. Daher ist einerseits die Beeinflussung durch die ersteren auf sämtlichen Lebensgebieten eine weit stärkere, andererseits bieten die Ukrainer die schärfere wirtschaftliche Konkurrenz.

Weitere Differenzierungen entstehen durch die Lage der einzelnen Siedlungen zu den Verkehrslinien und Kulturmittelpunkten des Landes. Während die Wandrower Gruppe im Gebirge ein Rückzugsgebiet alter Formen darstellt — ebenso wie die Gebirgslage verstärkend auf die Beharrungskraft einzelner deutschböhmischer Siedlungen einwirkt — bieten manche Dörfer in großer Stadtnähe (z. B. Baginsberg, Dornfeld und Sapiezanka) ein durchaus modernes Bild.

Die wirtschaftlichen Kernprobleme des Deutschtums in Galizien liegen in der Frage, ob es gelingt, die Erbteilung und damit die Proletarisierung der schon bei der Ansiedlung kleinen Besitztümer aufzuhalten und die Bewirtschaftung zu beleben, dann aber den Einkauf und Verkauf von Gebrauchsgegenständen der bäuerlichen Wirtschaft und ihrer Produkte genossenschaftlich weitestgehend zu erfassen.

Die Nachwuchsverhältnisse sind gesund, wenn der natürliche Zuwachs auch nicht besonders groß ist. Wichtig ist die Vermeidung des Ineinanderheiratens verwandter Familien in den kleinen, weit von einander abgelegenen Dörfern. Schwierig gestaltet sich das Unterbringen des Nachwuchses, da die Abwanderung in die Stadt fast stets die Polonisierung in der nächsten Generation bedeutet.

Der Behauptungswille, der überall in der Welt mit die stärkste Waffe des deutschen Kolonisten ist, wird aber hoffentlich auch hier sich weiterhin durchsetzen und die Zukunft meistern.

L. Sch

Das Deutschtum in Mittelpolen.

Geschichte und Gegenwartslage.

In zahlreichen Städten Mittelpolens finden wir bereits im Mittelalter anscheinliche Teile deutschen Bürgertums. Vier Jahrhunderte hindurch saßen deutsche Mönche im Zisterzienserkloster zu Lond an der Warthe, von wo sie 1539 gewaltsam verdrängt wurden. Die vom Kloster angelegten beiden Städte Jagorow und Landek besaßen vorwiegend deutsche Einwohner, dergleichen zahlreiche Zinsdörfer in der Nähe des Klosters.

Das Einströmen von deutschen Handwerkern, Gewerbetreibenden, Künstlern und Gelehrten nach Polen dauerte beinahe ununterbrochen die Jahrhunderte hindurch. Auf Spuren deutscher kultureller Wirksamkeit stoßen wir allenthalben auf den verschiedensten Gebieten menschlichen Wirkens. Unter der Regierung des letzten polnischen Königs Stanislaus August Poniatowski erfuhren das kulturelle Leben, die Wirtschaft und der Handel eine Neubelebung, die vorwiegend von Deutschen getragen wurde. In der Hauptstadt Warschau betrug 1798 die deutsche Einwohnerzahl annähernd 10 000 Seelen. Eine Reihe von Gewerben befand sich damals überwiegend in deutschen Händen.

Neben der städtischen Einwanderung ging seit Anfang des XVII. Jahrhunderts die ländliche einher. Die wasserkundigen, „holländischen“ Niederungsbauern aus dem Danziger Werder, um Marienburg, Graudenz und Thorn ließen sich in den verpumpten Weichselauen südlich von Thorn nieder und besetzten langsam vorwärtig, beide Ufer bis hart vor die Einmündung des Flusses Wieprz in die Weichsel.

Um 1700 drangen deutsche Bauern in die nördlichen Teile des Landes Okerin vor, das südlich der Drowenz liegt, und besiedelten sumpfige Waldgelände. Aus den Walddoländereien um Grätz, Neutomischel und Wollstein siedelten sich um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts deutsche Rodobauern schlesischen Stammes in den umfangreichen gutherrschaftlichen Wäldern des kalischer Landes an.

Auf der Rujawischen Seenplatte erschienen die deutschen Siedler pommerschen Stammes um 1760, wo sie in brüchigem Gelände nach mühseliger Entwässerung und Rodung zahlreiche Straßendörfer und Weiler gründeten, die weit zerstreut zwischen den einzelnen polnischen Gutsländereien lagen. Polnische Starosten, auch katholische Bischöfe schlossen mit deutschen Bauern Ansiedlungsverträge ab. Die Beweggründe dieser Erschließung umfangreicher Urwald- und Sumpfsgebiete durch den deutschen Bauern führen zahlreiche Gründungsurkunden an, so z. B. die von Gadow-Holland von 1784, worin unter anderem gesagt ist:

„Da die großen Wälder weder jetzt noch in der Zukunft irgend einen Nutzen versprechen, das gleiche mit Berücksichtigung der erprobten Nutzungen, welche Hauländer in den erblichen Gütern bringen, und mit dem Wunsche, die durch verschiedene Anfälle geschwächten Revenüen der Gadower Güter zu vermehren . . .“

Drei deutsche Stämme nahmen an der Besiedlung Mittelpolens in altpolnischer Zeit teil: Die stark mit holländischem Blute durchsetzten „Niederungen“ der Weichseldörfer und des Dobriner Landes, wobei in das letztere Gebiet ein Einströmen von Kolonisten aus den benachbarten Teilen von Ost- und Westpreußen stattfand; weiter die Niederschlesier, unter denen sich zahlreiche Waldarbeiter, sogenannte „Stabschläger“ befanden und schließlich die aus dem Nezegau und der Gegend um Mogilno und Wittkowo eingewanderten Pommern.

Nachdem 1793 Großpolen und Masowien zu Preußen gekommen waren, verstärkte sich vor allem das Einströmen der deutschen Bürger, da eine bäuerliche Einwanderung aus den alten Provinzen von den südpolnischen Behörden nicht gern gesehen wurde. Dafür leiteten die südpolnischen Regierungen eine beträchtliche Kolonisation durch südwestdeutsche Bauern ein. Im XIX. Jahrhundert strömten noch einzelne bäuerliche Einwanderungsgruppen, meist Schwaben und Hessen, nach Mittelpolen ein. Nach 1840 legen die russischen Behörden den Kolonisten bereits Schwierigkeiten in den Weg. Inzwischen entstanden zahlreiche bäuerliche Tochter-siedlungen. In manchen Gegenden Mittelpolens trat in den deutschen Dörfern eine starke Ueberbevölkerung ein, die nach 1860 nach Wolhynien abfloß.

Von weittragender Bedeutung wurde die nach 1820 erfolgte Niederlassung von 10 000 deutschen Tuchmacherfamilien. Das landschaftliche Bild erfuhr dadurch in manchen Gegenden eine besondere Umgestaltung. Private Grundbesitzer führten eine Reihe von Stadtgründungen durch, zahlreiche Neustädte gliederte die kongreßpolnische Regierung an bereits bestehende an. Erhebliche Bargeldmittel und Sachwerte brachten die industriellen Unternehmer, Kaufleute, Gewerbetreibende nach dem kapitalarmen Kongreßpolen.

Das deutsche Tuchmacher- und Webereigewerbe schuf die sicheren Unterlagen für das auch gegenwärtig, aber besonders vor dem Weltkrieg (russische Absatzmärkte) blühende Lodzer Industriegebiet.

Um 1860 befanden sich auf dem Gebiete von Mittelpolen annähernd 300 000 Deutsche, davon lebten in den Städten 25 v. H., "auf dem Laude die übrigen 75 v. H. Die Auswanderung in das Lubliner und Cholmer Land und späterhin in die Wälder Wolhyniens hat zahlreiche deutsche Dörfer entvölkert, viele Siedlungen völlig geschwächt. Nach 1890 floß der deutsche Bevölkerungsüberschuß meist nach Uebersee ab. Der Weltkrieg traf in Mittelpolen 450 000 Deutsche an, die jedoch durch die grausame Verschleppung ins Innere des russischen Reichs, durch Kriegsentbehrung, Auswanderung nach Deutschland und zum Teil in die abgetretenen preußischen Gebiete auf 350 000 zusammengeschrunpft sind.

Der wichtigste und an deutschen Bewohnern reichste Gau ist das Lodzer Industriegebiet mit seinen 180 000 Deutschen, die sich zur Hälfte aus Land- und Stadtbewohnern zusammensetzen. In den Städten bilden die Deutschen mitunter 40 v. H. der Bürgererschaft, so in Alexandrow; in Lodz selbst sind es nur noch 12 v. H., in den anderen Städten beträgt ihr Anteil bis 15 v. H.

In der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bis zur Entstehung der Großindustrie besaßen die Fabrikstädte eine überwiegend deutsche Einwohnerschaft. Die Großbetriebe, die besonders nach 1870 einen mächtigen Aufschwung nahmen, zogen vom flachen Lande den durch die Bauernbefreiung wieder landlos gewordenen polnischen Landarbeiter in die Fabrikstädte. Dieser Massenzustrom verschoß das bisherige Uebergewicht der deutschen Stadtbevölkerung, obwohl gerade der deutsche Meister und sonstige Fachmann durch seine Wertarbeit nicht zu ersetzen ist. In den letzten Jahren wird jedoch versucht, durch entsprechende Fachbildung des heranwachsenden Geschlechts das deutsche Element aus seinen Stellungen als Fabrikbeamte und -Meister zu verdrängen. Bedeutend gefährdender noch macht sich der jüdische Wettbewerb auf dem Gebiete des Fabrikwesens bemerkbar. Seit dem Weltkrieg ist ein Uebergleiten der Industrieunternehmen in jüdische Hände zu beobachten.

Die Entwicklung der deutschen Landbevölkerung ging in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege normal vor sich. Der deutsche Landbesitz festigte sich von Jahr zu Jahr. Nur in den wenigsten Fällen bestanden jedoch Möglichkeiten der Anlage von Neusiedlungen. Die durch die polnische Presse geschürte Stimmungsmache hielt viele polnische Grundbesitzer von dem Verkauf von Ländereien an deutsche Bauern ab. Nach dem Weltkriege gestaltete sich der Landerwerb bedeutend ungünstiger. In vielen Gegenden Mittelpolens herrscht eine starke Ueberbevölkerung, die zur unheilvollen Realteilung führt. Vor und einige

Jahre nach dem Kriege gab die Sachsengängerei nach Deutschland vielen Tausenden von deutschen Landlosen Verdienst und Lebensmöglichkeit. Jetzt bietet nur der Großgrundbesitz im ehemaligen preußischen Gebiet und zum Teil im Freistaat Danzig beschränkte Erwerbsmöglichkeiten. Wirtschaftlich gesunde Verhältnisse treffen wir bei den deutschen Bauern der Weichselniederung, des Dobriner Landes, der kurlawischen Seenplatte und in manchen Teilen des Lodzer Gebiets an.

Die Todesgefahren des mittelpolnischen Deutschtums liegen mit erschreckender Deutlichkeit auf dem Gebiet der Schule und Kirche. Von den 600 deutschen Volksschulen der Vorkriegszeit, die zum Teil staatlich als Elementarschulen, zum Teil von der Dorfgemeinschaft als Kantoratschulen geführt wurden, bestehen gegenwärtig nur noch einige wenige, wobei die deutsche Sprache nur in 2-3 Stunden wöchentlich gelehrt wird. Erfreulicherweise sind da und dort Bestrebungen zur Gründung von Privatschulen im Gange. Im Lodzer Gebiet bestehen noch vier deutsche Gymnasien.

Das am Schluß des Jahres 1936 erschienene neue evangelische Kirchengesetz wird vom Deutschtum abgelehnt. Die deutschen Katholiken in Lodz, Pabianice und Zdunska Wola, annähernd 25 000 Seelen, sind in ihrem Volkstum, trotz tapferer Gegenwehr, stark bedroht.

Gegenwärtig zählt das Deutschtum in Kongreßpolen 325 000 Seelen, davon im Lodzer Industriebezirk 180 000, im Kalischer Lande 25 000, auf der Kujawischen Seenplatte 25 000, im Warthebruch 11 000, im Gostynier Lande 6000, in der Weichselniederung 25 000. Die stammliche Zusammensetzung der Landbevölkerung ist folgende: Pommern 36 v. H., Niederungen 28 v. H., Schlesier 28 v. H., Südwestdeutsche 8 v. H. Die Städter setzen sich vorwiegend aus Schlesiern, zum Teil aus Sachsen und Pommern zusammen. Dem Bekenntnis nach sind 91 v. H. lutherisch, 0,3 reformiert, 1,5 baptistisch, der Rest Katholiken und verschiedene Sektierer.

Die völkische Bewegung im Lodzer Deutschtum gibt die Gewähr, daß die Abwehr aller Einflüsse, die dem Gesamtdeutschtum schaden könnten, mit aller Energie geführt wird. A. B.

Aus den deutschen Dörfern Wolhyniens.

Die Mütter Schulungsarbeit.

Unsere Arbeit steht noch in den Anfängen. Wir hielten an sieben Orten Mütter Schulung. Wir tagten, wo wir Platz fanden, — und wenn es auch ab und zu in unheizbaren Räumen

Der Lodzer Deutsche.

Kommt ein Deutscher aus Mittelpolen in ein anderes deutsches Siedlungsgebiet unseres Landes, dann wird er gewöhnlich von seinen Volksgenossen kurz als „Lodzer“ bezeichnet. Dieser Ausdruck ruft oft Widerspruch hervor. Entspricht nämlich der Betreffende einer anderen Ortschaft oder Gegend Mittelpolens, so sträubt er sich gegen die Bezeichnung „Lodzer Deutschtum“, da sich hinter dieser bequemen Verallgemeinerung häufig Unkenntnis des mittelpolnischen Deutschtums verbirgt. Das genannte Siedlungsgebiet beschränkt sich nämlich nicht auf die zweitgrößte Stadt Polens und deren Umgegend, sondern erstreckt sich über die ganze Lodzer und Warschauer Wojewodschaft und reicht mit seinen Ausläufern bis Bialystok und Kielce; ein Teil dieses ausgedehnten Siedlungsgebietes gehört neuerdings zur Posenen Wojewodschaft. Auf dieser großen Fläche leben mehr oder minder verstreut 325 000 Deutsche. Eine so große Volksgruppe findet keinen Raum in der engen Bezeichnung „Lodzer Deutschtum“. Diese wird aber noch aus einem anderen Grunde unangenehm empfunden; sogar gebürtige Lodzer empfinden ein gewisses Unbehagen, wenn sie „beim Namen“ genannt werden. Der Bezeichnung „Lodzer Deutscher“ haftet nämlich eine negative Nebenbedeutung an. Es wird oft mit einem mißtrauischen Unterton ausgesprochen, der ahnen läßt, daß die Lodzer Deutschen sich keines besonders guten Rufes bei den Volksgenossen anderer Siedlungsgebiete erfreuen. Wie kam nun der Lodzer Deutsche zu seinem schlechten Ruf und verdient er diesen?

Lodz war um 1820 ein Städtchen von 700 Einwohnern, dem man wegen seiner Bedeutungslosigkeit die Stadtrechte nehmen wollte. Zur Belebung dieses verfallenen Marktfleckens lenkte die damalige polnische Regierung den Einwandererstrom deutscher Handwerker und anderer Handwerker dorthin. Der Versuch glückte, zumal es dem polnischen Kanzler Drucki Lubicki, der an der Industrialisierung Kongreßpolens arbeitete, gelungen war, einige kapitalkräftigere Fabrikanten aus Sachsen für die Ansiedlung in Lodz zu gewinnen. Dank deutscher Arbeitskraft und günstiger Handelsbedingungen nahm die

Stadt an der Łódka einen unvergleichlichen Aufschwung. Die deutschen Handwerker aus Schlesien, Sachsen und Böhmen haben sich schnell in der neuen Heimat eingelebt, da sie in den ersten Jahrzehnten nach der Einwanderung in Lodz in der Mehrheit waren. Bald brachten es viele zu einem bescheidenen Wohlstand, der ein bürgerlich-behagliches Leben in Werkstatt, Heim und Innung ermöglichte. Selbst das Entstehen mechanischer Webereien nach 1853 brachte das Gleichmaß bürgerlichen Lebens nur für kurze Zeit aus dem Gleichgewicht. Die meisten stellten sich auf die neuen Verhältnisse um, andere fanden und finden noch immer ein kärgliches Auskommen am Handwebstuhl. Mit dem Handwebstuhl schied auch die kleinstädtische Gemütlichkeit aus Lodz, es kehrte die Anrast der Großstadt ein, die dem Lodzer Bürger viele Züge des „Geschäftsmannes“ gab. Treffend charakterisiert ein russischer Schriftsteller den Lodzer Deutschen: „Die Fabrik, das Kontor, die Familie — das ist seine Welt, hinter deren Grenzen für ihn nichts mehr vorhanden ist.“ Aber auch für Vereine aller Art zeigte der Lodzer Deutsche großen Sinn. Diese Vereine und auch der einzelne Lodzer waren selbstverständlich deutsch; nur haben wir es hier mit jenem unpolnischen, fatten Bürger zu tun, der auch zur gleichen Zeit im Reiche äußerst verbreitet war. Genügt eine solche Haltung für den zähnen Kampf ums Volkstum in volksfremder Umgebung?

Bis zum Jahre 1870 haben die Lodzer Deutschen von diesem Kampf wenig gemerkt. Die russische Regierung stand diesem ruhigen, arbeitsamen Element freundlich gegenüber und schickte oft deutschstämmige Verwaltungsbeamte nach Lodz, der Hauptstadt von „Neu-Deutschland“, wie sich ein russischer Journalist ausdrückte. Immer noch waren hier die Deutschen tonangebend, so war z. B. neben der deutschen Zeitung noch keine polnische lebensfähig. Diese bequemen Lebensbedingungen hörten jedoch bald nach 1875 auf, und nun kamen die Lodzer ins Kreuzfeuer russischer und polnischer Angriffe. Die Moskauer Industriellen, denen die deutschen Fabrikanten in Lodz eine empfindliche Konkurrenz machten, leiteten eine deutschfeindliche Aktion ein, die mit allen Mitteln der Propaganda geführt wurde. Mit derselben Schärfe stimmten die Polen ein, die in dem Lodzer

sein mußte, — die Frauen kamen doch, und nicht nur stundenweise, sondern den ganzen Tag über. Sie gingen nur zwischendurch schnell einmal nach Hause, um das Vieh zu versorgen. Sie hatten vorgekocht und die Männer gebeten, sich um die Kinder zu kümmern, soweit diese nicht mitgebracht wurden, denn sie meinten, „wer weiß, ob wir so etwas so bald wieder haben“.

Die Kurse dauerten vier bis sechs Tage und erfaßten je dreißig bis fünfzig Frauen. Nachmittags und abends wuchs jedesmal der Zustrom. Es wurde geboten: Säuglingspflege, Gesundheitslehre, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Handarbeit (Abnehmen von Schnitten, einfaches Zuschneiden, Stricken, Häkeln, Sticken), Blaudruck, Basteln (Einrahmen von Bildern, Kleben von Sprüchen), Erzählendes. Singen wurde immer zur Ermunterung eingeschoben.

Der Nachdruck muß bei uns noch auf lange hinaus auf den gesündlichen Dingen liegen, weil da noch Alles fehlt. In anderen Gebieten ist man viel weiter mit der Kinderpflege. Hier, wo das Leben nur so strömt, da versichert die Fruchtbarkeit zu einem erschreckenden Teil aus Unwissenheit.

In den ländlichen Gemeinden stößt man immer wieder auf dieselben Leiden. Nabelinfektion, unregelmäßige Ernährung und Überfütterung raffen die Kinder im ersten Lebensjahr dahin, das Ausdrücken der kindlichen Brustwarzen gibt langwierige Entzündungen. Die Mutter wird bei der Geburt meist von der Muschika, der ukrainischen Alten, bedient, zuweilen auch von einer deutschen „Großmutter“. Was man mit der Frau anstellt, wenn die Geburt nicht aus der Stelle gehen will, das spottet jeder Beschreibung. Man stellt sie auf den Kopf, man sucht das Kind zu drehen, man arbeitet mit der Zange, man versucht all das, was eine ausgebildete Hebamme niemals auf eigene Verantwortung hin tun darf, — und mit was für Händen. Die Frauen sagen immer wieder: „Es geht uns ja nicht um die Schmerzen, die gehören sich so. Uns drückt die Angst, daß hier niemand richtig Bescheid weiß, daß man so ausgeliefert ist.“ Bei Blutungen und offenen Krampfadern ist es Sitte, Pferdemeist und Essig aufzulegen. Die durchweg jüdischen Ärzte fahren auf's Land nur für unerschwingliches Geld. Da sie es vielfach sind, die Abtreibungen vornehmen, so hat man kein Vertrauen zu dem, was sie anordnen, ganz abgesehen von der rassenmäßigen Ablehnung. Der deutsche Arzt ist nach wie vor brennend nötig.

Noch ausführlicher als in den Vorjahren wurde diesmal die Vererbung und die Erbgesundheitslehre behandelt. Es war eine große Aufgeschlossenheit dafür da. Ehen mit

Juden sind zwar in Wolhynien unvorstellbar, aber Verwandtenehen sind leider viel vorgekommen, und ebenso die Fortpflanzung von Schwachsinnigen.

Handarbeiten, — das bedeutet für unsere wolhynischen deutschen Frauen ein Ausruhen, — etwas wie Spiel in ihrem sonst so harten, arbeitsreichen Leben. Sie sind in den Kursen eifrig dabei, daß sie die Mittagspause durchsticheln, — sie können nicht genug Schnitte, Muster und Ratsschläge mit nach Hause nehmen. Technik und Geschmack liegen einflussvoll noch im Argen durch die Einwirkung der üblen Ramsch-Fabrikware. Es ist kein Vergleich mit der alten Volkskunst, wie sie die Ukrainerinnen, — und wenn sie in der schmutzigsten Hütte wohnen, — aus alter Ueberlieferung her schön und handwerkmäßig gut ausführen. Dabei ist in den Mustern der Ukrainer auch altes nordisches Formengut erhalten, nicht nur das Hakenkreuz, sondern auch der Lebensbaum und Blumenmotive, die denen der Siebenbürger Sachsen gleichen. Den deutschen Menschen ist ihre eigene Ueberlieferung in den Jahren der Verbannung und der Not entglitten. Vor dem Krieg haben sie eine höhere Kultur gehabt. Ab und zu finden wir eine schöne Stickerei, einen Schrank mit eingelegter Arbeit, aber das sind seltene Stücke; aufs Ganze gesehen, ist die alte Handwerkskunst verloren gegangen. Wir wollen uns indes nicht damit aufhalten, dem verlorenen nachzutrauern, vielmehr aus dem nicht verlorenen inneren Erbgut heraus ein Neues schaffen, das Gediegene, Schlichte, Echte und Großzügige, wie es uns das neue Deutschland zeigt. Dem streben wir in unseren Kursen nach.

Freude machte das Einrahmen von Kunstblättern. Damit läßt sich schon etwas machen. Die Frauen nehmen so gern ein Andenken mit nach Hause, — und die Verlosungen des Winters für die Nothilfe haben nicht nur Handarbeiten, sondern auch aerahmte Bilder aufgewiesen, — etwas für Wolhynien ganz Neues. Mit dem Anfertigen von Wandprüchen wollten wir den Ritsch der Traktatverkäufer verdrängen. Wir haben uns Buchstaben in einfacher Blockschrift geschnitten und daraus Kernworte zusammengefügt mit sparsamem Schmuck von Buntpapier.

Beim Erzählen steht die Gegenwart im Mittelpunkt, weil sie das Lebendige und Brennende ist. Wir kamen auch auf die auslanddeutschen Kameraden in anderen Ländern zu sprechen. Von ihnen war den Frauen und Mädels bisher so gut wie nichts bekannt. Das Wissen um sie hebt die Vereinzelung auf, und das Gesamtschicksal wird klar. Aus kleinen Geschichten und Erzählungen steigt eine Ahnung der großen Geschichte auf.

Deutschen nicht nur den Fremdvölkischen sondern auch den Reichen sahen. Die Angriffe stießen zwar auf Abwehr, aber die Angreifer waren beharrlicher, und die Angegriffenen ließen sich einschüchtern. Die Deutschen verzichteten auf ihre tonangebende Stellung und überließen Gestaltung und Verwaltung der Stadt, die sie hochgebracht hatten, den zugewanderten Polen und Juden. Das Geschäft und die Familie traten jetzt umso mehr in den Vordergrund. Um keinen Anstoß zu erregen, gründete man Vereine Deutschsprechender und Deutschsingender. In dieser Zeit nach 1875 ist der Lodzer Deutsche in der negativen Bedeutung des Wortes entstanden, jener „Herzensdeutsche“, der sein Volkstum nicht nach außen kehrt, um keine Schwierigkeiten zu haben. Diese Haltung kam auch bei Kriegsausbruch in der „Lodzer Zeitung“ zum Ausdruck, die sofort harmonisch in den Chor der Auslandspresse einfiel. Wir dürfen aber in dieser Zeit nicht die Leistungen gesunder deutscher Kraft übersehen: 1907 wurde der deutsche Schul- und Bildungsverein gegründet, 1908 wurde das Deutsche Gymnasium errichtet, 1911 gab man die Lodzer Rundschau, eine wirklich deutsche Zeitung, heraus, die jedoch nach zwei Jahren von der russischen Behörde eingestellt wurde. Diese Tatsachen beweisen, daß es in Lodz neben den unpolitischen Spießbürgern auch noch ein aufstrebendes Deutschtum gab.

Der Weltkrieg brachte viele Leiden für das Lodzer Deutschtum mit sich. Viele Deutsche mußten die russische Uniform anlegen, um gegen die Volksgenossen aus dem Reich zu kämpfen; andere verschickte man ins Innere Rußlands, um sie unschädlich zu machen. Auch die Zurückgebliebenen erlebten unruhige Zeiten. Lodz war nämlich der Mittelpunkt langer Kämpfe: zweimal zog sich das deutsche Heer aus strategischen Gründen zurück, und erst der dritte Einmarsch war endgültig. Zweimal kamen also die Russen zurück und bei jeder Rückkehr bekräftigten und verbannten sie die Lodzer Deutschen, weil sie die deutschen Truppen allzu freudig begrüßt hatten; die Deutschen jedoch beklagten sich wiederum, daß der Empfang zu wenig herzlich gewesen wäre. Diese Zeit wechselnder Fronten wirkte zermürbend und niederdrückend. Reichsdeutsche Presseleute, denen damals noch jegliches Verständnis für auslanddeutsches Schicksal abging, ließen sich dazu hin-

reißen, die Lodzer Deutschen „Ruebelpatrioten“ zu nennen, weil diese bis zuletzt ihre Pflichten als russische Staatsbürger erfüllt hatten. Lange hat es gedauert, bis Reichs- und Auslandsdeutsche Vertrauen zueinander gefaßt hatten. Als aber die Mißverständnisse, die der damaligen Inflation des Begriffes „Volk“ entsprangen, fortgeräumt waren, erlebte das Lodzer Deutschtum ein Erwachen, das sich sogleich auf allen völkischen Arbeitsgebieten äußerte. Der Lodzer Deutsche erlebte den Grenzen, Länder und Meere überspannenden Begriff „Volk“. Dieses Erlebnis hat sich nicht durch die Wirren und Nöte der Nachkriegszeit auslöschen lassen. Wohl sind weite Kreise unter dem Druck neuer Schwierigkeiten wieder in hingebungsvolle Passivität versunken. Die gesunden Kräfte des Lodzer Deutschtums sind zwar in der Nachkriegszeit nicht untätig geblieben, aber es fehlte nach den Wirren des Weltkrieges an Begeisterung und jugendlicher Schwungkraft; auch die niederdrückenden Zustände im Reich gaben keinen Ansporn zu tatkräftigem Handeln. Die Volksgenossen im Reich erwachten erst durch den Ruf des Führers aus Schlaf und Wahn. Wenn aber eine Saite angeschlagen wird, dann klingen alle gleichgestimmten mit. Auch das Lodzer Deutschtum hat das große Geschehen miterlebt. Lodz steht nun in der völkischen Arbeit des mittelpolnischen Deutschtums an führender Stelle. Der Lodzer Deutsche übler Sorte wird mit allen Mitteln bekämpft.

Es ist nun an der Zeit, daß die Volksgenossen anderer Siedlungsgebiete ihre Meinung über den Lodzer überprüfen und falsche Vorstellungen durch richtige ersetzen. Der Ausdruck „Lodzer Deutscher“ im negativen Sinne hatte nie volle Berechtigung. Neben den Kreisen völkisch passiver und gleichgültiger Leute hat es immer viele tatkräftige Deutsche gegeben. Diese sind heute in einer so großen Zahl vorhanden, daß sie dem Lodzer Deutschtum das Gepräge geben. Zwar ist der Lodzer Deutsche im üblen Sinne noch nicht ganz ausgestorben; aber diese Schicht völkisch uninteressierter Menschen ist in Lodz nicht breiter als in anderen auslanddeutschen Volksgruppen. Es wäre daher ungerecht und würde das große Einigungswerk des Deutschtums stören, wollte man auch weiterhin den Ausdruck „Lodzer Deutscher“ im abfälligen Sinne gebrauchen.

Sollte ein Sonntag oder ein Feiertag in den Rursus — ja — was sollte man da machen, — wo doch hier schon das Anrühren einer Handarbeit als Sünde gilt. Da gab es am Sonntag nachmittag ein großes Bildersehen.

Nie wurde versäumt, darauf zu dringen, daß sich die deutschen Mädchen nicht beim Juden verdingen möchten. Das geschieht noch verhältnismäßig oft; die Verfilzung mit den Juden kann nur schrittweise gelöst werden. Was ist zu machen, solange man keinen Abnehmer für Butter und Korn hat als eben den Rosenbaum und den Ehrlich? Da kann nur der Ausbau des Genossenschaftswesens und eine strenge Disziplin in der Volksgruppe helfen.

Was in der Müttererschulung erstmalig an die Frauen herangetragen wurde, das muß in täglicher Kleinarbeit in die Praxis umgesetzt werden. Endlich bekommt auch Wolhynien eine hauptamtliche Fürsorgerin und eine Säuglingspflegerin. Die werden sich freiwillige Helferinnen in jeder Kolonie heranziehen müssen, damit auch in Wolhynien das deutsche Kind und die deutsche Mutter Schutz hat, leiblich und seelisch. Die großen Aufgaben der häuslichen Erziehung sind dabei noch kaum in Angriff genommen. Wir wissen aber, das die letzte Entscheidung über den Geist eines Hauses und einer Volksgruppe bei der Mutter liegt. Darum gilt es, alle guten Kräfte des Volkstums in ihr zu wecken, damit sie ihre Mütterlichkeit so weit macht, daß sie nicht nur das eigene Haus, sondern die Volksgemeinschaft warm und fest umfaßt.

Halte dein Blut rein,
Es ist nicht nur dein.
Es kommt weit her,
Es fließt weit hin.
Es ist von tausend Ahnen schwer,
Und alle Zukunft strömt darin.
Halte rein das Kleid
Deiner Unsterblichkeit.

Deutsche Wohlfahrtsarbeit in Polen.

In auslanddeutschen Gebieten ist der Gedanke sozialer Hilfe untereinander schon aus dem völkischen Selbsterhaltungstrieb heraus stark verbreitet. Denn nichts ist natürlicher, als daß deutsche Menschen, wo überall in der Welt sie außerhalb des Mutterlandes in größerer oder kleinerer Zahl zusammenwohnen, die nachbarliche Hilfe pflegen gegenüber den Menschen gleichen Volkstums, welche aus diesem oder jenem Grunde Unterstützung in Anspruch nehmen müssen. So gibt es wohl in allen auslanddeutschen Volksgruppen eine lokal begrenzte, mehr oder weniger organisierte Wohlfahrtspflege, die manchmal durchaus beachtliche Leistungen aufzuweisen hat.

Mit dem Aufbau und Ausbau der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt im Reich strahlten neue Gedanken und Anregungen auf die soziale Arbeit der Volksgruppen aus. Was im Mutterlande mit bestem Erfolge vorgelegt und vorgearbeitet wurde, konnte von den Deutschen draußen beobachtet und im kleineren Rahmen verwirklicht werden. Was außerdem wesentlich war: man gelangte jetzt in vielen Volksgruppen zu einer Zentralisierung der sozialen Arbeit und damit zu einem besseren Kräfteausgleich. Dabei muß immer berücksichtigt werden, daß jede Volksgruppenarbeit den gesetzlichen Bestimmungen des Staates Rechnung zu tragen hat, dem die Volksgruppe angehört. Manches, was man nach dem Vorbild des Mutterlandes durchführen möchte, läßt sich nicht verwirklichen, oder doch nur in einer Form, die der besonderen Lage angepaßt ist.

Die deutsche Volksgruppe in Polen schuf sich in drei führenden Organisationen, im Deutschen Wohlfahrtsdienst-Posen, dem Deutschen Wohlfahrtsbund-Bromberg und dem Deutschen Wohlfahrtsdienst-Kattowitz die Träger ihrer Volkswohlfahrtsarbeit, die untereinander in enger Fühlungnahme stehen. Die Einheitlichkeit im Vorgehen auf allen Arbeitsgebieten ist gewährleistet.

Besondere Aufmerksamkeit wird der alljährlichen Ferienkinder-verschickung nach Deutschland und innerhalb Polens gewidmet, worüber „Der Kulturwart“ kürzlich ausführlich berichtete.

Seit 1935 besteht eine Mutterhilfe. In besonderen Erholungsheimen wird Müttern ein vierwöchiger Erholungs-aufenthalt vermittelt, wobei insbesondere jüngere, kinderreiche Mütter bevorzugt werden. Es stehen für derartige Zwecke bisher 10 Heime zur Verfügung, in landschaftlich schönen Gegenden gelegen, wo jeweils 15 bis 25 Mütter gleichzeitig untergebracht werden. Ein Heim ist für Mütter mit Säuglingen vorbehalten, für die eine besondere Säuglings-schwester zur Verfügung steht. Die Mütter erhalten dort neben ihrer Erholung gleichzeitig Anleitung für richtige Säuglingspflege. In ländlichen Gegenden werden auch Privatpflegestellen von Gütern zur Ver-

fügung gestellt, die sich gern bereitfinden, bedürftige Mütter aus der Stadt für ein paar Sommerwochen unentgeltlich aufzunehmen, um ihnen einmal kräftige Landkost und Landluft angedeihen zu lassen.

Mit das umfassendste Arbeitsgebiet der Wohlfahrtsorganisation ist die Deutsche Nothilfe, die in ihrem Wirkungskreis etwa der reichsdeutschen Winterhilfe entspricht, nur daß sie sich über das ganze Jahr erstreckt. Die Zahl der Unterstützungsbedürftigen ist unverhältnismäßig groß, was z. T. durch die Ueberalterung der Volksgruppe zu erklären ist. Die Alten und Arbeitsunfähigen sind hier geblieben, die Jungen häufig nach Deutschland abgewandert. 75% der aus der Nothilfe Betreuten sind Arbeitsunfähige, nur 25% sind Arbeitslose (in Schlesien sind es wesentlich mehr!).

Ihre umfassenden Aufgaben finanzieren die Wohlfahrtsorganisationen durch ihre Mitgliedsbeiträge, die gestaffelt sind nach dem Einkommen und Vermögen der Einzelnen. Der Mitgliedsbeitrag der Volksgenossen stellt sein Opfer dar für die sozialen Belange der Volksgemeinschaft. Alle Deutschen sollen deshalb Mitglied einer der drei genannten großen Wohlfahrtsorganisationen sein! Was der einzelne darüber hinaus noch von sich aus gibt, ist seinem Ermessen anheimgestellt. So essen z. B. in den Wintermonaten an den Eintopfsontagen alle ihren Eintopf und stellen ihre Ersparnisse zur Verfügung.

Um das Uebel bei der Wurzel anzupacken, ist im letzten Jahr die Arbeitsbeschaffung durch Heimarbeit besonders gefördert worden. Es gilt dabei, für geeignete und brachliegende Kräfte durch Auswertung des Ablasses Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und andererseits einen besonderen Kulturgehalt zu pflegen, der unserer deutschen Art entspricht. Diese Tätigkeit, die nach kaufmännischen Grundsätzen durchgeführt wird, ist besonderen Organisationen übertragen, die z. T. genossenschaftlich begründet sind. Als Verarbeitungstoffe wurden bisher Holz, Metall, Leder, Bast, Leinen, Wolle und Kork benutzt. Der Absatz für geschmackvolle und preiswerte Waren dieser Art ist verhältnismäßig günstig. Im Rahmen dieser Tätigkeit werden während des Winters Monatsabzeichen hergestellt und an die Wohlfahrtsorganisationen verkauft, welche diese Abzeichen ihrerseits an die Mitglieder weitergeben. Allein durch diese Abzeichenherstellung ist es möglich, in besonderen Notstandsgebieten arbeitslose Volksgenossen regelmäßig zu beschäftigen und ihnen Verdienst zu beschaffen.

Winterhilfsabzeichen lindern Not!

Eine der Hauptforderungen des Nationalsozialismus an seine Anhänger ist die Verpflichtung, keinen Volksgenossen hungern und frieren zu lassen.

Der Grundsatz „Keiner darf hungern und keiner darf frieren“ führte zum größten und friedfertigsten Kriege aller Zeiten, zum Kampf gegen Hunger und Kälte, den das deutsche Volk von Winter zu Winter erfolgreicher austrägt. Kämpfer in diesem Kriege ist jeder Deutsche, Mann und Frau, Kind und Greis. Opfermut und Liebe zum Volk sind dabei die notwendigen Tugenden. Mannigfaltig sind die Waffen in diesem Kampfe. Vom Kleidersammeln bis zum Eintopffessen, vom Freitisch bis zum Nähen und Stricken, — alles ist eingesetzt um Not und Elend zu mildern.

Auch unsere Volksgruppe, die sich frei und offen zum Nationalsozialismus bekennt, ist nicht an theoretischen Dingen hängen geblieben, sondern hat besonders im Kampf gegen die wirtschaftliche Not alles zu leisten versucht, was in ihren Kräften stand, um dort zu helfen, wo es am notwendigsten war. Und so soll es auch in Zukunft sein!

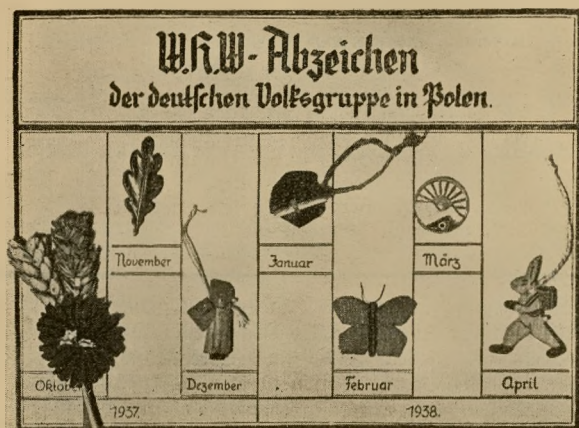
Trotz Arbeitsmangel und Existenzlosigkeit in weiten Kreisen des Deutschtums in Polen war der Erfolg ein zufriedenstellender. Alle nur denkbaren Hilfsmittel wurden herangezogen, um die Gebefürde anzuregen bezw. noch zu steigern.

Hier waren es besonders die Winterhilfsabzeichen, die während der Wintermonate jeder Deutsche kaufte und trug. Sinnfällig und schön sind die Abzeichen des vergangenen Winters gewesen.

Oberschlesische arbeitslose Kumpel und Heimarbeiter aus Posen und Pommerellen hatten durch die Herstellung der Abzeichen mehrere Wochen Arbeit und Verdienst. Sammler in Stadt und Land, opferbereite Jugend eilte von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, und jeder Deutsche trug an seinem Rock stolz das neueste Winterhilfsabzeichen. 35—40 000 Stück wurden allmonatlich verkauft. Unzähligen Familien wurde dadurch geholfen, größtes Elend gelindert, höchster Verzweiflung Einhalt geboten.

Auf der folgenden Abbildung sehen wir die in den einzelnen Monaten erschienenen Abzeichen.

Das erste Abzeichen, die beiden vollen Aehren, erinnerte uns an das tägliche Brot, das nicht jeder gesichert hat. Das aus Blech hergestellte Eichenzblatt des Novembers mahnte uns,



der harten deutschen Treue zu gedenken, die uns zwingt, dem Bruder zu helfen. Besonders beliebt war der in Posen aus Rork

hergestellte Weihnachtsmann. Eine leider nicht immer verstandene, tiefe Symbolik liegt in dem Januarabzeichen verborgen. Schlicht und einfach, Kohle und Holz. Im kältesten Monat mahnen sie uns, der Tausenden von Volksgenossen zu gedenken, die in ihren kleinen Räumen große Kälte erdulden müssen. Die bunten, aus Stoff gefertigten Schmetterlinge des Februar erscheinen uns allerdings als etwas verfrühte Frühlingboten, die uns aber doch ahnen lassen, daß bald das Schlimmste überwunden ist und neues Leben entstehen wird. Die über den Bergen aufgehende Märzsonne gibt uns dann die Gewißheit, daß wieder Licht und Wärme die Oberhand gewinnen und uns neue Kraft schenken werden. Dieses Abzeichen ist aus Blei hergestellt. Der Bote des Osterfestes, der aus Holz hergestellte Osterhase, als letztes Abzeichen des vergangenen Winters erfreute sich wegen seiner sauberen Ausführung einer großen Nachfrage.

Eins kann uns, wenn wir auf den vergangenen Winter zurückschauen, mit Stolz erfüllen: Wir haben uns nicht in leeren Worten verloren, wir haben auch mit diesen Abzeichen bewiesen, daß in uns Opfergeist und Einsatzbereitschaft vorhanden sind. Dies soll uns aber nicht überheblich machen, sondern nur Ansporn sein zu noch eifrigerem Einsatz im bevorstehenden Winter.

Dichterisches Schaffen in Polen.

Das Ergebnis des 1. Deutschen literarischen Wettbewerbs in Polen.

Der erste literarische Wettbewerb in der deutschen Volksgruppe in Polen, den der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltet hat, findet hiermit seinen offiziellen Abschluß. Zweck und Ziel dieses Kräftenmessens war die Feststellung der in der deutschen Volksgruppe in Polen wirkenden dichterischen Kräfte. Der Rahmen für die freie dichterische Gestaltung auf den Gebieten der Lyrik, Erzählung und des Dramas sollten nach Möglichkeit die Ideenzirkel „Volk und Heimat“ sein. Der Deutsche Kulturbund hat mit Absicht diese Aufgabenbegrenzung in den Mittelpunkt des literarisch-künstlerischen Strebens gestellt, weil es für uns Volksdeutsche keine ernstere Sorge als die der Erhaltung von Volk und Heimat gibt und die Ausrichtung des Geistes und der guten Tat auf dieses Ziel ein dringendes deutsches Kulturerfordernis ist.

Die Anzahl der Einsendungen übertraf unsere Erwartungen, so daß die für die Ueberprüfung vorgesehene Zeit im Interesse einer sorgfältigen und gerechten Beurteilung um mehrere Wochen verlängert werden mußte. Alle Teilgebiete waren vertreten. Den hervorragendsten Anteil an guten Arbeiten hat Posen — Pommerellen.

Den literarischen Formgebieten nach war Lyrik am stärksten vertreten, am schwächsten das Drama und das Mundartliche.

Jede gute Arbeit zeichnet sich immer durch die Harmonie von Inhalt und Form aus. Viele Einsendungen haben zurückgestellt werden müssen, weil der gute Gefühls- bzw. Gedankengehalt eine sprachlich unzulängliche Form hatte oder glänzende Sprachgestaltung geistige Hohlheit nicht verbergen konnte. Manche Dichtung mußte auch wegen tendenziöser Haltung abgelehnt werden, abgesehen von vielen Arbeiten, welche schon in der Anlage der formlichen und geistigen Komposition der sachlichen Kritik nicht standhalten konnten.

Nur die besten Leistungen können im literarischen Wettbewerb ausgezeichnet werden, daher sind manche Arbeiten, die infolge geringfügiger Mängel nicht in die engere Wahl kamen, nach entsprechender Uebersarbeitung durchaus druckreif. Einige Teilnehmer haben nur wenige Gedichte eingesandt, welche z. T. gut sind, aber für eine Gesamtbeurteilung nicht ausreichen. Der Deutsche Kulturbund wird von Fall zu Fall gute Arbeiten, die aber aus verschiedenen Erwägungen nicht in die engere Wahl haben kommen können, im „Kulturwart“ zum Abdruck bringen. Unter den Einsendern befindet sich eine nicht geringe Anzahl fähiger und hoffnungsvoller Talente.

Die besten Leistungen haben natürlich nur Gültigkeit im Rahmen des literarischen Wettbewerbs. Uns sind Persönlichkeiten der deutschen Volksgruppe bekannt, die sich in hervorragender Weise dichterisch betätigen, aber aus uns wenig verständlichen Gründen die Nichtbeteiligung an der literarischen Kräfterdarstellung vorgezogen haben.

Mit Preisen wurden bedacht:

Lyrik:

1. Bernhard G. Weese, Thorn (Pommerellen);
2. Gertrud Wendorff, Rybno (Posen);
3. Johann Baron, Lipnik (Klempollen);
4. Brunhild Lüttmann, Bromberg (Pommerellen);
5. Johanna Vellhorn, Stanislaw (Klempollen);
6. Valentin Polcuch, Posen (Posen).

Prosa:

1. Gertrud Wendorff, Rybno (Posen);
2. Erika Schüler, Sosnowitz (Mittelpolen);
3. Johanna Vellhorn, Stanislaw (Klempollen);
4. Dr. Moritz Landwehr, Teschen (Schlesien);
5. Elisabeth Henatsch, Unislaw (Pommerellen);
6. Hans Jürgen von Wilkens, Sypniewo (Pommerellen).

Mundartliches:

1. Johann Baron, Lipnik (Klempollen);
2. Jakob Enders, Biala (Klempollen).

Drama: Preise wurden in dieser Gruppe nicht verteilt, da die Einsendungen nicht entsprachen.

Die Urkunden und Buchpreise gehen den Ausgezeichneten erst im August zu. Die Septemberfolge des „Kulturwart“ erscheint als Sonderausgabe „Deutsches Literarisch-Schaffen in Polen“ und bringt Proben aus dem literarischen Wettbewerb. Deshalb bitten wir die Manuskripte einstweilen noch behalten zu dürfen. Die Rücksendung erfolgt spätestens im September, wenn Rückporto (in Briefmarken) eingesandt wurde.

Im Namen des Deutschen Kulturbundes danke ich allen, die sich am literarischen Wettbewerb durch Einsendung von Arbeiten beteiligt haben. Ich danke ferner dem Prüfungsausschuß für seine mühevollen Tätigkeit, insbesondere Herrn Universitätsprofessor Dr. Kinnermann-Münster i. W., dem als ersten Sachkenner die endgültige Entscheidung vorbehalten blieb.

Dr. Paul Sornik,
Vorsitzender des Prüfungsausschusses.

Die Forderung der Jugend an ihr Buch!

Der gewaltige Umbruch unserer Zeit, der sich auf allen Lebensgebieten des deutschen Volkes vollzieht, drängt auch im Schrifttum der Jugend nach neuen Formen. Die Jugend selbst tritt mit dem Verlangen auf, ihr Bücher zu beschaffen, die ihrem heutigen Lebensbereich entsprechen.

Da der Nationalsozialismus als die Weltanschauung der Deutschen keine innerdeutsche Angelegenheit ist, sondern zum Erlebnis aller Deutschen in der Welt wurde, die sich noch geistig mit dem Mutterlande verbunden fühlen, können wir ohne weiteres auch diese Forderungen für uns übernehmen.

Die deutsche Jugend hat früh gelernt, der Not des Lebens ins Auge zu sehen. Ihre Kinderjahre waren überschattet von den Auswirkungen des Weltkrieges. Sie erlebte aber auch das Erwachen ihres Volkes und half selbst beim Wiederaufbau mit. So lernte sie erkennen, daß nur der verloren ist, der sich selbst verlorengibt. Das hat sie zu harten und entschlossenen Menschen gemacht. Sie kennt die Aufgaben, die ihr Volk an sie stellt und ist bereit, sie zu erfüllen. Dazu braucht es Menschen, die

gesund sind an Leib und Seele, Menschen, die den Mut haben, dem Ernst des Lebens zu begegnen, die aber auch aus seinen Freuden immer wieder neue Kraft schöpfen können.

Das Buch soll der Jugend nun Spiegel dieser Zeit sein, darüber hinaus aber auch des Lebens Forderungen und Werte in ihrer Tiefe erfassen, formen und verdichten. Es soll ihr zeigen, wie das Leben wirklich ist, nicht beschönigt und verniedlicht, auch nicht in jener traurigen Form eines übersteigerten Realismus, der nur glaubte, das Trostlose und Häßliche als Wirklichkeit hinstellen zu müssen.

Es darf nun nicht angenommen werden, daß einfach alles vor 1933 Erschienene abgelehnt wird. Die großen Dichter der Vergangenheit haben der Jugend auch heute noch viel zu sagen. Und ebensowenig ist nicht jedes Buch nationalsozialistisch zu nennen, das zu seinem Haupthelden einen Hitlerjungen oder -mädels hat. (Z. B. Ulla, ein Hitlermädels.) Im Gegenteil, das heute erscheinende Schrifttum muß einer viel kritischeren Überprüfung unterzogen werden, weil unter den Schriftstellern sich gar zu viel Konjunkturjäger verbergen. Das Erlebnis dieser Zeit ist noch nicht soweit gereift, daß es schon in größerem Umfang seinen dichterischen Niederschlag hätte finden können.

Was soll uns nun Maßstab in der Beurteilung eines Jugendbuches sein? Ein gutes Jugend- und Kinderbuch muß auch von Erwachsenen gerne gelesen werden. Es muß sauber in der Sprache, in der Haltung echt sein. Die Jugend will durch das Buch ihren Gesichtskreis erweitern und Erfahrungen sammeln, die ihr das tägliche Leben nicht vermitteln kann. Die Bücher für die sogenannte „reifere Jugend“ wollen wir nicht mehr. Diese Werke, die irgendein wohlwollender Erwachsener glaubte für sie zurechtmachen zu müssen, entsprechen nicht den Forderungen der Zeit. Die „reifere Jugend“ (ungefähr die 16jährigen) ist bereits in das Leben hineingewachsen und steht seinen Fragen und Anforderungen aufgeschlossener gegenüber, als mancher Erwachsene, der durch den Lebenskampf müde und gleichgültig geworden ist. Für diese ist die Frage des Lesestoffes kein Problem mehr. Der Reichtum unseres Volkes an großen Dichtern und guten Volks-erzählern ist groß. Hier nur einige Namen: Kolbenheyer, Grimm, Strauß, Carossa, Mechow, Griese, Dwinger, Blund, Berens-Totenohl, Bruno Brehm, Binding, Strauß-Towney, Paul Ernst, Wehner, Wittek, Miegel, Beumelburg, Hohlbaum, Jöberlein, Jillich u. s. w.

Es ist natürlich unmöglich hier zu sagen, welches Buch sich für den Einzelnen eignet. Das muß von Fall zu Fall entschieden werden. Maßgebend ist immer die geistige Reife des Einzelnen. So wird mancher 17jährige mit großem Gewinn „Volk ohne Raum“ lesen, und manchem 30jährigen wird dieses Werk gar nichts geben können. Die Jugendlichen, die mehr Wert auf Stoff, als auf Gestaltung legen, werden in folgendem genug Auswahl finden.

Schwieriger ist es um das Kinderbuch (für die 10—15jährigen) und das Jugendbuch (für die 13—16jährigen) bestellt. Ihm soll im Folgenden besonders Raum gewährt werden.

Im Brennpunkt des Interesses steht ganz naturgemäß die Gegenwart und jüngste Vergangenheit, einschließlich des Weltkrieges. Auch unsere Jugend will sich einen Begriff machen von dem Großen, das im Mutterlande vor sich geht, und worin ihre Altersgenossen so stark eingepaßt sind.

Für diejenigen, die sich in die Welt hinaus vertiefen wollen, sind als die wichtigsten zu nennen: Hitler: Mein Kampf; die Reden des Führers, Heß, Goebbels' und Rosenbergs. Für die, die aus den Berichten des Kampfes um ein neues Deutschland Kraft und Glauben schöpfen wollen, sind zu empfehlen: Goebbels: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, Dietrich: Mit Hitler in die Macht, Seehofer: Mit dem Führer unterwegs, Hadamowsky: Hitler kämpft um den Frieden Europas. Ferner: Schott: Das Volksbuch vom Hitler, Mend: Adolf Hitler im Felde, Grizbach: Hermann Göring, Reitmann: Horst Wessel, Littmann: Herbert Norfus, Jöberlein: Befehl des Gewissens, Pauß: Nation in Not und Land im Licht, Schütze: Fahnen in dunklen Straßen, Bade: SA. erobert Berlin, Schenzinger: Hitlerjunge Quex, Bartelmäs: Das junge Reich. Für die Jüngeren: Beier-Lindhardt: Das Buch vom Führer, Stiehler: Adolf Hitler, Bartelmäs: Unser Weg, Weidemann: Jungzug 2. Ferner auch für alle Altersstufen die Bildbände: Hitler wie ihn keiner kennt usw. Sehr wichtig für die geistige Ausrichtung des jungen Menschen sind: Munske: Zucht und Ordnung, Schirach: Die HJ., Rök: Führen und Folgen, Decker: Wille und Werk. Für die Mädels im besonderen sind: Munske: Mädels im Dritten Reich, Dargel: Mädels im Kampf, Munske und Runowski: Mädels in aller Welt (über

Bleibe deutsch!

Wandre, lerne in der Ferne viel und gerne,
übe die Zunge und den Sinn
in fremden Sprachen, es bringt Gewinn!
Aber bleibe in deiner Haut,
in deinen Knochen, wie sie gebaut;
sprich, wie es wahrhaft dir zu Mut
im eignen Fleisch, im eignen Blut,
wie es die Jungen und die Alten
bei dir zu Lande hielten und halten;
sprich, wie sie sprechen in den trauten
von Urzeit angestammten Lauten;
sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht:
Lasse von deiner Sprache nicht!

Friedrich Theodor Vischer.

die Mädelsbewegung in anderen Ländern) zu nennen. Vom Arbeitsdienst erzählen lebendig: Dies Mädels ist Hanne, morgen bist du es, Grell: Wir ziehen Deiche am Meeresstrand, Sand: Zickzack Landjahr Heil. Hinzuzuweisen ist auch auf das Jahrbuch der HJ, das in diesem Jahr erstmalig erschien und ein Ersatz sein soll für die üblichen Jahrbücher, die in ihrer Gestaltung den Forderungen der Zeit nicht entsprechen. Es heißt: Jungen — eure Welt.

Nicht minder begehrt sind die Kriegsbücher, von denen uns heute eine große Reihe guter und wertvoller Erzählungen zur Verfügung steht. Jöberlein: Der Glaube an Deutschland, Beumelburg: Sperrfeuer um Deutschland und Gruppe Bosenmüller, Wehner: Sieben vor Verdun sowie Stadt und Festung Belgrad, Wittek: Durchbruch anno 18 und Männer (ein Buch des Stolzes), Dwinger: Die letzten Reiter und Zwischen Weiß und Rot, Jünger: In Stahlgewittern, Mechow: Das große Abenteuer, Lettow-Vorbeck: Heia Safari, Schoen: Aus Vorposten für Deutschland, Fuchs: Lody. Für Mädels: Hoerner-Heinze: Mädels im Kriegsdienst, Mierisch: Kamerad Schwester, Hubertus-Himmelfsterna: Tagebuch einer Baltin. Diese für die Größeren, aber auch für die Kleineren finden gute Erzählungen vor: So: Seitzer: Zweimal durch den Stacheldraht, Griex: Unbekannte Helden des Weltkrieges, Kabisch: Helden in Fels und Eis, Schittenhelm: Nasboi und Wir zogen nach Friaul, Schroeder: Peter der Soldatenjunge. Besonders beliebt sind die Flieger- und Seekriegsgeschichten. Wir haben hier: Richtig: Der rote Kampfflieger, Köhl: Bremsklöße weg, Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers von Tlingtau, Becke: Immelman, Stark: Die Jagdstaffel unserer Heimat, Graf Luckner: Seeteufel, Pochhammer: Graf Spees letzte Fahrt, Fürbringer: Alarm Tauchen, Dohm: Skagerrak, Hachagen: U-Boote westwärts, Spiegel: U-Boote im Gefegfeuer, Loof: Tufani und viele mehr.

Das Kriegsbuch hat das Abenteuerbuch stark in den Schatten gestellt. Es konnte dies aber nicht verdrängen. Wir wollen es auch nicht ausschalten. Was ist es denn, das den Jungen im Abenteuerbuch so anzieht? Das ist in erster Linie „Der Held“, der durch Tapferkeit und Klugheit die Gefahr überwindet. Der Junge liest nicht nur im Buch, sondern er lebt darin, und braucht eine Gestalt, die er verehren und mit der er mitleben kann. Wenn sein Held in fernen Ländern nicht nur Menschen, sondern auch die Natur und Tiere zum Feinde hat, so erhöht das den Reiz. Wichtig ist nur, daß wir den Jungen nicht solche Werke in die Hand geben, die zurechtgemacht sind, um ein oberflächliches Sensationsbedürfnis zu stillen. Es gibt abenteuerliche Erzählungen, durch die wir zugleich ein Bild von Land und Leuten erhalten, und die trotzdem an Spannung nichts einbüßen. Erinnert sei hier an die schönen Indianerbücher von Fritz Steuben (d. i. Erhard Wittek) oder Wäschke-Kwonnesin, Grau-Eule und die abenteuerlichen Reiseerzählungen von Kurt Faber oder Velter aus den Kolonien von Bernhard Voigt oder Bayer. Heiß umstritten ist heute noch immer Karl May. Er wird aber seiner unwirklichen und sentimentalen Indianerheldenromantik wegen von den verantwortlichen Stellen des Jugendschrifttums abgelehnt.

Das Abenteuerbedürfnis kann auch auf anderen Gebieten befriedigt werden. So z. B. in den Erzählungen der Vor- und Frühgeschichte. Auch hier kann sich nur der Tapfere behaupten. Auch hier ist die Natur nicht vom Menschen bezwungen und hart muß er gegen sie um sein Dasein kämpfen. Genannt seien hier von Pastenaci, von dem wir die empfehlenswerten Volksgeschichte der Germanen besitzen: Der goldene Fisch, Das Königsgrab von Seddin, König Ra, Der Wandalen. Von Kuchelb: Speerkampf und Jagdzauber und Der Raub des heiligen Hammers, von Kocher: Namuk der Fremde, die Bücher von Lydia

Rath u. a. Aus der Götter- und Heldensage die preisgekrönten Werke von Leopold Weber. Für die Aelteren: Rutleb: Der erste Deutsche, Heyck: Armin der Cherusker, Dahn: Kampf um Rom, Blund: König Geiseric, Germanische Welt von 1000 Jahren, Die Edda. Auch auf dem Gebiete des Sports gibt es jetzt gute und spannende Erzählungen. Vom Schisport: Steuben: Wolftram fährt nach Südtirol, Ihering: Das Rieeblatt von St. Florian. Vom Autosport: Carraciola: Rennen, Sieg, Rekorde, Büttner: Geez, Männer, Kurven und Rekorde. Vom Segelflug: Haanen: Fliegerhorst im Erlenbusch, Stamer: 12 Jahre Wasserkupe und Jungen werden Flieger.

Einige ausgesprochene Jungenbücher sollen hier noch genannt werden. Für die Kinder: Scott: Die kleine Terz, und Jonas sorgt für drei. Bremen: Die Kinder am Meer, Steuben: Schneller Fuß und Pfeilmädchen. Für die 13—14jährigen: Grell: Schulboot „Alte Liebe“, Gramacki: Das weiße Tier, Westergaard: Per von der Düne, Helbig: Kurt Imme fährt nach Indien.

Traurig ist es immer noch um das Mädchenbuch bestellt. Wenngleich wir nicht ein spezifisches Mädelschrifttum züchten wollen, so wären brauchbare Sachen aus dem eigenen Lebensbereich der Mädel sehr erwünscht. Die Backfisch-Kränzchen und Nesthäkchenbücher haben heute keine Daseinsberechtigung mehr. Erfreulich ist, daß verschiedene Kinderbücher Jungen und Mädel zu ihren Haupthelden haben (wie z. B. Steuben und Ihering) und somit beide Teile interessieren: Für die kleinen Mädchen sind: Anrud: Sidfel Langeröckchen, Scott: Kari, Grasnisk, Elschen, Gebhardt: Der heimliche Bund, Spyri: Heidi und Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. Für die Größeren: Mezger: Monika fährt nach Madagaskar, Hamsun: Die Langerudfinder, Holzag: Ein Mädel geht geradeaus, Schiefer-Ebe: Was tun Sybille und Sybille blickt ins Leben, Holst: Vibe, Hinzelmann, Margret und ihr Garten, Miethe: So ist Liselotte, Ring: Anne Carine Corvin, Gapper: Die Pfäfflingskinder.

Die obigen Ausführungen konnten nicht alle guten Bücher erfassen, die Auswahl ist zum Glück doch größer. Es wäre sehr zu wünschen, daß an das Schreiben, Verlegen und Vermitteln der Jugendbücher mit mehr Verantwortungsgefühl herangegangen würde. Wie sehr sorgen und mühen sich die Eltern um das leibliche Wohlergehen ihrer Kinder, aber für die Weiterhilfe bei der seelischen und geistigen Entwicklung fehlt ihnen oft die Zeit.

Elisabeth Barnbeck = Graudenz.

Von der Kunst des Erzählens.

Bevor durch die Erfindung der Buchdruckerkunst das Buch zu einer Massenware geworden war, wurde das gesprochene Wort, die mündliche Erzählung, höher geschätzt als in unseren Tagen. Und noch vor hundert Jahren, als die Brüder Grimm die deutschen Märchen sammelten und aufzeichneten, wurden Märchen und Sagen mündlich weitergegeben von den Eltern an die Kinder und Enkel. Der Dichter saß nicht am Schreibtisch, um seine Werke aufs Papier zu bringen, im Kreise von Freunden erzählte er seine Geschichten, und im Augenblick der Erzählung wurden seine Werke geschaffen. Sie wurden befruchtet von der Atmosphäre, die immer in einem solchen Kreis herrscht, durch die Wechselwirkung zwischen dem Erzähler und seinem Zuhörer. Die immer fortschreitende Vereinzelung des Menschen entfernte den Dichter immer mehr von seinem Leser, das lebendige Erzählen, das Schaffen aus dem Augenblick und das freie Nacherzählen ist uns fast verlorengegangen.

Unsere Mütter lesen ihren Kindern heute Geschichten oder Märchen vor, und allzuoft tun sie auch das nicht mehr. Wer das Glück hatte, mit Geschwistern um die Mutter oder die Großmutter versammelt zu sein, um aus ihrem Munde Märchen zu hören, für den gehören diese Stunden bestimmt zu den schönsten Erinnerungen seiner frühen Kindheit. Mit welcher Spannung nahmen unsere Ohren und Augen jedes Wort aus dem Munde unserer Großmutter auf, und wie gern hörten wir immer wieder dieselben wunderbaren Geschichten. Die Mütter sollten sich dessen bewußt sein, welche unermesslichen Werte sie ihren Kindern durch solche Erzählungen schenken. Und nicht nur für die Erinnerung an frühere Tage, sondern vor allem für die Entwicklung der Phantasie und der geistigen Regsamkeit des Kindes überhaupt ist solches Erzählen von großem Wert. Hier werden Keime gelegt, Anregungen gegeben, die in der Seele des Kindes weiterwachsen und deren schönste Blüten wir erleben, wenn das Kind dann selbst aus sich heraus Erzählungen schafft. Es wäre schön, wenn unsere Mütter und Großmütter wieder mehr

als bisher zur freien Erzählung kämen, denn niemals wird das Kind dem vorgelesenen Wort so lebendig und mit solcher Anteilnahme folgen wie der frei erzählten Geschichte. Viel unmittelbarer geht dem Kind das ein, was die Mutter mit ihren eigenen Worten und ihrer eigenen Seele dem Kinde gibt. Und dann ist es auch wirklich etwas Eigenes, was die Mutter ihm vermittelt. Nicht nur in der Kinderstube sollte das freie Erzählen gepflegt werden und zu neuem Leben aufblühen, sondern in der Familie überhaupt. Und auch die Väter sollten nicht denken, daß es unter ihrer Würde liegt, wenn sie an einem Abend in ihrer Familie ein eigenes Erlebnis erzählen oder eine Geschichte vorlesen. Allzuoft erschöpft sich ein Zusammensein der Familie darin, daß jeder für sich eine Zeitung, ein Buch vornimmt, um darin zu lesen, und Frauen und Töchter an irgendeiner Handarbeit sich abmühen. Die Unterhaltung reicht dann über alltägliche Gespräche kaum hinaus. Stunden lebendigen Erzählens würden aber zu Stunden echter Familiengemeinschaft werden. Und Dichtungen, im Kreise der Familie vorgelesen, können ein wirkliches Erlebnis für die ganze Familie werden. Die Musik, die in der Familie eine wahre Pflegestätte finden sollte und die nicht nur von Klavierspielenden Töchtern, sondern auch von Vater und Mutter geübt werden müßte, darf darüber nicht vergessen werden, aber neben ihr haben Dichtung und Erzählung durchaus ihren Platz. Solches gemeinsame Schaffen und Wirken, solche gemeinsamen Erlebnisse können vieles dazu beitragen, daß die Familie wieder zur wirklichen Heimat wird, daß sich nicht jedes Glied der Familie hinaussehnt aus der Leere, die es hier abstößt, um in irgendeinem anderen Kreis eine Heimat zu suchen und zu finden.

In den Gruppen und Gemeinschaften, die uns über die Familie hinaus umschließen, in den Ortsgruppen unserer Vereine, müßte das Erzählen wieder stärker aufleben. Ein Heimabend kann durch die Erzählung von Erlebnissen oder auch eigener Geschichten sehr lebendig gestaltet werden. Noch mehr als vorgelesene Dinge trägt freies Erzählen dazu bei, den Kreis der Gemeinschaft enger zu schließen. Und wenn man sich zu einem gemeinsamen Feierabend versammelt, warum muß da unbedingt Stat gespielt werden?

Nicht um dem Geschehen des Tages zu entfliehen und in einer anderen Welt Erholung und Frieden zu suchen, sondern um aus den Stunden der Feier neue Kraft in den Alltag und die Arbeit hineinzutragen, wollen wir den Feierabend in Familie und Verein gestalten. Die Erzählung aber kann zur Gestaltung des Feierabends als wirkliche Feier Wesentliches beitragen.

Hans Lorenzen.

Der ideale Vortrag.

Redner, wie wir sie wünschen.

Für viele Redner scheint das Pult das Wichtigste im Vortragssaal zu sein; denn die ersten Fragen der Redner sind oft: Ist ein Pult da? Wo steht es? Ist es gut beleuchtet? Es ist eben selbstverständlich, daß der Redner hinter dem Pult steht; es liegt nicht jedem, sich ganz frei ohne den Schutz des Pultes vor die Hörer zu stellen, er sucht gewissermaßen Deckung hinter dem Pult! Ich muß allerdings sagen, daß es auf mich immer einen ganz besonders guten Eindruck gemacht hat, wenn der Redner sagte: das Pult stört mich, ich stehe lieber frei vor den Hörern!

Solange das Pult nur dazu dient, dem Redner einen festen Standpunkt zu geben, seinen Körper den Blicken zu entziehen, um den Blick auf das Gesicht zu konzentrieren, ist gegen das Pult nichts zu sagen.

Auch das ist durchaus verständlich, daß ein Redner gern hinter einem Pult steht, um darauf seinen Stichwortzettel zu legen. Es gibt Vorträge, die so fein aufgebaut, so geistreich pointiert sind, so folgerichtig Satz an Satz reihen, daß man es begreifen kann, wenn ein Redner gern einen Zettel vor sich liegen hat, auf dem er in Stichworten den Gedankengang skizziert hat. Daß es aber auch Redner gibt, die auch bei den tiefsten und verwinkeltesten Problemen ganz frei sprechen, ist bekannt; diese Redner dürfen gewiß sein, daß sie von Anfang an eine ganz besonders dankbare und aufmerksame Zuhörerschaft haben.

Wie ist es nun aber, wenn der Redner mit einem großen Konzept, der Sprecher mit einem Stapel Bücher auf das Pult steigt und erst seine Hilfsstruppen aufstellt, ehe die „Schlacht“ beginnt? Hätte er allerfeinste Ohren, er könnte einen ganz leisen Seufzer durch die Reihen seiner Hörer gehen hören! Und wenn

nun dieser Redner gar anfängt vorzulesen, dann hat er gleich von Anfang an ein gut Stück Teilnahme seiner Zuhörer verloren! Gewiß, die Professoren an den Hochschulen halten „Vorlesungen“; dort ist es aber auch etwas ganz anderes: der Professor trägt aus einem umfangreichen, vielleicht eben erst erschlossenen Wissensgebiet vor in täglichen Einzeltunden; da kann man nicht verlangen, daß er frei spricht; die wissenschaftliche Genauigkeit verlangt einen Vortrag, der bis auf den Buchstaben festgelegt ist! Es gibt aber auch Professoren, die frei vortragen, die ohne „Kollegheft“ sprechen — und sie sind von den Studenten ganz besonders geschätzt. Mit welcher Begeisterung haben wir so Harnack und Treitschke gehört!

Von unsern Rednern müssen wir verlangen, daß sie frei sprechen: sie haben immer doch nur ein eng umgrenztes Thema, nur eine nicht allzu große Anzahl von Vorträgen und tragen diese gewöhnlich in einem Winter mehrfach vor, da müssen sie sich schon außer der Zeit für die Ausarbeitung auch noch die Zeit für das Auswendiglernen nehmen. Das lohnt sich ganz gewiß! Die Wirkung auf die Hörer wird eine ganz andere sein; die Verbindung zwischen Redner und Hörer wird viel enger werden, wenn der Redner nicht immer wieder gezwungen wird, sein Auge aus dem Saal auf das Pult zu senken: das Konzept richtet eine Schranke zwischen Redner und Hörer auf!

Was für die Redner gilt, gilt noch mehr für die Sprecher (Rezitatoren). Für sie sollte es selbstverständlich sein, daß sie das Kunstwerk frei vortragen! Der Sprecher will doch mehr sein als Vorleser; er ist doch gestaltender Künstler! Darum muß er das Wort des Dichters so in sich aufgenommen haben und verarbeitet haben, daß es sein völliges geistiges Eigentum geworden ist, das er nun neu schaffend aus sich heraus gestaltet. Gewiß ist es nicht leicht, ein dichterisches Kunstwerk, besonders wenn es Prosa ist, auswendig zu lernen. Aber wie der Redner manchen Schweißtropfen vergießen muß, ehe er den Text seines Vortrages erarbeitet und formuliert hat, so muß es auch der Sprecher, bis er das Kunstwerk zu seinem geistigen Eigentum gemacht hat. Wir wollen doch, wenn wir ihn verpflichten, uns einen Dichter vorzutragen, nicht nur die Dichtung kennen lernen — das könnten wir zu Hause bequemer haben! — sondern wir wollen von dem Sprechkünstler das Dichterwerk so dargeboten haben, daß seine tiefsten und letzten Gründe vor unser inneres Ohr und geistiges Auge treten. Wie kann der Sprecher aber seine Hörer in seinen und des Dichters Bann ziehen, wenn er immer wieder seinen Blick hilflos auf das Buch senken muß! Gewiß, es kann auch künstlerisch fein „vorgelesen“ werden, aber der Eindruck auf den Hörer ist dann sicherlich der größte, wenn dieser ganz vergißt, daß der Sprecher das Werk eines anderen, eben des Dichters, vorträgt. Der Hörer muß das Gefühl haben, daß das, was er hört, in diesem Augenblick neu geschaffen wird; er muß gewissermaßen über den Sprecher den Dichter vergessen! Wie wäre das aber mal möglich, wenn sich immer wieder das Buch dazwischen drängt!

Ja, ich möchte noch einen Schritt weiter gehen: der Sprecher sollte überhaupt ohne Pult sprechen! Er soll gewiß kein Schauspieler sein — dessen Aufgaben sind völlig andere! — aber er soll wie der Schauspieler mit seiner ganzen Gestalt frei vor dem Hörer stehen! Viele Sprecher tun das; das ist wohl überlegt. Denn beim Sprechen spricht nicht nur der Mund; der ganze Körper, jede Bewegung ist in den Dienst seiner Kunst gestellt.

Wie ist es denn mit dem Dichter, der sein eigenes Werk vorträgt? Natürlich wird er lesen, auch dann, was ja vorkommen soll, wenn er schlecht liest! Aber wenn wir zu einem Dichterabend einladen, dann geht das Hauptinteresse des Hörers nicht auf das Werk, sondern auf die Person des Dichters: man will ihn sehen, da nimmt man schon mal ein wenig künstlerisches Lesen mit in Kauf!

Prof. Meinarodus.

Zur Mitarbeiterfrage in der völkischen Arbeit.

Die heute in der völkischen Arbeit auf den verschiedensten Sachgebieten tätigen Menschen machen von Jahr zu Jahr immer stärker die Erfahrung, daß der sich von allein einstellende Nachwuchs an leistungsfähigen Mitarbeitern lange nicht dazu ausreicht, um die entstehenden Lücken zu füllen. Die Abwanderung hat uns schwerste Schäden zugefügt. Hinzukommt

noch die mangelhafte Ausbildung der jungen Jahrgänge, die dazu geführt hat, daß nur wenige junge Menschen mit den notwendigen Voraussetzungen ausgestattet sind, um verantwortliche Funktionen im deutschen Leben einzunehmen. Das muß sich naturgemäß auf das Arbeitsniveau der deutschen Organisationen sehr nachteilig auswirken und damit schließlich auch für die Gesamtentwicklung der Volksguppe abträglich sein.

Ohne Zweifel ist der heutige Mitarbeitermangel aber auch darauf zurückzuführen, daß die Zerrissenheit des Deutschlands viel Leerlauf- und Doppelarbeit verursacht und damit im allgemeinen ein sehr unrationelles Arbeiten erfolgt. Wenn die Einheit der Volksguppe Tatsache geworden sein wird und eine wirklich dauerhafte Ordnung auf den einzelnen Arbeitsgebieten platzgreift, kann in dieser Hinsicht vielleicht für den Augenblick eine Erleichterung eintreten. Aber es darf nicht übersehen werden, daß die eines Tages bestimmt eintretende Neuordnung des Deutschlands der verantwortlichen Führung gleichzeitig neue gewaltige Aufgaben stellt. Denn auf vielen Arbeitsgebieten ist bisher so gut wie gar keine Arbeit geleistet worden; hier muß dann vieles nachgeholt werden. Durch die nationalsozialistische Ausrichtung, auf deren Grundlage allein die Neuordnung vorgenommen werden kann, werden alle Lebensäußerungen des Volkes der Volksführung zur Ueberwachung und Pflege zugewiesen. Dadurch entsteht also eine Erweiterung des Gesamtarbeitsfeldes. Der Mitabnehmermangel wird sich dann noch katastrophaler bemerkbar machen, als er heute schon ist. Es ist bekannt, wieviele dringende Aufgaben heute schon unbearbeitet liegen bleiben oder nur unordentlich erledigt werden, weil die geeigneten Mitarbeiter fehlen. Oder vergegenwärtigen wir uns einmal die Lage des Deutschlands in vielen Gemeinden. Wie kümmerlich ist oft das deutsche Gemeinschaftsleben und wie oft fehlt es schon an dem primitiven organisatorischen Voraussetzungen zur Pflege des völkischen Lebens; alles Dinge die einmal behoben werden müssen! Die in der Arbeit stehenden Menschen erleben ständig erschreckende Zeichen völkischer Verwahrlosung, die auf nichts anderes als den Mangel an geeigneten und einsatzbereiten Mitarbeitern zurückzuführen sind. Wenn die Entwicklung so weitergehen sollte, dann müssen wir schließlich damit rechnen, daß immer größere Teile der Volksguppe durch die Vereinsamung den lebendigen Kontakt zum deutschen Leben verlieren und endlich ganz verloren gehen.

Man kann die Sorge in dieser Frage nicht den Vereinsvorständen überlassen. Diese sind schlechterdings nicht dazu in der Lage, den erforderlichen Mitarbeiterstab heranzuziehen. Der Volkstumsmitarbeiter braucht ja nicht nur die zur Ausübung des jeweiligen Vereinszieles notwendige Eignung, sondern er braucht eine umfassende völkische Vorbildung, die ihn erst zum erfolgreichen Einsatz im Sinne der Volksguppe befähigt. Denn heute dürfen die Vereine nicht mehr wie einst oft genug lediglich Ausdruck der deutschen Vereinsmeierei und dazu bestimmt sein, die freie Zeit auszufüllen. Die Vereine von einst handelten aus eigener Machtvollkommenheit. Sie waren lediglich sich selbst und ihren Mitgliedern gegenüber verantwortlich. Heute ist das wesentlich anders. Wir können heute keinem deutschen Verein mehr zugestehen, daß er aus eigener Machtvollkommenheit handelt, sondern müssen von ihm verlangen, daß er sich den Volkszielen unterordnet. Sicherlich wird jeder Vereinsvorstand betonen, daß das bei ihm selbstverständlich sei. Aber die Erfahrungen haben doch gezeigt, daß die Notwendigkeiten unseres völkischen Lebens nicht aus der Schau irgendeines Zweckvereines betrachtet werden können, sondern von der Warte der die Gesamtbelange währenden Volksgruppenführung. Die Vereine selbst können nichts anderes als Instrumente in der Hand der verantwortlichen Gesamtführung sein und haben daher die ihnen zugewiesenen Funktionen im Gesamtkörper zu erfüllen.

Wenn also die deutschen Organisationen gewissermaßen Sachwalter der Volksguppe selbst für bestimmte Aufgaben sein sollen, so müssen ihre Vorstände und Vereine bestimmte Voraussetzungen besitzen. Diese können dem einzelnen Mitarbeiter aber nicht aus der Sicht eines kleinen Zweckvereines gegeben werden, sondern nur aus der Schau der Gesamtinteressen. Das ist also eine Aufgabe, die nur von einer Zentralkstelle erfüllt werden kann. Nur eine solche Zentralkstelle kann den Ueberblick haben und kann damit auch erst eine planmäßige Erziehung und Heranbildung geeigneter Menschen durchführen. Es ist zu erwarten, daß bei richtiger Arbeitsweise

der durch eine solche Erziehung hindurchgegangene junge Volksgenosse den unbefangenen Blick für die Erfordernisse des Ganzen haben und sich auch in jedem Vereinsamt nur als Sachwalter der Volksgruppe fühlen wird. Wir müssen dahin kommen, daß alle Mitarbeiter in der völkischen Arbeit fast instinktiv das richtige treffen und keine Fehlentwicklung zulassen. Die Grundlagen für ein richtiges Handeln müssen allerdings in der angeregten Erziehungsarbeit gelegt werden. Es wird dann oft erst keiner Anordnung und keines ausdrücklichen Hinweises bedürfen, um vielleicht nebensächliche Dinge richtigzustellen, sondern das der Gesamtarbeit zu Grunde liegende gemeinsame Bewußtsein um Ziel und Weg unserer Arbeit wird bereits ausrichtend wirken. Nicht außer acht gelassen werden darf, daß zahlreiche deutsche Vereine infolge ihrer rechtlichen Grundlage nicht in der Lage sind, ideologische oder organisatorische Anweisungen einer anderen Stelle der Volksgruppe entgegenzunehmen. In diesen Fällen sind wir vollends darauf angewiesen, daß die dort tätigen Mitarbeiter die Richtung der Gesamtarbeit selbständig einzuhalten in der Lage sind und daß die Arbeit dieser Vereine sich trotz der völligen rechtlichen Selbständigkeit organisch in den Gesamtrahmen einfügt.

Die für eine solche Arbeit aufzunehmenden Geldmittel dürfen nicht geschont werden. Sie sind geringfügig im Verhältnis zu dem für die Volksgruppe resultierenden Nutzen. Freilich wäre es verkehrt, etwa nunmehr sich von den Vereinen Meldungen über die Menschen geben zu lassen, die zur Heranbildung als Mitarbeiter geeignet sind. Dabei kommt nichts gutes heraus, weil jeder Verein die Auswahl nach anderen Gesichtspunkten trifft. Es hilft hier nur eine systematische Auslese der wertvollsten Kräfte aus der Jugend, damit die aufgewandte Mühe nicht nutzlos ist. Die Gesichtspunkte für diese Auswahl sind nicht schwer festzulegen, wenn man sich die Anforderungen unseres auslanddeutschen Behauptungskampfes vor Augen hält.

W. Schneider.

Unsere Feierstunden.

Unsere Feierstunden sollen der Ausdruck unseres Willens, unserer Haltung und unseres Bekenntnisses zu Volk und Heimat sein. Sie dürfen nicht „Veranstaltungen“ sein, die aus kleinlicher Reklamefucht aufgezogen werden, um dann im Jahresbericht mit einer großen Zahl von Veranstaltungen aufwarten zu können. Ein Fehler, der immer wieder gemacht wird, ist die Länge und Ausgiebigkeit.

Wenn wir an die Zusammenstellung des Programms gehen, muß das vor allen Dingen berücksichtigt werden und außerdem müssen wir unser Augenmerk auf das Können, auf musikalische und sprechtechnische Möglichkeiten unserer Gruppe richten. Das heißt nun nicht, daß große Feiern und Kantaten nur für größere Gruppen und Chöre in Frage kommen. Die unten angeführten Kantaten, Feierstunden und Musiken sind schon mit einer ganz kleinen Zahl von Jungen und Mädchen sowie Instrumentalisten (Geigen, Blockflöten, Bratsche, Cello, Lauten) auszuführen.

Heinrich Spitta/Hans Baumann: Das Jahr überm Pflug. Für Sprecher, Chor und Streichquartett. Partitur 3,50 RM. 4 Stimmen je 0,35 RM. Zur Aufführung müssen 5 Textbücher (Eher-Verlag) je 0,20 RM. bezogen werden. Aufführungsdauer 25 Min. „Das Jahr überm Pflug“ ist eine hohe dichterische Ründung vom Bauern, dessen Leben unter dem Leitsatz „Eh“ daß der Bauer untreu wird, eh“ muß die Welt vergehen“ steht. Die klare, natürlich und dabei zwingende Sprache Hans Baumanns hebt sich bildhaft von der ebenso einfachen und strengen Musik von Heinrich Spitta ab.

Hans Baumann/Reinhold Heyden: Den Müttern. Für Sprecher, Chor, Streichtrio, zwei Einzelinstrumente (Melodie-) und zwei Lauten. Partitur 2,50 RM. In seiner sehr sparsamen Instrumentierung, ist das Werk für die kleinsten Kreise bestimmt. Nie kann man mit dieser in sich gefehrten Kantate, etwas zeigen wollen. Der Komponist schreibt in seinem Vorwort: „Je kleiner die Zahl der Mitwirkenden ist, um so verinnerlichter wird die Gestaltung der vorliegenden Kantate sein.“

Im Franz-Eher-Verlag, München, in der Reihe 1. „Fahrt und Feier“ finden wir ebenfalls reichhaltiges Material für die Ausgestaltung unserer Feiern:

Hest 1: Gerybert Menzel: Das große Gelöbniß. Eine Kantate.

Hest 2: Wolfgang Schwarz: Soldaten des Sieges. Ein chorisches Gedicht.

Hest 3: Hans Baumann: Das Jahr überm Pflug. Ein Bauernchor.

Hest 4: Gerybert Menzel: In unsern Fahnen lodert Gott. Eine Morgenfeier.

Hest 5: Hans Baumann: Feuer steh auf dieser Erde. Eine Kantate zur Winter Sonnenwende.

Hest 6: Gerybert Menzel: Die große Ernte. Eine Kantate.

Hest 8: Hans Baumann: Das heimliche Haus. Eine kleine Kantate.

Hest 9: Hermann Gerstner: Requiem für einen Gefallenen.

Hest 10: Wolfgang Schwarz: Die Ekkehardkantate. Ein Gottgedicht. Musiken und die Lieder zu diesen Kantaten finden wir in den Lieder- und Musikblättern der Hitler-Jugend.

In der „Deutschen Reihe“, Verlag Eugen Diederichs, Jena, erschienen als Band Nr. 39, 5 Kantaten von Hans Baumann. Die erste dürfte bei uns kaum Verwendung finden. U. a. enthält das Büchlein: Unter Sternen wachsen Taten, Den Müttern, Uns Werk, Die Neue Stadt.

Den weitaus größten Raum in unserer Fei ergestaltung geben wir der Instrumentalmusik; sie verbindet und leitet über zum gesprochenen Wort und zu unseren Liedern. Entsprechende Instrumentalmusik für kleinste Besetzungen finden wir in den Musikblättern der H. J. und auch in dem ausgezeichneten „Musizierbuch“ von Gerd Ochs, erschienen bei Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main. Dieses Musizierbuch bringt alles das, was man sonst in Dutzenden von anderen Spielbüchern zusammensuchen muß. Wir finden da nicht nur bestes Volksgut aus der Vergangenheit wie Märsche, Ländler, Polka und Schleiser, sondern auch kleine Kostbarkeiten der hohen Kunst: Gavotten von Händel und Bach, Menuette von Haydn und Mozart, die deutschen Tänze von Schubert. Die Stücke können von einem oder zwei Melodieinstrumenten, mit oder ohne Lautenbegleitung gespielt werden; die klassischen Stücke sind zumeist für das Zusammenspiel dreier Instrumente gedacht. Die Besetzungsmöglichkeiten sind sehr vielfältig. Sie sind nicht auf bestimmte Instrumente beschränkt, sondern lassen die verschiedensten Zusammenstellungen zu.

Es stehen uns noch weitere Möglichkeiten der Fei ergestaltung offen, die dem Gefühl der Lebenskraft und Lebensfreude, der Schönheit der Natur, der menschlichen Freude und Fröhlichkeit Rechnung tragen sollen. Wir brauchen nur an das Wort „Feierabend“ denken. Frohsinn und Geselligkeit sollen im gleichen Maße in unserem Leben verankert sein wie unsere Verpflichtungen und unsere Bekenntnisse. Beide sind in unseren Feiern nicht voneinander zu trennen.

In der Hanseatischen Verlagsanstalt erscheint eine Reihe: „Feierabendfolgen“ und „Dichterstunden“. Diese Hefte enthalten unter klaren Themen ernste und heitere Folgen. An Feierabendfolgen erschienen: „Romantik der Landstraße“, „Jägerlatein und Seemannsgarn“, „Unter alten Landknechten“, „Deutscher Humor“, „Saat und Ernte“, „Dröhnend fallen die Hämmer“, „Wir tragen ein Licht durch die Nacht“; an Dichterstunden: „Wilhelm Busch“, „Heinz Stegweil“, „Hans Friedrich Blunk“, „Richard Euringer“, „Walter Flex“, „Heinrich Zerkulaun.“

Kleine Musiken zu festlichen Gelegenheiten und Anlässen im Jahreslauf für Chor und Instrumente finden wir im „Feierfranz“, herausgegeben von Adolf Hoffmann im Verlag Chr. Friedrich Vieweg, Berlin-Lichterfelde. Es erschienen bis jetzt vier Folgen und zwar: 1. Da singt Frau Nachtigall. Eine Frühlingkantate für 2 stimm. Chor, Blockflöte und Geige. 2. Trara, so blasen die Jäger. Eine kleine Jagdkantate für 2 stimm. Chor, Blockflöten und Geige. 3. Erntefest. Eine Folge von Liedern, Märschen und Tänzen für 2 stimm. Chor, Blockflöte, 2 Geigen und Bass (Violoncello). 4. Guten Morgen, lieber Sonnenschein. Ein Tageslauf in Musik für 2 stimm. Chor, Blockflöten, Geiger, Violoncello.

Zum Schluß sei noch auf das reichhaltige Verzeichnis, herausgegeben vom Kulturrat der Reichsjugendführung, „Hitler-Jugend-singt und spielt“ hingewiesen. Das Verzeichnis wird jedem, der in der Kulturarbeit steht, zu einem unentbehrlichen kleinen Handbuch.

H. A.

Wo der Deutsche in der Fremde sein Volkstum ausgibt, verliert er seine Sendung und wird zum unsichtbaren Tropfen in der Flut anderer Völker, nicht besser als ein Binnendeutscher, der sein Volksgefühl von der Enge der Dorfmark bemessen ließe. Wir Deutschen des Auslandes wissen, wie schwer es ist, deutsch zu sein in ewiger Ver suchung. Daß wir in solchem Los zu einer großen Auffassung des Deutscheins finden, ist unsere Ehre vor der alten Heimat. In unser Volksbewußtsein ist immer jeder Deutsche, wo er auch leben mag, miteingeschlossen, und jedes enger begrenzte Volksgefühl erscheint uns als Abfall oder Dumpfheit.

Heinrich Zillich.

Wohnkultur.

„Das Heim ist die Wohnstatt der innigsten Kulturgemeinschaft unseres Volkes, der Familie. Die Gefunderhaltung derselben ist der Inhalt, das Endziel unseres Schaffens.“

Diese, uns vom Leben gestellte Aufgabe ist wohl wert, ernst genommen zu werden. Haben wir nur einen Beruf, der sich dieser Verpflichtung versagen könnte? Gibt es überhaupt einen Menschen, an den diese Forderung nicht einmal in seinem Leben irgendwie herangetreten wäre?

Heute, da jeder schaffende Mensch mit seiner ganzen Arbeit der Gemeinschaft unseres Volkes dient, ja dienen muß, sind auch die Aufgaben des Tischlerhandwerks klar umrissen. Der neu erstandene Lebenswille formt Haus und Heim, Tisch und Schrein.

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten war es die Baukunst, welche das Empfinden inneren geistigen Erlebens körperhaft entstehen ließ. Kein Umbruch der Ideen, kein Geschehen der Weltgeschichte, das nicht durch Denkmäler der Architektur dokumentiert wäre, kein Aufstieg und Niedergang eines Kulturkreises, eines Kulturvolkes, dem nicht durch die Baukunst Zeugen der Blüte und des Verfalls gegeben worden wären. Können wir nicht aus der Form eines Hauses, aus der Form des eingegliederten Hausrates und Hausgerätes auf die Kultur, auf Brauchtum und die bewegenden Ideen einer Zeit, eines Volkes schließen? Haben deshalb nicht auch wir die unabdingbare Pflicht, unser eigenes Schaffen in zeit eigenen Formen auszulösen?

Neben der Baukunst gibt es wohl kein Handwerk als jenes der Tischler und Schreiner, dem diese Verpflichtung der echten und wahren Gestaltung seines Werkes so zwingend auferlegt wäre. Aus dieser Erkenntnis beschreitet heute das Tischlerhandwerk in Deutschland freudig den Weg der Erfüllung seiner Sendung und bringt den aus unvergänglichen Volksgütern wiedererborenen Gestaltungswillen zum Ausdruck.

Es ist nun klar, daß eine Wohnung nicht so anschauen kann und darf wie die andere. Ja, es wäre gegen jedes gesunde Empfinden, alles gleich machen zu wollen. Die Wohnung des Werkherrn wird anders aussehen wie jene seines Beamten, seines Arbeiters. Die Einrichtung eines Bauernhauses wird andere Formen aufweisen als die Inneneinrichtung im Landhause eines begüterten Städters.

Was dem Einen eine Selbstverständlichkeit ist, wird für den Nächsten ein unerreichbarer Luxus bleiben. Es wäre verfehlt, eine Wohnungseinrichtung zu kaufen, welche mit der durch das Einkommen und den Verdienst vorgezeichneten Lebenshaltung im Widerspruch stünde. Deshalb werden außer dem Hausrat für gehobene Lebensansprüche Einrichtungen für einfache Lebensführung in zugehörigen, zweckmäßigen Formen angefertigt. Jede Sucht und Ausdringlichkeit wird dabei vermieden. Wir wissen ja: Weder Prunk noch Reichtum bestimmen den Kulturwert eines Werkes, einer Wohnung, sondern der Lebenswille, der Form und Ausdruck echt gestaltet. Die klaren, schlichten, ruhigen Möbel werden den Zweck erfüllen, der ihnen von Anfang an gegeben ist: der Gefunderhaltung der Familie zu dienen.

Das Handwerk hat wieder Sinn und Inhalt bekommen, es zeigt den Weg, es will, es muß ja leben! Es ist als Kulturträger und Wegbereiter eingegliedert in die große Gemeinschaft unseres Volkes, es soll mit gestaltender Kraft am Aufbau desselben mitarbeiten. Und wenn ein Meister, ein Geselle in stiller Verhaltenheit einen Teil seiner Seele mit hineinlegt in das Werk seiner Hände, wenn er mit seiner Arbeit, seinem Können, sich selbst schenkt, wenn er in seiner grenzenlosen Bescheidenheit die Sprache seines Herzens durch seine Arbeit sprechen läßt, dann fühlen wir:

Diese Arbeit läßt sich nicht einspannen in Stunden und Minuten, diese Arbeit fordert keinen Lohn in Prozents und Dividenden, sie darf aber wohl so viel für die Schaffenden beanspruchen, daß diese menschenwürdig leben können. Das ist die Gemeinschaft dem Handwerk schuldig, dieses Gesetz hat für alle Gültigkeit. Denn: Die Seele — der Kunst, die Hand — dem Werk.

Georg Fikmann.

Vor 100 Jahren ...!

Die wenig deutschfreundliche Einstellung verschiedener polnischer Kreise erfährt in letzter Zeit wieder einen starken Auftrieb. Die vom Polnischen Westverband eingeleiteten Aktionen zeigen diese Haltung besonders klar. Diese Aktionen werden mit den „heiligsten Rechten der Geschichte“ bemäntelt, um die Gegensätze zwischen den Polen und den Deutschen auf die Spitze zu treiben.

Auch wir wollen einmal in die Geschichte zurückblicken und Daten und Tatsachen aufzeigen, welche die unsinnige Behauptung von der „Unterdrückung“ durch die Deutschen Lügen strafen. Als Beispiel sei der Widerhall hervorgehoben, den der Kampf der Polen während des Novemberaufstandes im Jahre 1830 in Deutschland gefunden hat.

Der Aufstand der Polen in Kongresspolen und besonders in Warschau ist nach den anfänglichen Siegen unter der Uebermacht der Russen zusammengebrochen. Die polnischen Freiheitskämpfer, von den Russen auf Leben und Tod verfolgt, fanden überall in Deutschland und vor allem in Süddeutschland lebhaftes Mitgefühl. Die deutsche Öffentlichkeit nahm an den Kämpfen lebhaften Anteil und die damaligen Zeitungen, vor allem die „Deutsche Tribüne“ in München und der „Leipziger Komet“ veröffentlichten in langen Artikeln die Ereignisse während der Kampfzeit. Die deutsche Öffentlichkeit brachte aufs herzlichste ihre Sympathien für die Polen zum Ausdruck und protestierte gegen die „törichte Verblendung“, gegen „gefühllose Unmenschlichkeit“ und „rohe Verletzung des Völkerrechts“.

Das deutsche Volk warb auch tätig für die Freiheitskämpfer. In Stuttgart war eine Bittschrift mit 800 namhaften Unterschriften im Umlauf. Die zweite Bayerische Kammer erklärte sich bereit, allmonatlich eine Tagesgebühr von den Landtagsgeldern eines jeden Mitgliedes zu erheben und den Polen zur Verfügung zu stellen. Es kamen mehrere Tausend Gulden zusammen. Zugunsten verwundeter polnischer Soldaten wurden in München Konzerte veranstaltet, bei denen man das polnische Nationallied „Noch ist Polen nicht verloren“ sang! Die Erträge erhielten die Warschauer Spitäler.

Auch die deutsche Jugend nahm regen Anteil an der Hilfsaktion. So brachten die Koburger Gymnasiasten aus ihrer Mitte 21 Taler auf, und die Studenten von Jena sammelten 1000 Taler.

In allen deutschen Städten verkaufte man Stahlstiche polnischer Helden. Die Bilder eines Chłopicki, Lelewel, Dwernicki und vor allem der heldenhaften Gräfin Emilie Plater waren in aller Hände. Deutsche Frauen und Mädchen schickten eine Unmenge von Liebespaketen mit herzlichen Widmungen.

Die polnische Öffentlichkeit, die damals im Kampfe stand, wußte diese tatkräftige Hilfe der Deutschen zu schätzen. Die polnischen Zeitungen brachten anerkennende Nachrichten und rühmten vor allem die Städte Würzburg, Frankfurt am Main, Mainz und Wiesbaden ob ihres Einsatzes für die Verwundeten.

Der Zusammenbruch des Aufstandes und der Fall Warschaus lösten in Deutschland wahres Mitgefühl aus. Die ersten Flüchtlinge trafen auf deutschem Boden ein.

In Preußen wurden die polnischen Flüchtlinge gastlich aufgenommen. Die preussische Regierung beließ den polnischen Soldaten ihre militärische Organisation und unterstützte sie durch die Gewährung von Kleidungs- und Ausrüstungsstücken. Auf königlichen Befehl wurde den polnischen Soldaten sogar der Sold in der Höhe des preussischen Soldes gezahlt. Die Flüchtlinge erhielten aus der preussischen Feldzeugmeisterei 1199 Mäntel, 9280 Beinkleider, 445 Hüte, 11 925 Hemden und 17 004 Paar Schuhe.

Die durchziehenden Flüchtlinge feierte man als Helden und bewirtete sie gastlich. Wie spontan den Polen Hilfe gebracht wurde, zeigt die Bitte einer Rasinogesellschaft in Rheinbayern an die „Tribüne“. Diese Gesellschaft schickte der Zeitung 46 Gulden mit dem Ersuchen, sie an durchziehende Polen zu verteilen, denn — so hieß es in dem Begleitschreiben: „Wir bedauern alle, durch die Lage unseres Städtchens verhindert zu sein, die Helden sehen und ihnen unsere persönliche Bewunderung bezeugen zu können“.

In Leipzig wurde vor 1200 Zuhörern ein großes Konzert veranstaltet; Richard Wagner begrüßte die Polen und komponierte unter dem Eindruck dieser Veranstaltung die bekannte Ouvertüre „Polonia“.

Die „Deutsche Tribüne“ vom 22. Januar 1832 aus Landstuhl schreibt: „Gestern Mittag traf die erste Kolonne der tapferen Polen hier ein und wurde, da man in der Ungewißheit war, ob sie hier halten würde, für Quartiere nicht gesorgt hatte, im Gasthose „Zum Rheintreife“ bestens bewirtet. Jedes Haus beeilte sich, Vorräte an Lebensmitteln dahin zu bringen, und des Abends wurde in einer halben Stunde eine Rechnung von 67 fl. für Getränke durch freiwillige Spenden bezahlt. Die heute eingetroffene Abteilung von 102 Mann war schon vor ihrer Ankunft in die besten Häuser zur Verpflegung verteilt. Ein jeder Hauswirt nahm die ihm willkommenen Gäste auf dem Platze,

wo sie unter dem Donner der sie vom Schloßberge begrüßenden Böller abstiegen, in Empfang und begleitete sie auch wieder Arm in Arm dahin zurück. Mehrere Bewohner, die sich nicht auf der Liste der freiwilligen Quartiergeber befanden, ließen sich die Ehre nicht nehmen, einen tapferen Streiter für Freiheit und Vaterland zu bewirten. Dadurch entstand einige Verwirrung. Ein jeder fürchtete, weniger oder keinen zu erhalten, und rührend war es, zu sehen, wie die auf drei Wagen ankommende letzte Abteilung schon vor der Stadt angehalten und von den sich um sie streitenden übrigen Einwohnern, die sich zu ihnen auf die Wagen schlangen, im Triumph weggeführt wurde."

So nahm man die Polen auf! Die geldlichen Unterstützungen wurden ihnen sogar nachgeschickt, als sie sich bereits wieder ins Ausland begeben hatten.

Die Polen selber bezeugten damals diese Gastfreundschaft und dankten in herzlicher Form. In der „Deutschen Tribüne“, Nr. 44 vom 26. Feber 1832, lesen wir einen Dankesaufruf der polnischen Emigrantenvertreter an die Bewohner von Hildburghausen. Er lautet wörtlich:

„Brave Bewohner Hildburghausens! Wir kamen zu Euch als ausgestoßene Bettler, Ihr nahmt uns auf wie Fürsten, wir zogen von Euch wie Könige! Wem galt dies? Galt es ein paar armen, anspruchlosen, unbedeutenden und unbekannten Jünglingen, die zu ihrer Empfeh-

Die nächste Folge

des „Kulturwart“ erscheint Anfang September.

lung nichts anzupreisen hatten, als den Namen Polen und ihre Narben? Erhob sich für uns die Bevölkerung Eurer Stadt ohne Unterschied des Ranges in Masse, um drei Tage lang zu wetteifern in Anstalten zu Ehrenfesten, um sich zu überbieten in Beweisen der herzlichsten Teilnahme und Liebe? Zerriß Euer dauerndes Privat unsererwegen die Lüste, flossen bei unserem Scheiden die Tränen Tausender für uns?

Nein, Eble! Eure Feste, Eure Teilnahme, Eure Begeisterung galt Größerem. Hochherzig und aufgeschlossenem Sinnes begrüßtet Ihr uns nicht als Einzeln, sondern da der Zufall uns als die ersten Polen zu Euch führte, die Eure Gastlichkeit ansprachen, als die Vertreter jenes Volkes, das, von einem Monarchen zertreten, Nationen hochachtete. Eure Achtung, Eure Liebe, sie galten dem Volke der Polen, das der Allmächtige in seiner Weisheit den Märtyrertod leiden ließ im Kampfe für die heiligsten, unveränderlichen Güter gesitteter Nationen: Unabhängigkeit, Ehre und bürgerliche Freiheit!

Und so ist es denn auch nicht in unserem eigenen Namen allein, sondern im Namen der gesamten Trümmer unseres unglücklichen Volkes, jener Trümmer, die ein Herrscher über den Weltteil zerstreuen möchte, damit das Elend vollends das Werk unserer Vernichtung vollende, die aber der ewige Vater der Verlassenen jetzt in des mündigen Deutschlands Gauen verwandte Gesinnung und Bruderherzen finden läßt. —

Wir danken Euch, hochherzige Männer, Frauen und Jungfrauen, für die uns bei Euch gewordene, uns ewig unvergeßliche Aufnahme, wir umarmen Euch im Geiste, segnen Euch und rufen Euch mit tiefem Schmerz noch einmal zu: Lebt wohl!

Der Gedanke und die Hoffnung — nach langer freudloser Wanderung — bei Euch, im gegenseitigen Austausch unserer heiligsten Gefühle zuerst eine Heimat wiedergefunden zu haben, begleiten uns nach Westen."

Unterschieden ist dieser Aufruf von den Leutnants des 1. polnischen Ulanenregiments. Er besagt mehr, als alle Rommentare zu manchem heutigen Geschehen sagen können. S. S.

Familienkundliche Suche.

Bearbeitet von der Arbeitsstelle für Familienforschung im Deutschen Kulturbund, Katowice, Dworcowa 11.

Lill von Lilienbach, Josef und Elisabeth, geb. Prokopowicz, Berg- rat in Wieliczka; Tochter Antonie getauft Kielce 14. 6. 1809. Gesucht Tauf- und Trauscheine der Eltern, außerdem

Taigner, Friedrich und Barbara, geb. Pfab; deren Sohn Alexander, getauft Lemberg 6. 12. 1818. Gesucht Tauf- und Trauschein der Eltern. Etwaige Namensvorformen, bes. Pfab!

Frau Wanda Taigner, Wien 13, Cumberlandstr. 55.

Mitteilungen des Deutschen Kulturbundes.

Vom 16. bis 21. August findet in Rattowitz ein Lehrgang für Leibesübungen statt, den Turnlehrer Dulawski leiten wird. Teilnehmergebühr 5 Zloty, Verpflegung 11 Zloty, Übernachtung 9 Zloty. Teilnehmen können Mitglieder deutscher Vereine aus ganz Polen. Meldungen sind bis 1. August an den Kulturbund, Katowice, Dworcowa 11, zu richten. — Vom 22. bis 27. August findet in Rattowitz ein Lehrgang für Leibesübungen statt, der besonders für Lehrer und Lehrerinnen durchgeführt wird. Das Programm ist dementsprechend eingerichtet. Die Leitung hat gleichfalls Turnlehrer Dulawski. Die Kosten sind die gleichen wie oben. Meldungen sind möglichst bald an den Kulturbund zu richten.

Die Deutsche Spielschar in Rattowitz erklärt sich bereit, auf Wunsch der dem Kulturbund angeschlossenen Vereine Kasperle-Nachmittage auszugestalten. Das Handpuppenspiel gehört zu den ältesten Volksbräuchen. Wir müssen uns wieder stark für dieses alte deutsche Volksgut einsetzen. Wahres Puppenspiel ist jener Jungbrunnen, der Menschen jeden Alters wieder rechte Kinder werden läßt und die Kinder selbst in gediegener Weise unterhält und fördert. Denjenigen, die immer noch glauben, über das Puppenspiel als unbedeutende Angelegenheit hinwegsehen zu können, sei in Erinnerung gerufen, daß Altmeister Goethe die ersten Gedanken zu seinem „Faust“ schließlich dem Puppenspiel verdankte. — Der Kulturbund ist gern bereit, die Handpuppenspieler der Deutschen Spielschar zu vermitteln. An Kosten entstehen nur die Vorauslagen.

Anfang September wird das Dresdener Streichquartett in Rattowitz voraussichtlich einen Kammermusikabend bestreiten, worauf schon heute aufmerksam gemacht sei. Ende September sollen wieder Hochschulvorträge stattfinden. Die Vorbereitungen sind im Gange. Ueber das 5. Deutsche Turn- und Sportfest in Rattowitz ist in den „Mitteilungen der Turnerschaft“ der gleichen Folge nachzulesen.

Schüler dürfen keinen Vereinen angehören!

Die Schulinpektoren und Leiter der Mittels-, Volks- und Berufsschulen erhielten kürzlich Erläuterungen darüber, welchen Organisationen die Schuljugend angehören darf. Diesem Rundschreiben zufolge dürfen Schüler, mit Ausnahme der Hochschüler, keinen Vereinen angehören. Die Vorschriften des Vereinsgesetzes (Art. 9) schließen aus diesem Verbot nur Vereine aus, die von Schülern im Bereiche der Schule gegründet wurden und die unter der Aufsicht der Schulbehörde stehen. Außerdem ist die Zugehörigkeit der Schuljugend zu folgenden Organisationen gestattet: Gesellschaft zur Förderung der Schulbautätigkeit, der Pfadfinderorganisation, zu den Schulkreisen der Luftverteidigungsliga und zu den Schulkreisen des Weißen Kreuzes. Alle übrigen Organisationen fallen unter das Verbot.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine im Amtsblatt der Wojewodschaft Schlessien, im Teil der Schulverwaltung Nr. 4 (13) unter Pos. 47, ex 1935 veröffentlichte Verfügung des Schlessischen Wojewoden vom 3. 4. 1935 — Nr. O. P. I — 1/11 —, in der es heißt: „Im Einklang mit den Bestimmungen des Vereinsgesetzes darf die Schuljugend einem Verein nicht angehören. . . . Nehmlich können die Turnvereine „Sokół“ entgegen den Bestimmungen des Vereinsgesetzes die Schuljugend als Mitglieder oder Teilnehmer des Vereins nicht aufnehmen. Die Kinder der Mitglieder des „Sokół“ können selbstverständlich auf ausdrücklichen Wunsch ihrer Eltern im „Sokół“ unter Leitung der „Sokół-Turnwarte“ aus Gesundheitsgründen an den Übungen teilnehmen.“ Was für die Sokolmitglieder möglich ist, müßte auch den deutschen Turnvereinen gestattet werden. Den deutschen Vereinen gegenüber jedoch stellt man sich auf den Standpunkt, daß die Schuljugend auch nicht einmal an den Turnübungen der Turnvereine teilnehmen dürfen. Als Mitglieder sind sie niemals geführt worden. Auch die deutschen Kinder turnen aus Gesundheitsgründen, haben also das gleiche moralische Recht.

Die Eroberung Sibiriens. Ein Epos menschlicher Leidenschaften. Der Roman eines Landes. Von Dr. Juri Semjonow. Berlin: Alstein 1937 (jetzt Deutscher Verlag). Sibirien ist ein riesiges Land; eineinhalbmal so groß wie USA. Es ist ein Land, bei dem man erst anfängt, die reichen Schätze zu heben, ein Land, das außer Diamanten alle anderen Schätze zu haben scheint. Deshalb ist heute das Interesse für Sibirien auch so groß. Das Amurgebiet ist eine der empfindlichsten „Reibungsflächen“ auf dem ganzen Erdenrund; dort stoßen und bedrängen Rußland, China und Japan einander. Um den Sinn dieses Kampfes zu verstehen, muß man sich ein wenig mit der Geschichte Sibiriens befassen. Semjonow hat keine trockene Archivgeschichte geschrieben, sondern ein lebendiges Heldenepos. Semjonows „Roman“ löst sich in eine große Reihe von Einzeldarstellungen auf. Aber zum Schluß reihen sie sich doch zu einem guten Gesamtbilde. Semjonow verfügt über einen knappen Stil, dem die Würze sarkastischer Ironie nicht fehlt. Das Buch ist spannend geschrieben und geeignet, das Wissen um Sibirien in unterhaltender Weise zu bereichern.

Grüße an die alte Heimat!

Hofrat Strzygowski, em. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien wurde am 7. März 1862 in Biala, Wojewodschaft Krakau, geboren. Sein Vater war Tuchfabrikant, seine Mutter eine geb. Graas, Edle von Friedensfeldt (den Vorfahren wurde der Reichsadel unter Karl VI. verliehen). Er besuchte die Volksschule in Biala, die Realschule in Bielitz und ein Jahr lang das bekannte Stoy'sche Institut in Jena. Dann trat er in die väterliche Fabrik ein. Nach Absolvierung der Weberschule in Bielitz ging er als Volonteur zu Clemens Dörfel in Reichenbach (Vogtland), wo er in der Weberei und Buchhaltung arbeitete. 1881 wurde er Stuhlmeister bei Braun und Cremer in Greiz i. V. 1883 brach er mit dem aufgezwungenen Beruf und begann mit dem Studium der Kunstgeschichte und kunstgeschichtlichen Studienreisen. Seine Münchener Doktorarbeit ist der „Ikono-graphie der Taufe Christi“ gewidmet. 1892 wird er Professor der Kunstgeschichte in Graz. 1909 wird er an die Universität in Wien berufen.

Von seinen Werken sind u. a. zu nennen: Orient oder Rom (1901), Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte (1903), Die Bildende Kunst des Ostens (1916), Ursprung der christlichen Kirchenkunst (1920), Die Landschaft in der nordischen Kunst (1922), Krisis der Geisteswissenschaften (1923), Der Norden in der Bildenden Kunst Europas (1926), Forschung und Erziehung (1928), Die altslawische Kunst (1929).

Strzygowski's Gesamtwerk stellt eine geistige Einheit dar. Die drei Arbeitsgebiete des großen Kunstforschers, die drei Ideenreize, die er uns in einem Leben beispiellosen Fleißes und aufopferndster Hingabe an sein Werk erschlossen hat, betreffen, auf knappe Formen gebracht, folgende Erkenntnisse:

„Seit der Spätantike wird die Kultur und Kunst des Mittelmeerkreises zunehmend stärker von östlichen, vorderasiatischen Kräften durchseht. Bei der Bildung der altchristlichen Kunst spielen die einzelnen vorderasiatischen Kunstlandschaften wie Kleinasien, Syrien, Mesopotamien, Armenien und vor allem Iran eine wesentlich stärker bestimmende Rolle, als der altersschwache antike Westen mit Rom im Zentrum. Im Innern Kleasiens und Syriens und in den weiter östlich gelegenen genannten Erdräumen, besonders aber in Iran, liegen die Wurzeln der altchristlichen Kunst auch des Westens.“

Die zweite große Tat Strzygowski's im Rahmen der deutschen Kunstforschung liegt darin, daß er mit immer stärker werdendem Nachdruck und immer eindringlicher vorgetragenen Beweisen vor allem die Deutschen, und zwar das Volk, nicht nur die Fachgelehrten davon zu überzeugen verfuhrte, daß uns eine wirkliche Kenntnis der bedeutenden Kunst des Nordens mangelt, daß wir der Nordkunst nicht gerecht zu werden vermögen, wenn wir sie nur mit dem an der Betrachtung von Werken der Südkunst geschulten Auge messen und daß wir so einer der wichtigsten und lautersten Quellen unserer völkischen Eigenart entarten. Strzygowski, der wahrhaft gute Deutsche, ruft uns seit Jahr und Tag zur Besinnung auf. Waren die Arbeiten, die der Erschließung der asiatischen Kunstkreise galten, sozusagen reine Gelehrtenleistungen, so durchzieht alle die Bücher und Aufsätze Strzygowski's, die der Kunst des Nordens gelten, ein warmer Strom menschlicher Ergriffenheit, es sind, will uns scheinen, Bekenntnisse eines großen Geistes, der, über den Kreis der bloßen Fachwissenschaft hinaus, damit auch ein Rufer und Mahner zu besinnlicher Einkehr und ein Wegbereiter einer frohen Zukunft seines Volkes sein will.

Die dritte große wissenschaftliche Tat, die wir Strzygowski verdanken, ist seine Grundlegung der Methode und des Systems der Kunstgeschichte, bezw. der Geisteswissenschaften überhaupt. Er erkannte u. a., daß es drei Grundkräfte sind, die in abwechselnder Einsetzung oder Stärke das jeweilige Wesen eines Kunstwerkes bestimmen: die Kräfte der Beharrung (Lage, Boden, Blut), die des Machtwillens (kirchliche, weltliche, wissenschaftliche Macht) und die der Bewegung, der Einflüsse und des zeitlichen Werdens an sich.“ (Dr. Karl Ginhardt.)



Hofrat Prof. Dr. Josef Strzygowski

Von Hofrat Strzygowski erhielten wir folgendes Schreiben:

„Sehr geehrte Schriftleitung!

Sie wünschen von mir einen Gruß an Bielitz oder das Deutschtum in Polen. Das Bielitz benachbarte Biala war meine engere Heimat; so sehr ich mich als Schlesier fühle, das möchte ich doch gleich betonen. Wir Deutschen in Biala haben unserer Vaterstadt auf einem Gebiete beachtenswert Ehre gemacht, darin, daß wir eine unerhört große Zahl von Universitätsprofessoren auf allen Gebieten der Natur-, besonders aber der Geisteswissenschaften stellten. Ich könnte, glaube ich, ein Duzend zusammenbringen, darunter in der wissenschaftlichen Welt sehr hoch gestellte Namen. Mit dieser Tatsache sollte sich doch einmal jemand beschäftigen. Das ist das eine, was ich Ihnen antworten wollte. Und das andere, das Deutschtum in Polen? Ich hoffe, es werden ruhiger Zeiten kommen, in denen Deutsche und Polen Hand in Hand arbeiten werden, wie es immer war, so lange sich keine Politik in ihr Verhältnis einmischte. Mein stockpolnischer Name und daß ich trotzdem bis jetzt nur deutschsprechende Ahnen kenne, zeigt, wie weit die Verbrüderung einmal gegangen sein mag. Durch meine Arbeiten auf dem Gebiete der vergleichenden Kunstforschung bin ich dem Volkstum — und nicht nur dem eigenen — sehr nahe gekommen und kann nur sagen: die Völker verstehen sich, man muß nur die Macht-menschen ausschalten. Uebrigens vielleicht darf ich mit einer einst für mich selbst überraschenden Feststellung schließen: Erst als ich mein Buch über die Holzkirchen von Bielitz-Biala fertig hatte, kam mir zum Bewußtsein, daß vielleicht von dieser Umgebung meine Richtungs-nahme in dem Maße ausgegangen war, dem ich ein langes Arbeitsleben lang gedient habe.

Wien, 16. Juni 1938.

Josef Strzygowski."

Kurznachrichten aus Polen.

Am 1. Juni feierte der Präsident der Republik Polen, Prof. Ignaz Mościcki sein 12jähriges Amtsjubiläum. Prof. Mościcki war vorher Leiter der Stickstoffwerke in Chorzow und in der wissenschaftlichen Welt eine anerkannte Größe auf dem Gebiete der Chemie. Der Staatspräsident steht im 72. Lebensjahr. — Ende Juni verließ eine polnische wissenschaftliche Expedition Warschau, um sich nach Spitzbergen zu begeben, wo längere geographisch-meteorologische Forschungen der Eisberggestaltung und ihre Rückwirkung auf die meteorologisch-klimatischen Verhältnisse angestellt werden. — Das Warschauer Kriegsministerium veranstaltet ein Ausschreiben für einen Parademarsch für die Armee (für Blasorchester mit fanfarenkomponiert). Die Kompositionen müssen bis zum 30. September 1938 dem Kriegsministerium übersandt werden u. zw. dem Departement Picoty, Wydział orkiestry wojskowej, Warszawa, Jaworzynska 8. Es sind Preise von 200 bis 500 zł vorgesehen. — E. T. N. Hoffmann hat als Dichter, Musiker und Maler in Warschau in entscheidenden Jahren seines Werdegangs ein reiches Betätigungsfeld gefunden. Er begründete die Warschauer Gesellschaft der Musikfreunde und schuf ein Orchester, das unter seiner Leitung vor allem deutsche Musikwerke aufführte. Die polnische Literatur wußte daher zahlreiche Werke auf, die sich mit Hoffmann beschäftigten. Das neueste Werk ist ein Roman des Kunsthistorikers und Dichters Dr. Witold Bunickiewicz — Der Berufsverband der polnischen Schriftsteller veröffentlichte einen Wettbewerb von Dichtungen von Goethe, Puschkine, Boulhet und Yeats. Für die Uebersetzung des Goetheschen Gedichts „Ausöhnung“ erhielten Preise: 1. Alfred Tom, 2. Juliusz Sellohrt und 3. Janina Rodyjska. — Für 1838 wurden 3 neue Schrifttumspreise in Polen ausgesetzt: je 1500 Zloty für ein Essay aus dem Gebiet der Psychologie und einen Roman, sowie 2000 Zloty für ein Bühnenstück, die am besten gegen den Pessimismus und die psychischen Zustände kämpfen, die auf das Zusammenleben der Menschen depressiv einwirken. Bedingung ist, daß die preiszuverleihenden Werke nach der alten Rechtschreibung verfaßt sind. — Die Behörden haben einen allpolnischen Verband der katholischen Rundfunkhörer bestätigt. — Die Wochenschrift „Wiarus“, das Sprachrohr der polnischen Unteroffiziere, stiftete einen Preis für die beste Darstellung des polnischen Unteroffiziers in der Kunst. — Von Rembrandt gibt es heute nur noch die folgenden Gemälde in Polen: ein Landschaftsbild im Czartoryski-Museum in Krakau, ein Selbstbildnis aus dem Jahre 1628 im Lubomirski-Museum in Lemberg, das Bildnis eines jungen Mannes im Lazienkowski-Schloß in Warschau, ferner das Doppel des in einer englischen Sammlung befindlichen Selbstbildnisses des Künstlers im Nationalmuseum in Warschau. In den letzten Jahren sind 5 Hauptwerke des Meisters aus dem Eigentum polnischer aristokratischer Familien und Privatsammlungen ins Ausland verkauft worden. Es handelt sich um das ovale Porträt einer alten Dame, das schon vor dem Krieg aus der Sammlung von Lachnicki nach Deutschland ging, ferner um einen „Christus“ aus dem Jahre 1661; dieses Werk gehörte dem Grafen Raczyński und wurde nach London verkauft. Zwei weitere ausgezeichnete Rembrandt-Gemälde stammten aus der Galerie des letzten Polenkönigs Stanisław August Poniatowski. Das eine stellte einen polnischen Reiter dar; es kam durch Erbgang in den Besitz der Grafen Tarnowski, die es vor längerer Zeit nach Amerika verkauften. Das andere, ein Porträt von Rembrandts Bruder Adrian, wurde von dem letzten polnischen Besitzer, dem Grafen Nikolaus Potocki, dem Pariser Louvre geschenkt. Aus der Galerie König Stanislaus Augusts stammte auch „Die Judenbraut“ der Familie Lanckoroński, das 1641 gemalt wurde; es ist noch im Besitz dieser Familie, befindet sich aber in Wien. Auch von Frans Hals sind in den letzten Jahrzehnten sechs bedeutende Gemälde aus Polen nach Westeuropa und Amerika verkauft worden. Denselben Weg gingen ausgezeichnete Bilder anderer Meister der holländischen und deutschen Kunst, unter den letzten das schöne Frauenporträt Albrecht Dürers, das jetzt in der Wiener Staatsgalerie hängt. Als Käufer ist Polen dagegen neuerdings auf dem internationalen Kunstmarkt im wesentlichen nur für Werke seiner eigenen Maler, vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert, aufgetreten. — Die Filmschauspielerin Pola Negri hat sich nach Polen begeben, um hier an der Verfilmung des Sienkiewicz-Romanes „Mit Feuer und Schwert“ teilzunehmen. Die Herstellung des Films hat eine Filmgesellschaft übernommen, die als erste in Polen den Viererparagrafen für die Filmschaffenden eingeführt hat. — In der kommenden Saison sollen folgende Filme in Polen zur Aufführung gelangen: „Der Blaufuchs“ (mit Zarah Leander), „Das Lied von Gold“ (mit Birgel und Freisch), „Heimat“ (mit George, Hörbiger, Slesak und Alexander), „Andalusische Nächte“ (mit der Tänzerin Imperio Argentina), „Kanon“ (mit Erna Sack und Johannes Heesters), „Eine Nacht im Mai“ (mit Röck, Staál), „Der grüne Kaiser“ (mit Wegener, Freisch und Staál), „Es war eine rauschende Ballnacht“, „Kautschuk“, „Das Mädchen von gestern“ (mit Freisch und Alexander), „Gaispiel im Paradies“, „Fortsetzung folgt“, „Was tun, Sybille?“, „Dreiklang“ (mit Dagover und

Hatimann), „Der Fall Deruga“ (mit Birgel). — Es hat den Anschein, als ob in Polen allmählich die Einführung einer staatlichen Einheitsschrift vorbereitet wird. Es hat nämlich der staatliche Lehrbuchverlag erstmalig ein eigenes Lehrbuch der Kurzschrift herausgebracht. Obwohl in Polen offiziell noch Systemfreiheit herrscht, so ist die Vermutung wohl berechtigt, daß die Schulbehörden jetzt ihr eigenes Lehrbuch empfehlen werden. Dies wird ihnen leicht fallen, denn das Buch, auf Kreidepapier gedruckt, ist schön ausgestattet und trotzdem billig. Es umfaßt 146 Seiten. Der Lehrgang ist nach dem Programm zusammengeestellt, den das Unterrichtsministerium für die kaufmännischen Gymnasien und Handelsschulen vorgeschrieben hat und fußt auf Gabelsberger in der Uebersetzung von Polinski. — Das Warschauer Unterrichtsministerium hat neue Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Diplome erlassen. Danach kann bei Ablehnung der Notifikation der Antragsteller bei einer Ministerialkommission Berufung einlegen. Wird die Notifikationsprüfung zweimal hintereinander nicht bestanden, so ist ein drittes Examen nur mit besonderer Erlaubnis des Unterrichtsministeriums bzw. der Ministerialkommission zulässig. — Die Verwaltung der Polnischen Staatsbahnen hat es abgelehnt, der Lehrerschaft der Privatschulen die gleiche 33prozentige Bahnermäßigung zu gewähren, die den Lehrern der staatlichen Schulen zufließt. — Der Ministerrat hat einen Gesetzentwurf über die Umgestaltung des „Zentralinstituts für körperliche Erziehung“ in eine Hochschule mit akademischem und militärischem Charakter beschlossen. — Zahlreiche deutsche Volksgenossen haben bereits die Auswirkung des Grenzzonegesetzes zu spüren bekommen. Mit dem Grenzzonegesetz hat die Warschauer Regierung den Verwaltungsstellen in den Grenzgebieten ein Mittel in die Hand gegeben, das von diesen Stellen nun auch gegen die im Bereich der Grenzzone lebenden Deutschen angewendet wird. Durch das Gesetz wird bekanntlich u. a. jede Erwerbung und Pachtung eines innerhalb dieser Zone liegenden Grundstücks von der Genehmigung des Woiwoden abhängig gemacht. Welche Bedeutung diese Bestimmung für uns hat, wird besonders klar, wenn man berücksichtigt, daß dem Gesetz nahezu sämtliche Deutschen in Oberschlesien, über vier Fünftel in Pommerellen und zwei Drittel im Posenen unterliegen. Bisher haben die Behörden noch keinem Deutschen innerhalb der Grenzzone die Genehmigung zum Erwerb eines Grundstücks oder auch nur zur pachtweisen oder schenkungswweisen Posenen unterliegen. — In Polen sind 1937 2074 Streiks zu verzeichnen gewesen, die in 22 058 Betrieben ausgebrochen waren. Daran beteiligten sich 543 130 Streikende. In der Landwirtschaft wurden 107 Streiks in 116 Betrieben festgestellt. Die Zahl der Streikenden betrug 4153. — Wie der Warschauer „Dziennik Narodowy“ feststellt, ist jeder 5. Student in Polen schwindsüchtig. — Im laufenden Jahr sollen durch Ferienkolonien und Halbtagserienbetreuung ½ Millionen Kinder in Polen erfaßt werden, 100 000 mehr als im Vorjahr. Das Wohlfahrtsministerium hat einen Betrag von 5 Millionen Zloty für die Durchführung dieser Kolonien (Wojtalizacja) angelegt. — In Polen gibt es 12 600 berufstätige Ärzte, so daß etwa 3,6 auf je 10 000 Einwohner entfallen. In Wirklichkeit aber braucht Polen mindestens 25 000 Ärzte. In 28 Städten, die 13,5% der Gesamtbevölkerung haben, praktizieren 61% der Ärzteschaft. — Bei einer Tagung der OZM-Hauptrates (Regierungslager) wurde eine Entschließung mit 10 Punkten gefaßt, Punkt 9 lautet: „Das kulturelle und gesellschaftliche Leben Polens muß völlig von jüdischen Einflüssen bereinigt werden, die sich u. a. auch aus der jetzigen wirtschaftlichen Position der Juden ergeben. Dieses Problem ist umso dringlicher, als angesichts des Ueberwiegens der Juden in den Städten sie verschiedene Gebiete wie z. B. die Presse und das Buchwesen, Theater, Kunst, Film und Rundfunk so beherrschen, daß sie auf das kulturelle Leben entscheidenden Einfluß haben.“ — Der Verband deutscher Katholiken in Polen zählte Ende 1937 mit seinen Schwesterorganisationen in Galizien 150 Ortsgruppen mit rund 24 000 Mitgliedern. — In Polen gibt es 560 000 selbständige Werkstätten. — Der kleine Katechismus Luthers wurde schon 1531 ins Polnische übersetzt. Die 2. Auflage wurde in Wittenberg gedruckt.

Das Schlessische Streichquartett spielte im Verein mit Bronisław v. Pogniak, das Klavierquintett von Rozyci vom Radiosender Krakau aus über alle polnischen Sender. — „Italien in der Welt“ von Anton Jischka ist in polnischer Uebersetzung erschienen. — In Lemberg erschien eine polnische Uebersetzung von Kleists „Penthesilea“ aus der Feder von Witold Gulewicz. Fast gleichzeitig kam in Krakau eine deutsche Arbeit der ehem. Assistentin des Germanistischen Seminars der Jagellonischen Universität, Dr. Bronisława Rosenthal, „Heinrich von Kleist und Stanisław Wyspiański“ heraus, die eine Gegenüberstellung des tragischen Schicksals der beiden dramatischen Schriftsteller bringt. — In Stuttgart erscheinen demnächst in deutscher Sprache die Werke „Wilki wyją (Wolfsgeheul) und

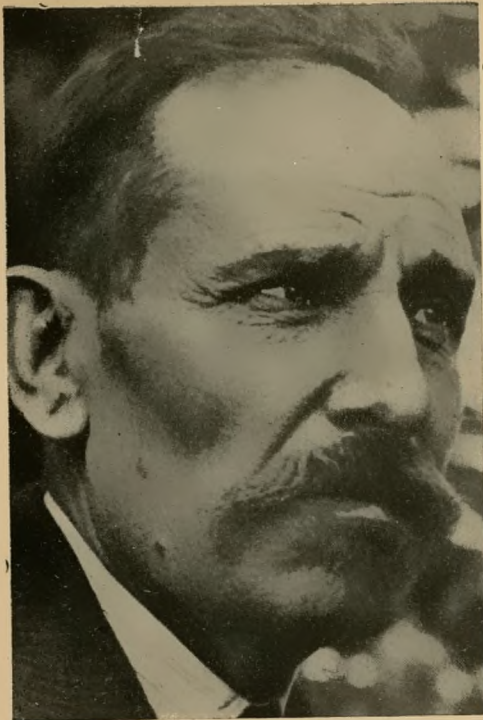
„W puszczy nad Salatrakiem“ („Turul, eine Jägergeschichte aus den Ostkarpathen“) von Józef Wieniarski. Die Uebersetzung stammt von Paul Rukner. — In der dritten Juniwoche fand in Leipzig ein Kongreß des Weltbundes der Buchverleger statt. Eine aus zehn Personen bestehende polnische Verlagsdelegation hat an den Verhandlungen des Kongresses teilgenommen. — Im Schlesischen Museum für Kunst, Gewerbe und Altertum in Breslau fand auf Einladung des Schlesischen Altertumsvereins in Verbindung mit dem Akademischen Austauschdienst, dem Osteuropa-Institut und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte ein Vortragsabend statt, bei welchem der Lemberger Universitätsdozent Dr. Pasternak, der sich auf einer Studienreise durch Deutschland befindet, sprach. Er sprach über seine Ausgrabungsarbeiten der j. Zt. am Insejstr gelegenen Stadt Halič. — Der Sender Rattowitz bringt jeden Donnerstag um 22 Uhr Sendungen für die Polen in Deutsch-Oberschlesien und Tschechisch-Schlesien unter dem Titel „Zerstreut der Grenze“. — Auf Einladung der Polnisch-Deutschen Gesellschaft sprachen in der Józef Piłsudski-Universität in Warschau die deutschen Professoren Prof. Dr. v. G. Klaffenapp-Königsberg über das Thema „Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart“ und Prof. Konrad Hahn, Direktor der staatlichen Volkskunstsammlungen in Berlin über die ostpreussischen Bauernteppiche. Prof. Hahn, der bereits das zweite Mal in Polen weilte, zeigt für die polnische Volkskunst großes Interesse. — 20 Schüler des polnischen Gymnasiums in Beuthen (Deutsch-Oberschlesien) weilten in Lemberg. Die Schülergruppe besuchte, geschmückt mit dem Abzeichen der Auslands Polen (Rodło) u. a. die große Flugzeugschau auf dem Gelände der Ostmesse und den großen polnischen Feldensriedhof „Obrońców Lwowa“. — In Ratibor (Deutschschlesien) fand ein großes Fest der polnischen Jugend aus den Kreisen Ratibor und Kosel statt. Das Fest nahm einen unge störten Verlauf. — In diesem Jahre kommen 3000 polnische Kinder aus Deutschland zum Ferienaufenthalt nach Polen. — Auf dem Annaberg fand ein Treffen der polnischen Genossenschaftsmitglieder der Deutsch-Oberschlesiens statt. — Auf der in Hamburg stattgefundenen Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ trat eine polnische Góralengruppe auf. Sie brachte Tänze, Lieder, Gebräuche und Musik ihrer Heimat. Die 36 Góralen stammten aus Sandez. — Polen zeigte auf der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin u. a. eine Nachbildung des Marienaltars von Veit Stof. Veit Stof war, wie die Stiftungsurkunde des Altars ausdrücklich hervorhebt, ein Deutscher. — Die polnisch-katholische Presse warf den Veranstalter der Ausstellung „Deutsche Bildhauerkunst der Gegenwart“, die in Warschau und Krakau durchgeführt wurde, nichts weniger als Gotteslästerung vor. Anlaß hierzu gaben ihr zwei Bildwerke von Kolbe: „Pieta“ und „Verkündigung“. Obwohl das Institut für Kunstpropaganda angesichts der Proteste, die Bezeichnung der Bildwerke sofort in die nichtsagenden Titel „Komposition“ umändern ließ, hörten die Angriffe nicht auf. Dem Kunstfeindlichen Wunsch wurde jedoch nicht entsprochen. — Mit den kunstgeschichtlichen Problemen des ostmitteleuropäischen Raumes beschäftigten sich u. a. der Königsberger Prof. R. H. Clasen, der die Auswirkung der Plastik des Deutsch-Ordenslandes nach Polen untersucht hat, der Dresdner Prof. Hempel, der die Beziehungen zwischen Dresden und Warschau in der Zeit August des Starken anhand des überreichen Planmaterials im Dresdner Staatsarchiv bearbeitet. 1934 fand eine Studienfahrt nach Polen statt, an der Prof. Dr. Hempel, Provinzialkonservator Dr. Grundmann, Prof. L. Frey, sowie der Historiker Dr. Sappok teilnahmen. Aufgabe der Bereisung war, vor allem einen Ueberblick über den wenig bekannten Denkmälerbestand der kleineren Städte und dörflichen Siedlungen der abseits von den Hauptverkehrswegen gelegenen Burgen, Schlösser und Klöster zu gewinnen. Es wurden die Wojewodschaften Schlesien, Krakau, Rielce, Lemberg, Tarnopol, Wolhynien, Lublin, Warschau, Łódz und Posen bereist. Auffallend reich ist der Bestand an romanischen Bauwerken in den Fürstentümern Krakau und Sandomir sowie Masowien. Für die gotische Tafelmalerei sind besonders die Diözesenmuseen in Sandomir und Tarnow von Bedeutung. Im Mittelalter ist der deutsche Einfluß vorherrschend, aber auch in der Renaissance und im Barock ist er neben dem italienischen von Bedeutung. In diesem Sommer ist eine zweite Studienfahrt nach Polen geplant. Diesmal sollen bereist werden: die Wojewodschaften Białystok, Nowogrodek, Wilna, und Polesien. — In Warschau fand die Grundsteinlegung zum Haus der Auslands Polen statt. Das Haus wird den Namen des Marschalls Piłsudski tragen. Bei dieser Gelegenheit kam auch der polnische Abgeordnete im Prager Parlament, Dr. Wolf, zu Wort. Er gab im Namen der gesamten im Ausland lebenden Polen seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Herzen Polens dieses Haus entstehe, das den Ausdruck der Einheit aller Polen auf Erden darstelle. Dr. Wolf schloß seine Rede mit dem Ausruf: „Es lebe das polnische Volk! Es lebe die Republik Polen!“ — Der Weltverband der Auslands Polen gibt einen täglich erscheinenden Zeitungsdienst heraus, der etwa 150 polnische Zeitungen und Zeitschriften im Ausland bedient. Ferner wird eine Wochenschrift „Polaka“ in Matritzen und Sondermaterndienste für die polnischen Zeitungen im Ausland ausgegeben. — Der „Kurjer Łódzki“ schlägt vor, die jungen Deut-

schen in Polen gegen die polnische Jugend in Deutschland auszutauschen. — In diesem Jahre dürften rund 30 000 Wanderarbeiter aus Polen in Deutschland Beschäftigung gefunden haben. Beim Warschauer Reit- und Springturnier kam u. a. die Konkurrenz der ausländischen Armeen zum Austrag und zwar um den Preis des Polnischen Außenministers. Diesen Preis erhielt der deutsche Oberleutnant Brinkmann. Den ersten Preis der polnischen Armee gewann der deutsche Rittmeister Hassse. — Der Turnlärerkampf Deutschland — Polen findet endgültig 9. Oktober in Dresden statt.

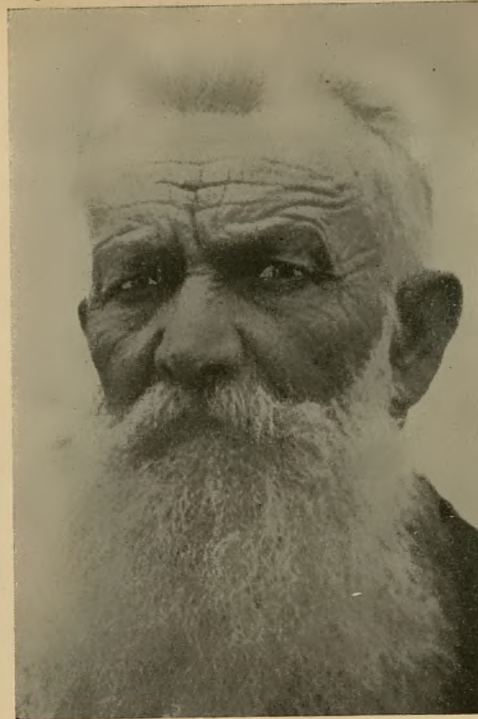
Der Bund der Polen in Deutschland hat Anfang Juni dem Reichsinnenminister eine Denkschrift überreicht, in der die Verschlechterung der Lage der Polen in Deutschland nachzuweisen versucht wird. Die Polen stellen darin vor allem Einzelforderungen hinsichtlich ihres Schulwesens, wobei sie auch Erleichterungen für die Heranziehung von Lehrern aus dem polnischen Staatsgebiet verlangen. Auch die Sonderbehandlung der polnischen Studenten auf den deutschen Hochschulen (Ausgabe von andersfarbigen Ausweisen) wird darin beanstandet. Eine ganze Reihe von Wünschen und Beschwerden betrifft wirtschaftliche Fragen, insbesondere die Vermeidung jeder Behinderung für die Tätigkeit der polnischen Banken und Landwirtschaftsgenossenschaften. Die Anwendung des Reichserbhofgesetzes auf die polnischen Bauern wird von der polnischen Minderheit abgelehnt, da sie im Gegensatz zu den überrkommenen erbrechtlichen Sitten der Polen steht. Neben anderen Wünschen wird weitgehende Freiheit für die polnischen Kulturorganisationen und Vereine gefordert und dabei auch Zurücknahme des Verbots der Beteiligung von polnischen Staatsbürgern an ihren Veranstaltungen gewünscht. Die ganze Denkschrift verdient aufmerksames Studium auch seitens der Organisationen der deutschen Volksgruppe in Polen, die hier einen wahren Musterkatalog von Forderungen und Ansprüchen zur Wahrung des Volkstums einer nationalen Minderheit findet. Im übrigen verweisen wir auf unsere „Kurznachrichten“, um festzustellen, welcher Minderheit es besser geht.

Polnisch-Schlesien:

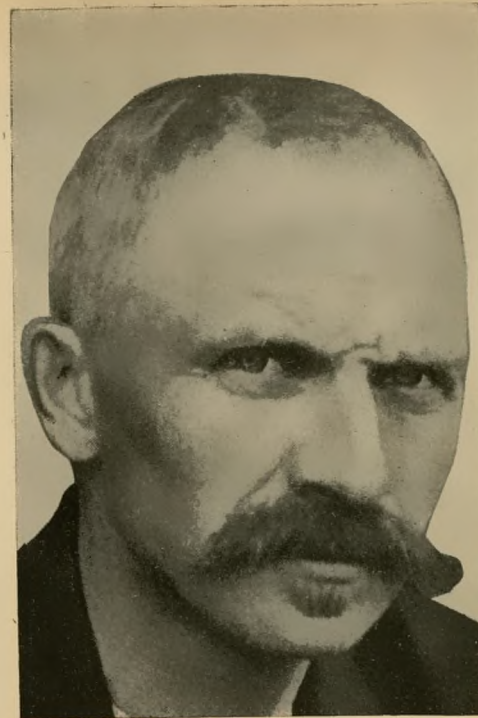
Der Sudetendeutsche Anton Kohl wurde als Intendant an das Deutsche Theater in Bielitz verpflichtet. Auf diese Weise wurde der letzte jüdische Theaterdirektor ausgeschaltet und die Spielplangestaltung im völkischen Sinne sichergestellt. — Das Deutsche Theater in Peinisch-Teschchen zählte in der letzten Spielzeit 320 Platzabonnenten, davon 91 aus Tschechisch-Teschchen. Die Deutschen Polnisch-Teschchens besitzen zwar ein eigenes Theatergebäude, aber kein eigenes Ensemble. Die 24 stattgefundenen Aufführungen wurden von den Theatern in Bielitz, Beuthen und Troppau durchgeführt. Der für die kommende Spielzeit gewählte neue Vorstand des Deutschen Theatervereins ist judenrein. — Die Spielschar der Ortsgruppe Bielitz der Jungdeutschen Partei führte in Kamik und Altbielitz die Bauernkomödie „Wenn der Hahn kräht“ von August Hinrichs und in Bielitz „Der Gewissenswurm“ von Anzengruber auf. Eine Aufführung des Jugendstückes von Walter Flex „Die Bauernführer“ wurde behördlich nicht genehmigt. — Der Männergesangverein Rattowitz sang unter Leitung von Paul Rodewald im Gleiwitzer Sender Volkslieder aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Der Rattowitzer Sender erhält unter Berücksichtigung aller technischen neuen Einrichtungen in Birkental bei Myslowitz eine völlig neue Sendestation. Mit dem Neubau ist eine Verstärkung des Senders verbunden. — Im Rattowitzer Südpark wurde der höchste Fallschirmsprungturm Polens seiner Bestimmung übergeben. Der Turm ist 60 m hoch. Auch in Bielitz wurde ein solcher Sprungturm, der allerdings nur 40 m hoch ist, eingeweiht. — Die Bezirksvereinigung Tarnowick des Deutschen Volksbundes zählt 2042 Mitglieder; davon sind 939 arbeitslos. — In Ezerwionka, Kreis Rybnik, wurde 40 Arbeitern der Dubenskoegrube zum 15. Juni gekündigt. Es handelt sich durchweg um Arbeiter, die bei den letzten Schuleinschreibungen ihre Kinder in die deutsche Schule angemeldet haben bezw. sich zum Deutschtum bekennen. Gleichzeitig ist den Bekündigten die Grubenwohnung gekündigt worden. — Die Schlesische Kleinbahngesellschaft in Rattowitz hat kürzlich 7 Deutsche entlassen. — In einer Gemeindevertreteritzung in Bismarckhütte kam ein deutscher Gemeindevertreter auf seine in der letzten Sitzung vorgebrachte Klage über die Benachteiligung der Deutschen bei der Verteilung der Spenden aus dem Winterhilfswerk zurück. Er betonte dabei, daß unter den 142 Bismarckhütter Bürgern, die wegen Nichteinhaltung ihrer Verpflichtungen an den Pranger gestellt wurden, sich kein Deutscher befände. Niemand haben die Deutschen also ihrer Pflicht genügt und der Anspruch auf eine gerechte Verteilung war berechtigt. — Im ersten Jahr nach der Grenzziehung waren rund 23 000 Arbeiter aus Deutsch-Oberschlesien in Polnisch-Oberschlesien beschäftigt, während nur rd. 9000 Arbeiter aus Polnisch-Oberschlesien Beschäftigung in Deutsch-Oberschlesien hatten. Später hat sich dieses Verhältnis weitgehend verschoben. Nach und nach gelangten die 23 000 deutsch-oberschlesischen Arbeiter zur Entlassung, wogegen im Jahre 1933 noch rund 14 000 Grenzgänger aus



Weichselniederung bei Warschau.



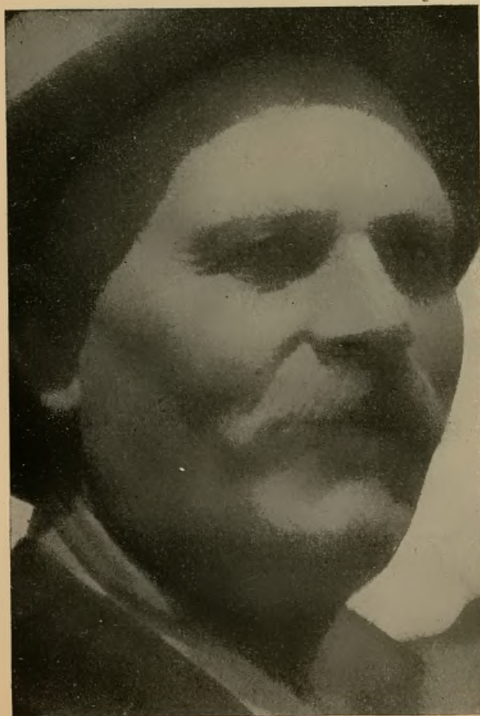
Dorfkantor a. d. Weichselniederung bei Warschau.



Bógpomór an der Weichsel.



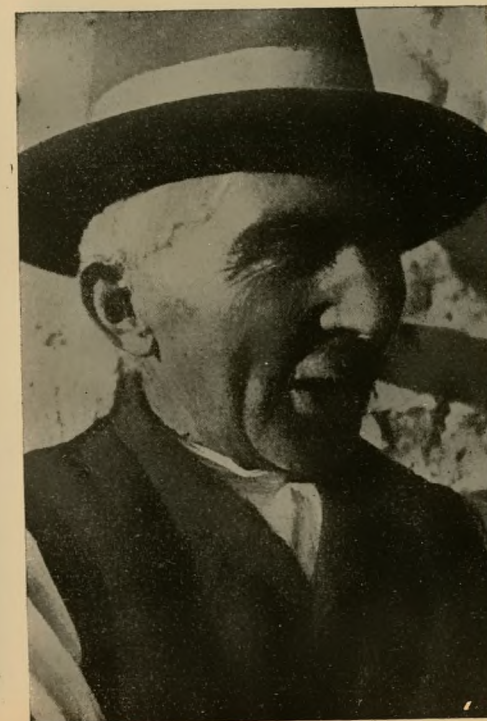
Weichselkolonist, Zielona Kępa bei Stohist.



„Torfkopp“ aus dem Neßgau.



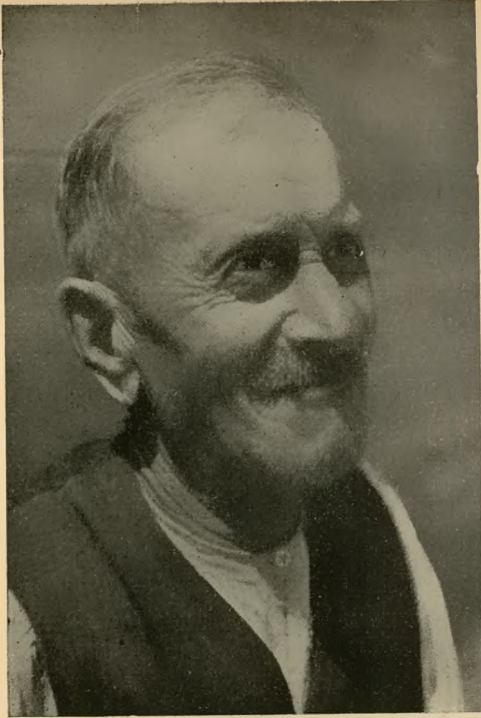
Aus Stein im Neßgau.



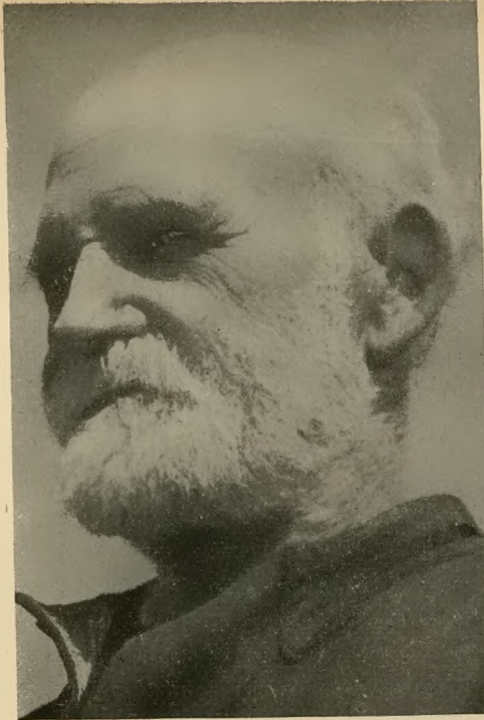
Westfälischer Kolonist, Pofenschen.



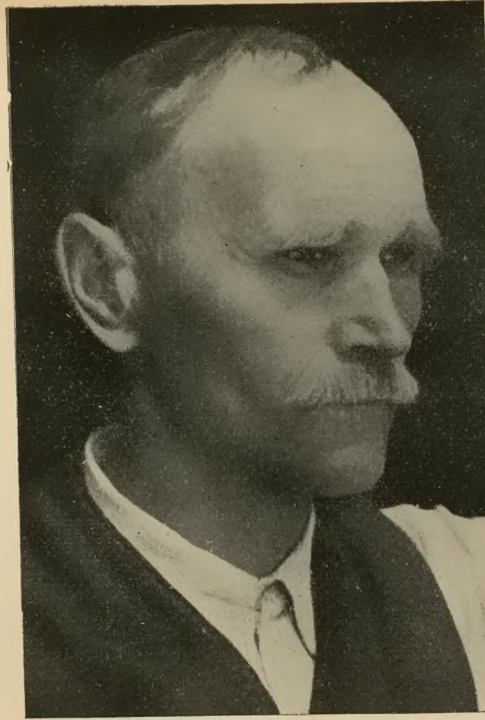
Aus der Birnbaumer Gegend.



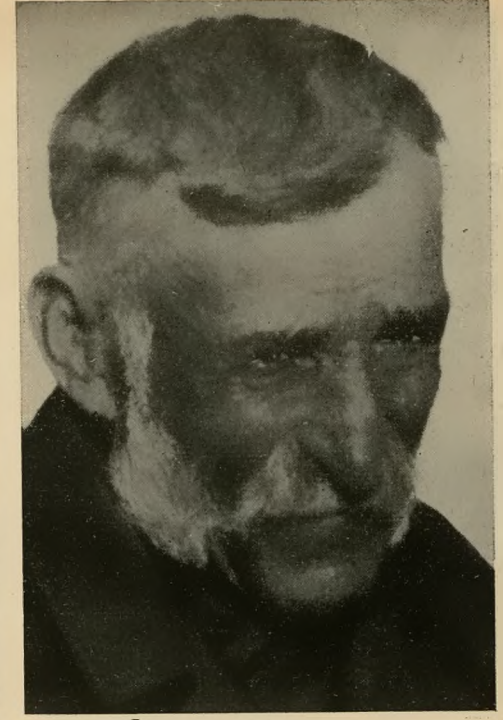
Aus Johanka, Kreis Kalisch.



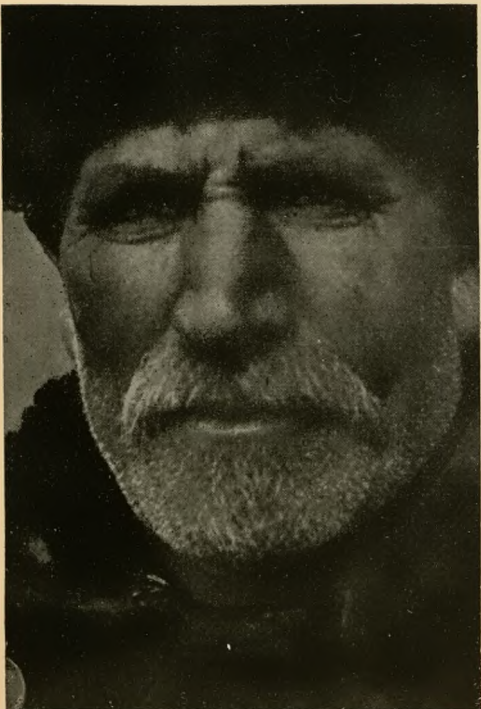
Aus Kol. Sobieski, Kr. Kalisch.



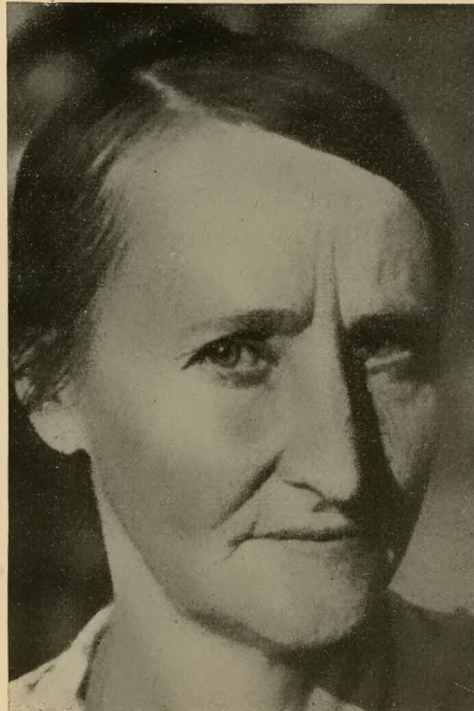
Aus Johanka, Kreis Kalisch



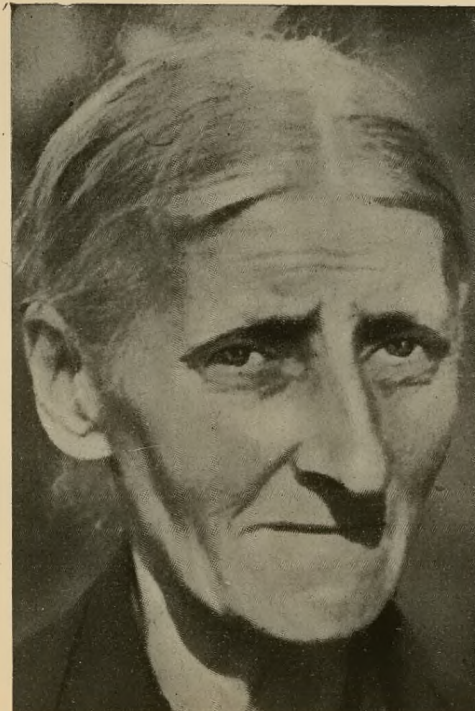
Pfälzer aus Engelsberg-Ostgalizien.



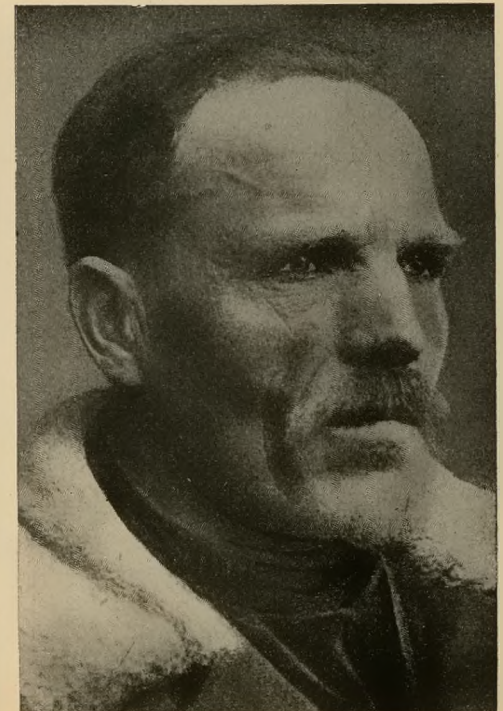
Wolhynier (Pommer) bei Luck.



Warthebruch bei Konin.



Aus Wenglower Ho"ld, Warthebruch.



Wolhynier (Pommer) bei Luck.

Die Klischees stammen vom Verlag Kosmos, Posen, der sie im „Deutschen Heimatboden 1937“ verwendete.

Polnisch=Oberschlesien in Deutsch=Oberschlesien beschäftigt waren. Heute gehen noch rund 12 000 polnische Staatsbürger einer Beschäftigung in Deutsch=Oberschlesien nach, während auf der anderen Seite kaum ein Duzend von Arbeitern gezählt wird, die im polnischen Gebiet beschäftigt sind. — In letzter Zeit werden zahlreichen Deutschen Grenzübertrittskarten entzogen. Es handelt sich vielfach um Leute, die auf deutscher Seite Beschäftigung gefunden haben. Teilweise wurden den Betroffenen die Karten ohne Angabe von Gründen beim Ueberschreiten der Grenze abgenommen, in anderen Fällen wurden Polizeibeamte in der Wohnung vorstellig und forderten die Herausgabe der Karte, einige Leute wiederum wurden zur Polizeiwache bestellt, wo man ihnen die Karten abnahm. Dem Bergmann Richard Müller, der seine Karte auf seine Bitten hin zurückerhielt, erklärte ein Beamter der Rybniker Starostei folgendes: „Da haben Sie die Karte bis zum 10. Juni, aber wenn Sie das Kind nicht zur polnischen Schule anmelden, werden Sie keine Karte erhalten.“ — Die beiden reichsdeutschen Pädagogen, die Brüder Kern, die nach Bielitz zu einem Lehrgang über die Gangheismethode eingeladen wurden, erhielten erst nach Intervention beim Unterrichtsministerium die Einreisegenehmigung. — Die von der Jungdeutschen Partei am 15. Mai geplante Kundgebung zum Tag der Arbeit mußte, wie bereits berichtet, abgesagt werden, weil die Besikerin des k. c.-Stadions in Rattowik-Wilhelmstal, die Interessengemeinschaft, die Benutzung der Anlage für diese Zwecke untersagte. Die Kundgebung sollte nun am 12. Juni an einer anderen Stelle in Wilhelmstal stattfinden. Drei Tage vorher hat die Rattowiker Polizeidirektion ihre bereits erteilte Genehmigung zur Durchführung der Veranstaltung zurückgezogen. Die Kundgebung wurde „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ verboten. — Bisher hielt die Ortsgruppe Nikolaï des Verbandes deutscher Angehörten ihre Sitzungen im Hotel Polski ab. Der neue Pächter erklärte, daß er ohne Genehmigung des Magistrats das Versammlungszimmer nicht mehr geben könne. Der Bürgermeister der Stadt Nikolaï, der dieses Gasthaus gehört, erklärte auf eine schriftliche Eingabe hin, daß der Magistrat auf den Pächter keinen Einfluß habe. Dennoch beruft sich dieser weiter auf den Magistrat. — In Skotischau fand die 60jährige Jubiläumssfeier des dortigen deutschen Gesangsvereins statt. Gleichzeitig wurde der Bundestag des Deutschen Sängerbundes für Polnisch-Schlesien abgehalten. Bei dem Waldfest sollte die Musikkapelle des 17. Jäger Hausregiments spielen. Drei Tage vorher sagte sie jedoch ab. Die polnische Presse brachte über die Veranstaltung große Heftartikeln, obwohl die deutsche Bevölkerung nichts tat, was ihr nicht gesetzlich zugesichert ist, nämlich die Pflege deutscher Art und Sitte. — Die Jungdeutsche Partei, Ortsgruppe Teschen, wollte in diesem Jahre zum dritten Male die Sonnenwendfeier als öffentliche Veranstaltung durchführen. Die Starostei verbot die öffentliche Durchführung und gestattete die Feier nur als Parteiveranstaltung. — In Schwientochlowik wurden drei deutsche Volksgenossen, die sich mit dem Deutschen Gruß begrüßten, von Angehörigen polnischer Organisationen mit Faustschlägen bearbeitet. — Auf die Wohnung eines in Deutsch=Oberschlesien beschäftigten deutschen Volksgenossen bei Rybnik wurde ein Ueberfall verübt. Durch das Küchenfenster wurde ein großer Stein geworfen. Die Täter versuchten dann durch das Fenster in die Wohnung zu gelangen. Da die Eindringlinge sich an den Glasherben verletzten und die Frau laut um Hilfe rief, ließen sie von ihrem Vorhaben ab. Sie entfernten sich laut schimpfend, wobei sie u. a. äußerten: „Ihr verfluchten Germanen müßt doch einmal heraus aus dem Dorfe.“ In der Küche, in die der Stein geschleudert worden war, schliefen die drei Kinder. Bemerkenswert ist, daß eins der Kinder vor einigen Jahren bei einem ähnlichen Vorfall einen derartigen Schrecken erlitt, daß es bis heute taubstumm ist. — Kürzlich wurden einige Kameraden und Kameradinnen des Deutschen Jugendbildungsvereins Rattowik von Aufständischen belästigt, als sie sich auf einem Ausflug in Althammer bei Panewnik befanden. U. a. behaupteten die uniformierten Aufständischen, daß die deutsche Jugend das Lied „Siegreich woll'n wir Polen schlagen“ gesungen hätten. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall gewesen. Die Aufständischen, die sich Polizeirechte anmaßten, stellten den Jugendlichen die Frist von 15 Minuten, innerhalb der die Sachen gepackt und Althammer verlassen sein sollte. Einer der Aufständischen erschien vorzeitig und verlegte einen Jungen mit Faustschlägen und Fußtritten. Als der Junge, der zusammengebrochen war, sich wieder erhob und flüchtete, wurde er mit einer Faunlatte geschlagen. Zwei andere Deutsche wurden ebenfalls geschlagen. — Am 2. Tage nach dem Ableben des Kirchenpräsidenten D. Voß, der erster Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Rattowik war, ist in einem Schreiben des Präsidenten des Vorläufigen Kirchenrats der Golaßowiker Pfarrer Harlfinger auf die bis dahin von D. Voß innegehabte Pfarrstelle berufen worden. D. Harlfinger ist bekanntlich der einzige deutsche Geistliche, der gegen den verstorbenen Präsidenten kirchenpolitisch Stellung genommen hatte und der vom Schlesischen Woiwoden in den Vorläufigen Kirchenrat berufen wurde. Der Rattowiker Gemeindefkirchenrat hat in einer an den Woiwoden gerichteten ausführlichen Begründung dargelegt, daß die Ernennung Harlfingers nicht zurecht erfolgt sei, da sie vom Vorsitzenden des Vorläufigen Kirchenrats persönlich und nicht von diesem Gre-

Mahnung!

Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deinen Toten bleibe treu!
Steh' in deines Volkes Mitte,
Was dein Schicksal immer sei!
Wie die Not auch dräng' und zwingt,
Hier ist Kraft, sie zu bestehn.
Trittst du aus dem heil'gen Ringe,
Wirfst du ehelos untergeh'n.

Michael Albert.

mium als Ganzem vorgenommen wurde. Weiter hat der Gemeindefkirchenrat ausgeführt, aus welchen Gründen die Rattowiker evangelische Gemeinde zu Harlfinger kein Vertrauen haben könne. Auf diese Beschwerde kam keine Antwort. Der Rattowiker Kirchenrat wurde aufgelöst. Als Begründung gibt der Woiwode an, daß diese Körperschaft ihren gesetzlichen Verpflichtungen gegenüber dem Vorläufigen Kirchenrat nicht nachgekommen sei. — Der vom Vorläufigen Kirchenrat seines Amtes enthobene frühere deutsche Pastor der evangelischen Gemeinde Schwientochlowik, Roderich, wurde aus seiner Wohnung im Pfarrhaus exmittiert. — Anfang Juni fanden bei den deutschen Pastoren Dr. Beckloff in Schoppinik, Dr. Wagner in Rattowik, sowie bei den Pfarrvikaren Nestmann, Przybyla, Bauer, Jermier und Christ polizeiliche Haussuchungen statt. — Der evangelische Kirchenchor in Lipine hat sich vor 30 Jahren ein Klavier angeschafft, um den Kirchen- und Choralgesang in der Gemeinde nachdrücklich pflegen zu können. Die Eigentumsrechte des Chores waren bisher unbestritten. Dem vom Vorläufigen Kirchenrat eingesetzten polnischen Pastor Minkner blieb es vorbehalten, die Eigentums- und Besizerrechte des Chores an seinem Klavier anzuzweifeln. Um das Vereinseigentum allen Zufällen zu entziehen, stand das Klavier zuletzt in der Wohnung des Küsters, der Mitglied des Chores ist. Pastor Minkner drang nun während der Abwesenheit des Küsters in dessen Wohnung ein und ließ durch einige Männer trotz des Einspruches der Tochter des Küsters, die allein in der Wohnung war, das Klavier herauschaffen. — In Eichenau hatte eine Deutsche sterbend den Wunsch ausgesprochen, von einem deutschen, evangelischen Geistlichen beerdigt zu werden. Dem deutsch-evangelischen Pastor Dr. Beckloff wurde jedoch von dem polnisch-evangelischen Pastor Horn die Genehmigung verweigert, die Beerdigung durchzuführen. Darauf wurde die deutsche Frau ohne geistliches Geleit zu Grabe getragen. Es sprach lediglich ein deutsch-evangelischer Gemeindefkirchenrat ein Vaterunser, das von den Hinterbliebenen mit tränenersätteter Stimme mitgesprochen wurde. — Der Elternverein der Deutschen Minderheitsschule in Siemianowik plante ein Schulfest, das im Bielhofpark stattfinden sollte. Die Polizei hatte bereits die Genehmigung erteilt. Die Interessengemeinschaft schaltete sich jedoch ein und stellte den Park für dieses Fest nicht zur Verfügung. Der Park war an diesem Tage frei und der Pächter hatte gegen die Veranstaltung nichts einzuwenden. — Zur deutschen Minderheitsschule in Siemianowik wurden in diesem Jahre 62 Kinder angemeldet, 18 davon wurden mit der Begründung, daß die Muttersprache nicht deutsch, sondern polnisch sei, abgelehnt. In Schoppinik wurden von 15 Anmeldungen für die deutsche Schule 11 abgelehnt. Bezeichnend ist, daß sogar solche Kinder abgelehnt wurden, deren ältere Geschwister — in einem Falle sind es 4 — bereits die Minderheitsschule besuchen. Von den in Rybnik gemeldeten 132 Kindern wurden nur 21 zugelassen, während weitere 7 Kinder einer Prüfung unterzogen werden sollen. Ähnlich liegt das Verhältnis bei den übrigen Schulen des Kreises Rybnik. In Hohenbirkien wurden von 27 Kindern nur 17 zugelassen, in Wilcza von 22 nur 3, in Chwallowik von 22 nur 9, so daß ein Gesamtverhältnis von 50 Zulassungen bei 203 Anmeldungen zu verzeichnen ist. In Rybnik fanden nur diejenigen Kinder Berücksichtigung, die vor der Anmeldung den deutschen Kindergarten besuchten, während in Chwallowik wiederum durchweg alle diejenigen Kinder nicht berücksichtigt wurden, deren Väter auf deutscher Seite arbeiten. In Nikolaï wurden 27 Kinder zur deutschen Schule angemeldet, davon hat die Behörde 12 Anträge sofort abgelehnt, 6 Kinder wurden einer Sprachprüfung unterzogen, die zwei nicht bestanden. Von den 27 angemeldeten Kindern werden also nur 13 die deutsche Privatschule besuchen können. In Myslowik wurden von 32 Kindern 4 zur deutschen Schule nicht zugelassen. In Janow wurden von 18 drei Kinder nicht als deutsch anerkannt. — Die Schulkstreiprozesse sind immer noch nicht zu Ende, immer wieder werden deutsche Erziehungsberechtigte, die ihre Kinder der polnischen Schule nicht zugeführt hatten, zu Geldstrafen verurteilt. — In Chorzow befinden sich bekanntlich immer noch 25 Kinder im Schulkstreik. Nachdem die wiederholten Einsprüche der deutschen Eltern im Laufe des vergangenen Schuljahres keine Erfolge gezeitigt hatten, erwarteten sie, daß bei der diesjährigen Schulanmeldung ihre Kinder Berücksichtigung finden. Sie wurden jedoch um eine Enttäuschung reicher, als sie erfuhren, daß eine erneute Anmeldung nicht in Frage kommt. Die betroffenen Eltern beschloßen

daher, sich nochmals an das Schulinspektorat zu wenden. In dem Schreiben führten die Beschwerdeführer u. a. an, daß ihr Kind angeblich die Sprachprüfung nicht bestanden hätte. Das Wort „angeblich“ faßte die Polizeidirektion als eine Beleidigung auf und bestrafte die deutschen Erziehungsberechtigten mit je 50 Zloty Geldstrafe. Gegen diese erneute Bestrafung haben die Eltern selbstverständlich Einspruch erhoben. — In Rattowik fand der 19. Allpolnische Kongress statt. Mit dem Hinweis, daß der jüdische Anteil im Ärzteberuf gegenwärtig 41% betrage, forderte der Polnische Ärzteverband auf dieser Tagung, daß in sämtlichen polnischen Hochschulen solange keine Juden zum medizinischen Studium zugelassen werden, bis das richtige Verhältnis zwischen dem Hundertsatz der jüdischen Bevölkerung und dem jüdischen Anteil am Ärzteberuf erreicht ist. Weiter wurde im Hinblick auf die starke jüdische Einwanderung nach Polen gefordert, daß ausländischen jüdischen Ärzten in Polen keine Genehmigung zur Ausübung ihres Berufes erteilt wird. — Wie die polnische Presse berichtet, hat der Schlesische Aufständischenverband die Synagoge in Loslau für 7000 Zloty angekauft, um sie mit einem Kostenaufwand von 20 000 Zloty zu einem „Volkshaus“ umzubauen.

Das Kreisturnfest, das mit dem 75jährigen Bestehen des Männerturnvereins Tschchen in Tschchen angefeiert wurde, wurde zuerst vom Tschchener Starosten verboten, zwei Tage vorher von der Woiwodschaft jedoch genehmigt. — Der Rattowiker Meister'sche Gesangsverein singt am 3. Juli im Gleiwitzer Sender Lieder von Brahms, Schumann und Löwe. — Die Bezirksvereinigung Lublink des Deutschen Volksbundes hat 1018 Mitglieder, davon sind 351 arbeitslos. — Im Juni und Juli werden vom „Schlesischen Bürgerhilfskomitee für die Polen im Ausland und die Schuljugend in Schlesien“ Sammlungen bei Handel, Industrie, Handwerk und den freien Berufen durchgeführt. Auch die Deutschen werden zu den Sammlungen herangezogen. — Der Verein „Deutscher Kinderschutz und Jugendsorge“ in Bielsk wurde während des Krieges gegründet, als es galt, Kinder, die infolge des Krieges der elterlichen Fürsorge beraubt waren, vor dem Untergang zu retten. Später wurde die Arbeit mit gleicher Intensität weitergeführt. Während aber früher die Tätigkeit des Vereins auch seitens der Stadtverwaltung eine Förderung erfuhr, so wurde von der derzeitigen Stadtverwaltung diesem auch im Interesse des Staates wichtigen Verein jede Unterstützung entzogen. Selbst die in früheren Jahren an einem Sonntag übliche Straßensammlung wurde in den letzten drei Jahren, trotz immer wieder vorgebrachter Ersuchen um Bewilligung, seitens der Starostei mit der Begründung, die Sonntage seien schon für andere Vereine vergeben, abgelehnt. — Der polnische Finanzminister hat sechs Geldinstituten, darunter auch der Rattowiker Filiale der Dresdner Bank, die Rechte einer Devisenbank entzogen. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß diese Banken einen zu kleinen Devisenumsatz aufzuweisen hätten. Die genannte Bank wird daher aufgelöst werden. — In Tschchener-Schlesien fanden dieses Jahr zum ersten Male keine Schulbeschreibungen vor Schulbeschreibungskommissionen, bei denen stets auch ein deutscher Vertreter anwesend war, statt, sondern nur Schuleinschreibungen in den betreffenden Schulanzeigen. Dort wurde den Eltern von der Schulleitung eine Erklärung vorgelegt, die sie mit ihrer Unterschrift zu versehen hatten, und die eindeutig das Bekenntnis der Eltern zur deutschen Nationalität und die deutsche Muttersprache des Kindes festlegten. Die Schulleiter nahmen diese Erklärung ohne Protest entgegen. In letzter Zeit erhielten viele Eltern von den zuständigen Schulleitungen ein amtliches Schreiben, in dem die Schulleitung mitteilte, daß ihre Kinder in die betreffende Schule nicht aufgenommen werden könnten, da der Vater polnischer Nationalität sei und das Kind die polnische Muttersprache besitze. Die Schreiben der einzelnen Schulleitungen hatten den gleichen Wortlaut, so daß anzunehmen ist, hinter der Angelegenheit steckt eine zentrale Stelle, von der aus diese Maßnahmen den Schulleitungen aufgetragen wurden. Woher nehmen die Schulleitungen das Recht her, die Volksgemeinschaft der Eltern und die Muttersprache der Kinder zu bestimmen? Es gibt bisher keine gesetzliche Bestimmung, die einem Bürger Polens sein Bekenntnis zur deutschen Nationalität absprechen könnte! — In Hohenlohehütte sind von deutschen Erziehungsberechtigten 18 Anträge um Aufnahme ihrer schulpflichtig gewordenen Kinder in die Minderheitschule gestellt worden. 14 wurden abgelehnt, weil die Eltern angeblich nicht zur deutschen Minderheit gehören oder die Kinder die deutsche Sprache nicht beherrschen. — Seit dem Jahre 1935 wurden in der Woiwodschaft Schlesien rund 13 000 Arbeiter neu eingestellt. Deutsche wurden jedoch nicht berücksichtigt, im Gegenteil, sie wurden auch weiterhin entlassen. Die Gewerkschaft deutscher Arbeiter hat sich am 25. Mai an den Herrn Woiwoden Dr. Grazyński mit der Bitte um Anberaumung einer Konferenz gewandt, eine Antwort aber bis jetzt nicht erhalten. — Der Verband deutscher Angestellten hat an den schlesischen Woiwoden eine Eingabe gerichtet, in der auf die ständigen Entlassungen deutscher Angestellten hingewiesen wird. Seit dem Jahre 1934 sind bis jetzt 1268 deutsche Angestellte in Schlesien entlassen worden. Eine Antwort auf die Denkschrift ist bisher nicht erfolgt.

Posen und Pommerellen:

Der Bromberger Bachverein veranstaltete unter Leitung von Georg Jaedeke in der neuen evangelischen Kirche in Pakosch eine musikalische Feierstunde. — In dem neuen Gebäude des Diakonissenhauses in Wolschagen, Kreis Wirß, fand eine kirchliche Gesangbuchwoche unter Leitung von Pastor Helmut Franke und Srl. Renate Henzelt statt. — Der evangelische Kirchenchor in Wittenburg (Dębowałka) im Kreis Briesen führte mit heimischen Solisten das Oratorium von Heinrich von Herzogenberg „Die Erntefeier“ auf. In der Aufführung nahmen u. a. drei Pastoren aktiv teil, nämlich Pfarrer Lic. Schubert (Orgel), Pfarrer Engel (Tenor) und Superintendent Diestelkamp (Bass). Die Aufführung wurde in der Kreisstadt Briesen wiederholt. — Das etwa 50 Mann starke Schülerorchester der Deutschen Privatschule in Dirschau erfreute die Insassen des Altersheims mit Volkweisen und Liedern. — In Kalisch fand die Feier der Grundsteinlegung zu einem Heim des Kalischer Evangelischen Gesangsvereins statt. — In Posen soll eine polnische Studentenkirche gebaut werden. Die Dominikaner-Pater beabsichtigen die annähernd 5000 Studenten, welche alljährlich in Posen weilen, in ihre Seelsorge zu nehmen. — Der Bau der Graudenzener katholischen Pfarrkirche — eines der ältesten Gotteshäuser Pommerellens — wurde Ende des 13. Jahrhunderts begonnen. Bemerkenswert sind einige künstlerische Schnitzereien, die wahrscheinlich aus dem damaligen deutschen Ordensritterhofe stammen. Das Schloß wurde nach den Teilungen Polens auf Anordnung des preußischen Königs Friedrich des Großen in den Jahren 1796—1804 abgebrochen, und das dabei gewonnene Material zum Teil zum Bau der Festung und der Strafanstalt, zum Teil auch zur Vollendung des Turmes der katholischen Pfarrkirche benutzt. Eine Besonderheit stellt die im Barockstil ausgeführte, aus dem Jahre 1632 stammende Vorhalle dar; sie besitzt ein schönes Portal, das ein wertvolles Stück der Spätrenaissance in Pommerellen darstellt. In der Pfarrkirche tagten seinerzeit oftmals die preußischen Generallandtage, auf denen sich die Vertreter des Adels aus der näheren und weiteren Umgebung versammelten. — Der Pavillon des Schlosses bei Niebiesin, Kreis Schwedt, in dem Napoleon I. während seines Feldzuges gegen Rußland 1812 einige Tage weilte, wurde durch Feuer zerstört. Das Schloß konnte gerettet werden. — Das Historische Kulturinstitut in Warschau hat anlässlich des 300jährigen Bestehens der Stadt Rawitsch ein Büchlein mit der Geschichte dieser Stadt in polnischer Sprache herausgegeben. — In diesem Jahre feiert die Familie Rhode in Granau das 400jährige Jubiläum als Besitzer des ehemaligen Freischulzengutes Granau (Granowo). Das Dorf Granau hat 1356 durch den Deutschen Ritterorden seine Handfeste (Gründungsurkunde) erhalten. Die Familie Rhode, deren Name durch 4 Jahrhunderte mit der Geschichte und dem Geschick des Rohnsneiderdorfs Granau eng verknüpft ist, stammt aus dem Niederdeutschen. Sie könnte mit Recht ihre Abstammung in gerader Linie von den durch den Deutschen Ritterorden ins Land gerufenen Siedlern oder Gewerbetreibenden herleiten. — Die Stadt Stargard spendete den Betrag von 1000 Zloty zur Gründung einer Universität in Thorn. Diese Spende ist die erste für diesen Zweck. — Die Ausgrabungen in Biskupin, die in wissenschaftlichen Kreisen größte Beachtung gefunden haben, können voraussichtlich nicht fortgeführt werden, da das Geld hierzu fehlt. Die Mitglieder der Arbeiten mußten bereits ihre Sparsbücher opfern, um den Arbeitern ihre Löhne zahlen zu können. — Zwei Kilometer von Biskupin entfernt liegt im Kreise Żnin, die durch alte Burgmauern und Schloßreste aus dem 14. und 15. Jahrhundert bekannte Ortschaft Wenecja. Beim Torfstechen fand dort ein Landwirt eine aus Bronze gefertigte und 14,5 Zentimeter lange Speerspitze. Dieselbe dürfte aus der Zeit 1000 bis 800 v. Chr. stammen. Dieser Fund ist also einige Jahrhunderte älter als die vorgeschichtliche Siedlung in Biskupin. — Mit dem Bau des Kanals Warthe-Coplosee, der die Warthe mit der Weichsel verbinden soll, wurde begonnen. Der Kanal soll im Jahre 1940 fertig sein. — Im nächsten Jahr soll in Posen eine Kolonialausstellung stattfinden, die erste Ausstellung dieser Art in Polen. — Die Kaiserliche Gesandtschaft von Iran in Berlin hat einer pommerischen Wagenbaufirma den Auftrag übermittelt, eine Galakutsche für den Kaiser von Iran zu bauen. Als Dekorationsmaler wird bei dieser Arbeit ein aus Dirschau gebürtiger deutscher Volksgenosse beschäftigt sein, der s. Zt. bereits General Ludendorff zeichnete. — Die Kinder der Volksschulen von Bromberg haben durch Sammlungen 5000 Zloty zusammengebracht, die sie zum Ankauf von Säbelen für die Bromberger Männen bestimmt haben. — Generalsekretär A. Büttner, Berlin, der gelegentlich der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Katholiken in Polen in Konik sprechen sollte, erhielt nicht die Einreisegenehmigung nach Polen. — In Bromberg wurde die geplante deutsche Leistungsschau des Handwerks und der geistig Schaffenden Deutschen, obwohl sie ordnungsgemäß zwei Wochen vorher polizeilich angemeldet wurde, 24 Stunden vor Eröffnung von der Behörde verboten. — Aus Samotschin wird gemeldet, daß die Polizei in dortigen Gaststätten die Uebertragung ausländischer Rundfunksendungen untersagt hat. — Durch Verfügung der Starostei

Ostrowo wurde im Februar 1937 der neugegründeten Ortsgruppe Tscheschen des Verbandes deutscher Katholiken die weitere Tätigkeit untersagt und im März sogar deren Auflösung angeordnet, weil angeblich ein Vorstandsmitglied dieser Ortsgruppe polnischer Nationalität sein soll. Obwohl in der sofort eingelegten Berufung an die Wosjewodschaft Posen der Nachweis geliefert wurde, daß nicht nur sämtliche Vorstandsmitglieder, sondern auch sämtliche Mitglieder der Ortsgruppe ihre deutsche Volkstumszugehörigkeit durch freiwillige schriftliche Erklärungen einwandfrei bekundet haben, ist bis heute noch keine Antwort erteilt worden. Die Ortsgruppe zählte 85 Mitglieder. — Die Ortsgruppe Münchwitz des Verbandes deutscher Katholiken wurde von der Staroste Kempen aufgefordert, 36 namentlich aufgeführte Mitglieder zu streichen, weil diese angeblich polnischer Nationalität sind, was gleichfalls nach der freiwilligen Erklärung der Beteiligten unzutreffend ist. — Der Ortsgruppe Kolmar des Verbandes deutscher Katholiken wurde im Oktober 1937 ein Verweis erteilt mit der Begründung, daß sie die sakungsmäßige Betätigung überschritten habe. Für den Wiederholungsfall wurde die Auflösung der Ortsgruppe angedroht. Die Ueberschreitung des Betätigungsfeldes wird in der Aufforderung an die Mitglieder erblickt, ihre Kinder auch in völkischer Hinsicht zu erziehen. Die gleiche Ortsgruppe wurde im November aufgefordert, 27 Mitglieder zu streichen, weil diese polnische Namen tragen. Von diesen Mitgliedern haben 16 bei der Wosjewodschaft Einspruch erhoben, der allerdings bis heute unbeantwortet blieb. — Am 2. Pfingstfeiertag wollte die Ortsgruppe Gliniszcz der Jungdeutschen Partei ein Waldfest veranstalten. Die Erlaubnis der Staroste lag schriftlich vor. Auch wurde die schriftliche Genehmigung des Waldbesizers gegen Zahlung von 15 Zloty eingeholt. Hunderte Volksgenossen waren zu diesem Fest erschienen. Da schritt die Polizei ein und erklärte, daß der Besitzer gegen die Benützung des Waldstückes Einspruch erhebe und daß daher die Polizei das Fest verbiete. Ein schriftliches Verbot wurde nicht vorgewiesen. Bereits am Tage vorher hatte der Waldbesitzer dem Veranstalter mitgeteilt, daß er gezwungen sei, das Waldstück nicht zur Verfügung zu stellen und daß er es schwer bedaure, sein Wort aus diesem Grunde nicht halten zu können. — In das am Markt in Zirke (Cieraków), Wosjewodschaft Posen, gelegene Kolonialwarengeschäft Lange kamen zwei Männer, die die Inhaberin und ihre zwei Töchter in herausfordernder Weise zur Rede stellten, weil auf der Innentür des Geschäftes das deutsche Wort „Fernsprecher“ steht. Nach kurzem Wortwechsel gab einer der Beiden der Tochter des Geschäftsinhabers Faustschläge ins Gesicht, so daß sie blutend zu Boden stürzte. — Auf Anordnung der Staroste im Seekreis in Pommerellen wurde dem Hofmeister Emil Zienke aus Heinrichsdorf bei Pukig und seiner Familie der Aufenthalt im Grenzstreifen nach Ablauf von zehn Tagen verboten. Die Ausweisung wurde auf unbefristete Zeit verhängt. Zienke ist Vater von 8 Kindern, unbestraft und wohnt mit Unterbrechung der Kriegszeit seit seiner Geburt im Seekreis. — Auf der letzten Tagung der Pommereller Organisation der ehem. Haller-Soldaten in Thorn wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der u. a. behauptet wird, daß der „deutsche Drang nach Osten“ trotz verschiedener Abkommen zwischen Polen und Deutschland nicht ab-, sondern zugenommen habe. Die deutsche Politik sei im Verhältnis zu Polen „heuchlerisch“ und zeige ein „doppeltes Gesicht“. Ferner wird in der Resolution auf eine angebliche „deutsche Gefahr in den Westgebieten Polens“ hingewiesen. — In Posen fand ein aufsehenerregender Prozeß statt, der Brauereibesitzer Hirsch in Ostrowo und die Leitung der Bierbrauerei Kobylepole gegen den Vorsitzenden des Polnischen Gaststättengewerbes in Posen und den Leiter der Haggerbrauerei Józwiak wegen Beleidigung angestrengt haben. Józwiak hat in einem Zeitungsartikel den deutschen Brauereien vorgeworfen, daß sie eine Wehrabgabe für das Dritte Reich zahlen. In diesem wie auch einem anderen Falle, der vor dem Bezirksgericht in Gnesen im Appellationsverfahren zur Verhandlung kam, wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Verteidiger des Angeklagten erklärte, Józwiak habe in gutem Glauben und im Kampf gegen die „Expansion der deutschen Brauereien“ gehandelt. In der eingehenden Begründung erklärte das Gericht, das Gerichtsverfahren habe erwiesen, daß der Angeklagte mit dem beanstandeten Artikel die polnische Bevölkerung auf die Gefahr der wirtschaftlichen Ueberschuldung durch die deutsche Volksgruppe habe aufmerksam machen wollen. Das Gericht habe es als erwiesen erachtet, daß die Brauerei Kobylepole der Brauerei Kunterstzyn gehöre, die wiederum der Danziger Bierbrauerei angeschlossen sei. Da die Danziger Aktienbrauerei in engem Konzern mit dem deutschen Konzern Schultheiß-Pakenhoyer stehe und da die Besitzer von Kobylepole und Kunterstzyn, Ziem, durch seine Konzerne zur Wehrabgabe des Dritten Reiches beitrage, täten dies auf diesem Wege indirekt auch die Brauereien Kobylepole und Kunterstzyn. Selbst wenn der Wahrheitsbeweis nicht vollkommen erbracht worden wäre, dann hätte Józwiak ebenfalls freigesprochen werden müssen, da er von der Wahrheit seiner Angaben subjektiv überzeugt sei und in gutem Glauben gehandelt habe. — Die polnische Presse beklagt sich über Passchwierigkeiten, die der polnischen Minderheit in Deutschland bereitet werden.

So hätte der Schriftleiter der „Gazeta Olsztńska“ in Allenstein keinen Paß zum Besuch seiner in Polen lebenden Familie bekommen. Hierzu kann nur gesagt werden, daß die Ausstellung eines polnischen Passes zu Besuchszwecken nach Deutschland von den zuständigen polnischen Behörden nicht bloß in einem Falle, sondern wiederholt Deutschen gegenüber abgelehnt wurde. Erst vor kurzem wurde z. B. dem Vorstandsmitglied der Bromberger Ortsgruppe der Deutschen Vereinigung, Hg. Niefeld, seitens der Staroste die Ausreisegenehmigung zwecks Beteiligung an einem Sammelpaß zum Besuch der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin ohne Angabe von Gründen nicht erteilt, obwohl der Antragsteller Handwerker ist. Ein anderes Beispiel: Karl Julius Meißner, der musikalische Leiter der Gesangsvereine in den Weichselstädten Graudenz, Culm und Schwiech, hat vom Deutschen Musikinstitut für Ausländer, Berlin, eine Freistelle erhalten, einen Meisterkursus für Dirigenten zu absolvieren. Die Ausstellung eines Passes wurde ihm vom Vizestarosten mit der Feststellung abgelehnt, man könne sich an derartigen Kursen auch in Polen beteiligen. — Ende Mai wurde die Propaganda-Regatta der Stadt Graudenz ausgetragen. Der Graudenzener deutsche Ruderverein gewann von 5 Rennen, die ausgetragen wurden, 4.

Aus dem benachbarten Danzig:

Die Zoppoter Waldoper bringt am 17. Juli ein großes Festkonzert; am 19. und 21. Juli „Lohengrin“, am 24. Juli und 2. August „Reingold“, am 26. Juli „Walfüre“, am 28. Juli „Siegfried“ und am 31. Juli, sowie 4. August „Götterdämmerung“. — Die Behörden der Freien Stadt Danzig haben ihre Genehmigung zum Bau einer polnischen Kirche in Zoppot erteilt. Diese wird nach dem Hl. Andreas Bobola benannt werden. — Gauleiter Förster erklärte auf einer Parteiversammlung in Zoppot, daß in dieser Saison erstmalig den Juden ein besonderer Teil des Badestrandes zugewiesen werden würde. Zum übrigen Zoppoter Badestrand sei ihnen der Zutritt verboten. — In Zoppot wurde ein Museum eröffnet, das in der früheren Kunsthalle untergebracht ist. Es bringt u. a. zum ersten Male in Bildern die Entwicklung der Waldoper, die Zoppots Namen in aller Welt bekannt gemacht hat. Im übrigen wird durch Dokumente, Bilder und Gegenstände aller Art die Entwicklung Zoppots vom Dorf zur Stadt und zum Weltbad gezeigt. — Der Danziger Senat hat einige polnische Bücher für den Bereich der Freien Stadt Danzig verboten. Unter diesen Büchern befinden sich zwei Werke der namhaftesten Vertreter der polnischen Literatur und zwar „Grasyna“ von Adam Mickiewicz und „Die Kreuzritter“ von Henryk Sienkiewicz. Beide Werke haben geschichtliches Geschehen aus der Zeit des Deutschen Kreuzritterordens in Preußen zum Inhalt. Wenn schon die literarische Konzeption der durch den Danziger Senat beanstandeten Werke tendenziös gegen den Ritterorden gerichtet ist, so ist erst recht die Sprache in beiden Werken voll von Haß gegen den Ritterorden, der hier dem Deutschtum gleichgesetzt ist. — Bekanntlich werden Nicolaus Copernicus und Johann Hevelius von den Polen für sich in Anspruch genommen. Jetzt geschieht das mit einem weiteren großen Naturforscher, nämlich David Gabriel Fahrenheit. Die in Milwaukee (U. S. A.) erscheinenden „Nowiny Polskie“ brachten vor einiger Zeit einen Artikel, in dem behauptet wird, Fahrenheit sei Pole gewesen. „Trotz seines fremdklingenden Namens hielt er sich bis an sein Lebensende für einen Polen, was er auf Schritt und Tritt betonte“, so behauptet die polnische Zeitung. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Fahrenheit 1688 in Danzig geboren und später nach England ausgewandert ist. Ein Beweis für die polnische Behauptung ist nicht zu erbringen. — In Danzig fand eine Pfadfinderwoche statt. Im Stadion des Polnischen Sportrats in Danzig-Langfuhr wurde ein Pfadfinderlager durchgeführt. Es beteiligten sich rd. 1500 Pfadfinder und Pfadfinderinnen. Der Generalkommissar der Polnischen Republik und zugleich Protektor des Polnischen Pfadfindertums in Danzig, Minister Chodacki, hielt nach der Messe eine Ansprache an die polnische Jugend. Nach dem Vorbeimarsch begannen im Stadion Schauvorführungen; u. a. wurde eine lebende Landkarte Polens, deren Grenzen und der Lauf der Weichsel von Pfadfinderinnen gekennzeichnet war, die weiß-rote oder blaue Fahnen schwenkten, dargeboten. Nachmittags defilierten die polnischen Pfadfinder im geschlossenen Zug mit den Fahnen durch die Hauptstraßen Danzigs. An der Spitze des Zuges schritt das Orchester der Pfadfinder aus Posen. — Zu Pfingsten fand in Danzig unter der Schirmherrschaft des Wosjewoden von Pommerellen und des Generalkommissars der Republik Polen in Danzig eine allpolnische Sängertagung statt, an der 90 Chöre aus Polen, Ostpreußen und Danzig teilnahmen. An dem Vorbeimarsch nahmen über 4000 Personen teil, an den Gesangswettbewerben über 60 Chöre. Gleichzeitig fand ein Komponistenwettbewerb statt, der durch den Polnischen Kulturrat in Danzig veranstaltet worden war. Der Bahnhof, das Stadion des Polnischen Sportrates, sowie die Halle der Danziger Werft, wo der Kongreß stattfand, waren mit Grün und Flaggen in den polnischen Landesfarben geschmückt. Im Verlauf der großen Sängertagung wurde auch die deutschfeindliche „Nota“ gesungen. —

Mittel- und Ostpolen:

Von den 7500 schulpflichtigen Kindern der 60 000 Deutsche starken Volksgruppe Wolhyniens haben 5800 Kinder keinen oder nur sehr mangelhaften Unterricht in ihrer Muttersprache. Öffentliche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache gibt es in Wolhynien nicht.

— Die kleine evangelische Karpathengemeinde Solotwina, die D. Jöckler mit Hilfe des Industriellen Geo v. Kaufmann gegründet hat, feierte ihr 40jähriges Bestehen. — Für die große Liebesgabe der diesjährigen Reichstagung des Gustav Adolf-Werkes ist u. a. der Erweiterungsbau der evangelischen Kirche in Strzys in Galizien vorgeschlagen. Die beiden anderen Diaspora-Werke sind ein Studentenheim für Siegenbürgen und eine Kirche in Märtsch-Trübbau. — In den Vororten von Warschau werden jeden Sonntag evangelische Andachten in polnischer Sprache abgehalten, die von nur 30–50 Personen besucht werden. Als auf einer Gemeindeversammlung die Frage aufgeworfen wurde, weshalb nicht jeden Sonntag deutscher Gottesdienst stattfindet, erklärte der Vorsitzende des Kirchenkollegiums, daß das nicht möglich sei, da „die Kirche — wie er sich ausdrückte — während der deutschen Gottesdienste leer sei.“ Jedenfalls erscheinen zum deutschen Gottesdienst niemals weniger als 100 Personen, aber oft sind es 200, bis 300 und noch mehr. Also für 30–50 Personen werden Sonntag für Sonntag in den Vororten polnische Gottesdienste abgehalten, aber für die 200 Personen und noch mehr genügen zwei deutsche Gottesdienste im Monat. Außerdem werden noch an den Wochentagen in den Vororten Bibelstunden in polnischer Sprache gehalten. — Anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters Adam Mickiewicz (er wurde in Kalisz geboren) wurde in Warschau eine Ausstellung von Andenken an den Dichter eröffnet. In der polnischen Presse ist unlängst auf die nichtpolnische Herkunft Mickiewicz's hingewiesen worden. — Unter Leitung von Adolf Bauze fand in Lodz ein Konzert des Kammer-Orchesters des Christlichen Musikerverbandes statt, das von allen polnischen Sendern übernommen wurde. Solist war Prof. Jerzy Sulikowski (Klavier). Gespielt wurden Miniaturen für Streichorchester. — Die Vereinigung Deutschsinger der Gesangsvereine in Polen veranstaltete in Aleksandrow ein Bundes-Sängerfest, an dem sich mehrere Vereine beteiligten. — In Lodz wurde im Poniatowski-Park ein Mickiewicz-Denkmal enthüllt. — Der Lodzger Sport- und Turnverein veranstaltete im Helenenhof ein Fest der Leibesübungen, an dem sich mehrere deutsche Sportvereine beteiligten. — In Stanislaw brachte die Liebhaberbühne der Ortsgruppe der deutschen Kultur- und Bildungsorganisation „Frohinn“ Anzengrübbers „Ledigen Hof“ zur Aufführung. Die Schülerschaft des deutsch-evangelischen Gymnasiums führte das Jugendwerk von Walter Flex „Die Bauernführer“ auf. — In Warschau wird an der Einrichtung eines Fernsehsenders gearbeitet. Im 15. Stockwerk des Wolfenbräuers am Napoleonplatz wird sich das Studio befinden. Die Reichweite der Station wird sich allerdings nur über Warschau und die nächste Umgebung erstrecken. — In den Ballon-Werkstätten von Legionowo wird an der Herstellung des polnischen Stratosphären-Ballons gearbeitet. Er wird aus 3200 Stücken zusammengesetzt. Die Höhe des Ballons wird 60 m, der Umfang 80 m betragen. 13 000 m Ballonseide sind für die Herstellung erforderlich. Amerika hat für diesen Zweck Helium freigegeben. — In nächster Zeit wird das auf dem höchsten Berg der polnischen Karpathen, dem Pop Iwan, 2022 m, errichtete astronomische und meteorologische Observatorium seiner Bestimmung übergeben. In dreijähriger Arbeit wurde ein fünfstöckiges Gebäude und ein mit diesem Haus durch einen Gang verbundener runder Turm aus Sandsteinquadern errichtet. Es handelt sich um Polens höchstgelegenes und Europas zweithöchstgelegenes Observatorium. Die Station hat ihr eigenes Kraftwerk, ihren eigenen Radiosender, eine Einrichtung zum Auffammeln des Regenwassers und zum Tauen von Schnee und Eis. Die Station ist mit einer großen Anzahl neuester Instrumente ausgestattet. Sie verfügt über rund 20 selbstschreibende Meßinstrumente und 30 weitere von Hand zu bedienende Apparate. — Bei Erdarbeiten an der Bzura bei Jgierz stieß man in 5 bis 12 m Tiefe auf Knochen vorgeschichtlicher Tiere und auf altertümliche Münzen. Die Funde stammen aus der Zeit des 3. bis 1. Jahrhunderts vor Christi. — Im Zusammenhang mit den Ski- und Weltmeisterschaften 1939, die in Zakopane ausgetragen werden sollen, wird Zakopane eine Reihe neuer Sportanlagen erhalten. Die Sprunghänge wird nach den neuesten Erfahrungen umgebaut. Neue Abfahrtsstrecken und Skiwege sollen abgesteckt werden. — Ende Februar haben sich die deutschen Turnvereine der Wojewodschaft Lodz zusammengeschlossen und sind als Kreis III der Deutschen Turnerschaft in Polen beigetreten. Die Behörden haben die Bildung dieses Kreises abgelehnt, wogegen Berufung eingelegt wurde. — Die Behörden verboten eine öffentliche Versammlung des Deutschen Volksverbandes in Polen, welche in Miezzo, Kreis Budziszewice, stattfinden sollte. — Am Pfingstsonntag sollte in der deutsch-katholischen Siedlung Königsau (Kleinpolen) die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung des Verbandes deutscher Katholiken für die Wojewodschaft Lemberg stattfinden. Die Staroste Drohobycz, die hiervon ordnungsgemäß verständigt

wurde, verbot die Abhaltung dieser Jahresversammlung, wie auch einen Begrüßungsabend am Vortage. Seit 12 Jahren hält der V. d. R. seine ordentliche, durch Gesetz und seine behördlich genehmigten Statuten vorgeschriebene ordentliche Hauptversammlung ab, ohne daß man ihn daran gehindert hätte. Gegen die Entscheidung des Starosten wurde bei der Lemberger Wojewodschaftsbehörde Einspruch erhoben. — Im Oktober v. Js. erschienen während einer V. d. R. = Mitgliederversammlung in Hoffnungsbau, bei der auch ein Wanderlehrer anwesend war, plötzlich zwei Polizisten, die die Versammlung mit der Begründung auflösten, daß es eine öffentliche Versammlung sei, die bei der Behörde nicht angemeldet worden wäre. Alle Vorstellungen, daß es sich um eine Mitgliederversammlung handle, die vom Ortsgruppenvorsitzenden einberufen wurde, halfen nichts. Der Wanderlehrer wurde abgeführt und der Inhalt seiner Aktentasche einer genauen Prüfung unterzogen. Die gerichtliche Bestätigung dieser Revision wurde dem Wanderlehrer bis heute nicht eingehändigt. Der Wanderlehrer wurde beschuldigt, die Versammlung einberufen zu haben. Er wurde mit einer Verwaltungsstrafe bedacht, gegen die er Berufung einlegte. In der Verhandlung vor dem Kreisgericht in Strzys wurde der Wanderlehrer freigesprochen. — In der Zeitschrift „Jomsburg“ erschien eine Karte über das Deutschtum in Mittelpolen, welche Albert Breyer-Compagno bearbeitet hat. Die Karte zeigt die Aufgliederung der deutschen Landbevölkerung Mittelpolens nach ihrer Stammeszugehörigkeit. Außerdem werden die evangelischen Kirchen und deren Filialen angeführt, wann sie erbaut wurden, sowie welches Dorf als Rest eines deutschen Dorfes anzusehen ist. Außerdem ist aus der Karte zu ersehen, welche Siedlung 1919 eine deutsche Schule besaß. Die Karte dürfte der Julifolge der „Deutschen Monatshefte in Polen“ beiliegen. — Nach Angaben in den „Sprawy Narodowosciowy“ haben von den insgesamt 71 Städten Polens mit mehr als 20 000 Einwohnern 2 eine absolute Mehrheit jüdischer Bevölkerung, nämlich Pinsk mit 63,4% und Rowno mit 56%. In 16 weiteren Städten dieser Kategorie macht das jüdische Element 40–50% der Einwohnerschaft aus. Diese Städte sind: Bialystok, Grodno, Bentschen (!), Siedlce, Chełm, Jamosc, Luck, Brest a. B., Kowel, Wlodzimierz, Baranowicz, Stanislaw, Tarnow, Kolomeja, Drohobycz und Rzeszow. — Das Nationalmuseum in Warschau wurde in seinem neuen großen Gebäude eröffnet. — Der Leiter der Sicherheitsabteilung der Lodzger Wojewodschaft beorderte 5 deutsche Pastoren zu sich und informierte sie über den Standpunkt der polnischen Behörden bzgl. der Einführung des neuen Kirchengesetzes. Auch die Vertreter des Deutschen Volksverbandes und der deutschen Presse in Lodz wurden in der gleichen Weise unterrichtet. Die Behörden wollen die Tätigkeit, die die Einführung des neuen Kirchengesetzes erschwerte, nicht dulden. Die Deutschen fordern nichts anderes als Gleichberechtigung.

Die Fortbildungsschule mit polnischer Unterrichtssprache in Luck (eine deutsche gibt es nicht) besuchen 17 evangelische Schüler deutscher Volkszugehörigkeit und zwei evangelische Schüler polnischer Nationalität. Nach einem Schreiben des Ministeriums für religiöse Bekenntnisse und öffentlichen Unterricht in Warschau ist nun über das wolhynische Schulkuratorium verfügt worden, daß der Religionsunterricht für diese Kinder in der Unterrichtssprache, d. h. also polnisch, erfolgen muß, mit dem Zusatz, daß die Schüler in der Muttersprache antworten können. Also: Frage polnisch, Antwort deutsch. — Das Schulkuratorium in Lemberg hat dem Lehrer an der privaten Resegger Schule in Mariahill, Ambros Bill, die Unterrichtserlaubnis entzogen mit der Begründung, daß er nicht hinreichend die Staatsprache beherrsche. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß kaum alle Lehrer an den Minderheitsschulen die deutsche Sprache so beherrschen, um sie als Unterrichtssprache zu verwenden. — Die Kämpfe um die Besetzung der evangelischen Pfarrstelle in Lemberg sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Die beiden deutschen Pastoren, die nacheinander für diese Pfarrstelle in Vorschlag gebracht wurden, haben die Bestätigung nicht erhalten, obwohl die Lemberger Gemeinde ganz überwiegend deutsch ist. — In der Wojewodschaft Stanislaw allein müssen noch immer rund 2200 deutsche Katholiken einen Gottesdienst in der Muttersprache entbehren. — Am 21. Juni fand in Warschau die dritte Rumpfsynode der evangelisch-augsburgischen Kirche statt. Auch dieser dritten Rumpfsynode mußten die deutschen Synodalen fern bleiben. Alle ihre Bemühungen um eine Verwirklichung der versprochenen Gleichberechtigung hatten keinen Erfolg. Auf der Synode waren von den 54 Synodalen, die das Gesetz vorsieht, nur 25 anwesend. Bischof D. Bursche warf den deutschen Pfarrern wiederholt vor, daß sie Politik in die Kirche hineinbringen und unloyal seien. Unloyal scheint demnach zu sein, wer einer deutschen Organisation angehört, wer an seinem Deutschtum festhält. Und was man als Politik in diesen Kreisen versteht, geht aus einem Ausspruch des Synodalen Dr. Eisele hervor, den er im Zusammenhang mit der Besprechung der Schwierigkeiten der polnischen Geistlichen in deutschen Gemeinden machte: „Wenn eine deutsche Gemeinde einen deutschen Pfarrer verlangt, dann ist das eine politische Frage.“ Prof. Michajda behauptete sogar, daß es bei diesen Auseinandersetzungen gar nicht um das Deutschtum in Polen geht, sondern um die politische Expansion des Deutschtums überhaupt. In die Kirchenleitung wurden

nur Polen gewählt. Die Kirchenleitung ist somit rein polnisch, die Gemeindeglieder aber — wie D. Bursche selbst betonte, überwiegend deutsch. Die Deutschen sind in der vierfachen Mehrheit. Im weiteren Verlauf hat die Synode beschlossen, in Wolhynien die zweite polnische Gemeinde zu gründen, und zwar in Alexandrowka-Holendry im Kreise Kowel. Diese neue polnische Gemeinde soll 448 Seelen zählen. In den deutschen Kirchspielen beträgt dagegen die Seelenzahl 6000 bis 8000. Am Tage vor der Synode fand in Warschau eine Pfarrerversammlung statt, zu der die deutschen Pfarrer, die der Leitung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Pastoren angehören, nicht geladen waren.

Buchbesprechungen:

Geburt des Ostens. Drei Kämpfer um eine Idee. Von Heinrich Bauer. Berlin: Grundsberg-Verl. 1933. Am Beginn des Werkes, das als ein Epos des Ordens und der Preußischen Staatsidee gedacht ist, steht Kaiser Friedrichs II. genialer Staatsmann Hermann von Salza, der die Grundlagen des neuen, autonomen Staatswesens schafft und mit der Verpflanzung des Deutschen Ordens vom Mittelmeer an die Ufer der Weichsel das Schwergewicht des Reiches von der versinkenden Italienherrschaft in den deutschen Osten verlegt und durch den ersten Landmeister von Preußen, Hermann Balk, seit 1231 die gewaltige Wanderungsbewegung des deutschen Volkes zu schöpferischer, volklicher und staatlicher Leistung bindet. Die zweite Verkörperung der Ordensidee ist Hochmeister Winrich von Kniprode, 1351—1381, unter dem der Orden im Innern seine Staats-, Finanz- und Heeresverfassung, dazu die Kolonisation Preußens vollendet und nach außen als handelnder Faktor der europäischen Machtpolitik die Höhe seiner Macht erreicht, während der Bau des Römischen Reiches Deutscher Nation in den Fugen wanken beginnt. Gegenspieler des Ordens sind die slawischen Großstaaten, Polen und Litauen, die sich 1386 in der Krakauer Hochzeit zur Vernichtung des Ordensstaates vereinigen. — Während der Preussische Ordensstaat, verkörpert in der um 1400 vollendeten Marienburg, vor Europa in imponierender Größe dasteht, reißt in der Ordensritterschaft durch den aus dem Reich und aus Westeuropa eindringenden Geist des Versfalls Zuchtlosigkeit und Selbstsucht ein, die nicht mehr an den Dienst der Idee Gottes und des Ordens, sondern an den eigenen Vorteil denkt. Die ständischen Kräfte, der eingeseßene Landadel und die heimatstolzen Nachkommen der einzigen Ansiedler, begehen gegen die ehelosen, landfremden Ordensritter auf, und die reichen, übermütig gewordenen Städte gesellen sich dazu. Aus der Katastrophe von Tannenberg 1410 erhebt sich die dritte gewaltige Verkörperung des Ordensgeistes, Hochmeister Heinrich von Plauen. Während er die Idee des Ordens noch einmal zum Siege zu führen sucht, empören sich die ständischen Kräfte. Von treulosen Rittern aus den eigenen Reihen, die einst bei Tannenberg das Ordensbanner unterdrückten, wird diese von tragischer Größe unwittrerte Herrscher-gestalt verräterisch gestürzt, und stirbt nach sechzehnjähriger Gefangenschaft. Unter der schwächlichen Friedens- und Verständigungspolitik seines Nachfolgers zerbricht der Ordensstaat vor dem Ansturm der Stände im Innern und vor dem Ansturm der Polen und Litauer von außen, denen er im zweiten „ewigen“ Frieden von Thorn 1466 erliegt. Der Geist des Ordens aber erhebt sich siegreich aus dem Opfer zu Tannenberg und erlebt seine ewige Wiedergeburt im Geiste des Preussentums. — In Gedanken an das Wort Darrés „Ostpreußen bedeutet für uns Erbe und Aufgabe!“ schildert Bauer die Persönlichkeiten des Hochmeisters Hermann von Salza, des Schöpfers des Ordensstaates Preußen, des Hochmeisters Luther von Braunschwieg, des Landesvaters, Kolonisators und Freundes der Künste und Heinrichs von Plauen, des letzten Kämpfers für den Staatsgedanken. Von den Bildern interessieren uns ganz besonders die Kirche St. Jakob in Thorn sowie die Ruinen der Ordensschlösser in Rheden und Schwet. —

Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen. Von Erich Maschke. Danzig: Danziger Verlagsanstalt, 1934. Man kann häufig bei polnischen Autoren lesen, daß der Deutsche Ritterorden, anstatt sich nur mit der Befriedung der Preußen zu befassen, sie ausgetilgt und sich dort lediglich niedergelassen habe, um einen unabhängigen Staat zu bilden. Dabei hätte der Orden noch Urkunden des Herzogs Konrad von Masowien, der ihn ja berief, gefälscht. Erich Maschke, der schon viel zur Geschichte Preußens geschrieben hat, legt in der vorliegenden Schrift noch einmal die Verhältnisse dar, unter denen der Dt. Orden nach Preußen kam. Versuche, die Preußen auf friedliche Weise zu bekehren, hätten keinen Erfolg gehabt, nur Kampf konnte helfen. Selbst die Missionare, die Polen nach Preußen geschickt hatte, waren Nichtpolen; Polen hätte weder Ritten noch Geistliche gehabt, das Christentum zu verteidigen und zu verbreiten; so mußte der masowische Herzog an den Dt. Orden appellieren, zumal da auch der Papst eine Erdbildung der preussischen Frage anstrebte. Seit Retzkyński alle Urkunden des Dt. Ordens für gefälscht erklärt hatte, hatten spätere polnische Forscher (wie Tyt, Zachorowski u. a.) nur noch die Kruschwitzer Urkunde vom Juni 1230 für unecht erklärt, alle übrigen aber anerkannt. Maschke sucht hier auch diese Urkunde als echt zu erweisen.

Selbst wenn man ihm nicht in allem folgen kann, muß anerkannt werden, daß die Lektüre dieser auf guter Kenntnis der Quellen und des umfangreichen deutschen und polnischen Schrifttums beruhenden Studie viel gibt. W. M a a s.

Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet. Von Hans Jä-nichen. Leipzig: Rabitzsch 1938. Bekanntlich wurde der russische Staat von Normannen gegründet. Viele vermuten, daß Ähnliches auch in Polen geschah. Da Urkunden hierüber fehlen, müssen andere Beweise gesucht werden. Der Verf. gibt eine Liste von wikingischen vorgeschichtlichen Funden im Weichsel-/Odergebiet (die er auch z. T. abbildet und auf eine Karte einträgt). Diese Funde beweisen Vorhandensein von Wikingern, aber nicht eine Herrschaft derselben. Mehr in diese Richtung deuten die Ortsnamen, die man auf nordische Wurzeln zurückführt. Einige polnische Adelsgeschlechter (wie die Labedz, Powala, Habbank) sind, wie die polnische Forschung bereits feststellte, nordgermanischer Herkunft. Die Hauptquelle für den Verf. ist der Vergleich von Sagen. Er glaubt auf Grund einiger Ähnlichkeiten in polnischen und isländischen Sagen, die Pfaffen als Normannen erweisen zu können. Doch muß er selbst zugeben, daß die Beweiskraft dieser Sagen schwach ist. In jedem Falle stellt die Schrift eine anregende Lektüre dar. W. M a a s.

Die zweite deutsche Ostfiedlung im westlichen Netegau. Von Werner Schulz. — Deutschland und der Osten, Bände 9 u. 10, Leipzig: Hirzel, 1938. 85 u. 274 S. Das Ergebnis umfangreicher Quellenstudien ist auf drei schönen Karten zusammengefaßt, die das Siedlungsbild an der unteren Neße um 1550, 1650 und 1773 zeigen. Um 1550 haben wir im Norden um Tüß ein Siedlungsgebiet, wenige Siedlungen auch bei Schloppe, Hochzeit; hier Deutsche. Südlich der Neße gibt es eine große Siedlungsinfel (Polen) bei Czarnikau, einige kleine bei Kolmar, Ulsch, Budsin. Zwischen den beiden Gebieten ungeheure Wälder und die Sümpfe des Netetals, auf 50 km keine Seele. Um 1650 ist das große Waldgebiet im Norden zur Hälfte gerodet, deutsche Schulzendorfser sind hier, im Netetal sind deutsche Holländerndörfer. Aber auch südlich der Neße sind viele deutsche Dörfer entstanden in den Wäldern. In den Städten Czarnikau, Silehne und Kolmar zeigen sich auch deutsche Bürger. Um 1773, als das Land preussisch wurde, war der Wald im Norden zu $\frac{2}{3}$ gerodet, auch der Wald im Osten ist viel kleiner geworden, im Wald im Süden viele Siedlungsinfeln, überall deutsche Bauern. Das Polentum ist auf das Gebiet von vor 1550 beschränkt, im Gegenteil, viele 1550 polnische Dörfer sind inzwischen durch Unterwanderung deutsch geworden, die Städte sind auch weitgehend deutsch: Czarnikau zu $\frac{3}{4}$, Silehne zu Hälfte, ebenso Kolmar, während Ulsch und Budsin wenigstens zu $\frac{1}{4}$ deutsch sind. Im 2. Bande finden wir für all das die nötigen Beweise aus alten Urkunden. Für den Sippenforscher wird das Werk wichtig durch mehr als 1000 verzeichnete Familiennamen, wobei auch behauptet wird, welche Formen deutsche Namen oft unter der Feder polnischer Schreiber annahmen. Im ganzen eine sehr erfreuliche Leistung. W. M a a s.

Bismarck und der Osten. Eine Studie zum Problem des deutschen Nationalstaats. Von Hans Rothfels. Leipzig: Hinrichs 1934. Zweimal, 1848 und 1919 ist der Versuch unternommen worden, die Nationalitätenfragen des Ostens im Sinne einer westlichen Staatsauffassung zu lösen, das eine Mal von Deutschland aus, das andere Mal gegen Deutschland. Beide Versuche haben die Fragwürdigkeit des nationalstaatlichen Prinzips erwiesen. Dazwischen aber liegt die Epoche Bismarcks. Sie zeigt Züge einer Ostpolitik, die wesensmäßig preussisch sind und zugleich auf eine gesamtdeutsche, dem östlichen Kolonialland gemäße Ordnung zwischen den Völkern hinielen. Das wird an Bismarcks Stellung zur baltischen, österreichisch-ungarischen und polnischen Frage überzeugend nachgewiesen und zugleich gezeigt, wie dem außenpolitisch die Haltung gegenüber der westlichen Demokratie und ihrem Nationalismus, innenpolitisch die soziale Auffassung des ersten Kanzlers entspricht. So wird ein grundsätzlicher Einblick in die Bismarcksche Politik überhaupt gewonnen. Sie greift über das 19. Jahrhundert und seine Lösungsversuche hinüber und wird mit ihrer Auffassung von Staat und Volk, Sprache und Nation für die Gegenwart bedeutungsvoll als Vorbild und ernste Mahnung.

Nationalität und Volkswille im preussischen Osten. Von Dr. Manfred Laubert. Breslau: Hirt 1925. Das Werk ist eine auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Kampfschrift gegen eine Vergewaltigungspolitik. Der Verfasser berücksichtigt das geschichtliche, kulturelle, wirtschaftliche, politische und militärische und vor allen Dingen das ethnographische Moment und stellt Wahrheit gegen Lüge, Gerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit überzeugend heraus. Das Buch ist sehr lehrreich. Dr. Sornik.

Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens. Hrg. von Dr. Wilhelm Volz. Erweiterte Ausgabe. Breslau: Hirt 1926. Der europäische Ostraum birgt in großer Fülle Probleme und Unklarheiten, die zu einem Teil in vorliegendem Werk im Rahmen von 21 wissenschaftlichen Aufsätzen behandelt werden, freilich nicht er-

schöpfend, aber aufzeigend und anregend. Das Buch ist bereits 1926 erschienen, hat aber infolge seines streng wissenschaftlichen Charakters nach wie vor bedeutende Geltung. Hervorragende Sachkenner behandeln das Problem der Völkerwanderung, Siedlung und Kolonisation in Böhmen, Mähren, Ostelbien, Mecklenburg u. a. Gebiete und nehmen u. a. Stellung zur Frage der Kaschuben, Masuren und alten Preußen. Das Buch sollte nicht allein in wissenschaftlichen Kreisen starke Beachtung finden.

Dr. Sornik.

Die ostdeutsche Lebenswende Friedrich des Großen. Von Dr. Kurt Hinz. Langensalza: Velh. o. J. Die Küstriner Festungshaft war bestimmend für Friedrichs ganzes Leben. Einleitend gibt der Verfasser einen Einblick in den Zwiespalt zwischen Ost und West am Hofe Friedrich Wilhelms I. Dann wird die Erziehung des zunächst westlich gestimmten Kronprinzen geschildert, in dessen Entwicklung sich durch die ostmärkische Lebensschule eine Wandlung vollzog. Der Wunsch des Vaters, Friedrich zu ostdeutscher Gesinnung und preussischem Gewissen zu erziehen, fand seine Erfüllung. Und dieser Begriff: „Nicht auf das Ich kommt es an, sondern auf ein Höheres!“ ist das Ethos, das heute wieder durch unsere Tage strömt.

Personennachweis für die Koschnawerjdörfer von 1651—1702. Von Paul Panske. Posen: Historische Gesellschaft 1938. Schon 1930 hatte Domherr Dr. Panske die Familien seiner Koschnawerjheimat im 18. Jahrhundert behandelt. Die vorliegende, in der Schriftenreihe „Deutsche Sippenforschung in Polen“ herausgekommene Veröffentlichung bringt die Fortsetzung nach rückwärts, soweit die Kirchenbücher reichen. Es ist gerade 400 Jahre her, daß das Lichtnauer Schulzengut im Besitz der Familie ist, und 600 Jahre, daß der Deutsche Orden die Güter Osterwik zur Befestigung nach deutschem Rechte ausat. Die Familien der seit der Zeit katholisch-deutschen Dörfer um Konitz werden im einzelnen genau behandelt, sogar jedes Vorkommen als Pate oder Trauzeuge ist erwähnt. So ist die Gegend, wenn man das im Vorwort genannte Schrifttum mitberücksichtigt, nunmehr vorbildlich erschlossen.

Aus Leo Wagners Lebensarbeit. Poznań-Posen: Verband deutscher Genossenschaften in Polen: 1938. Der annähernd 300 Seiten starke, in grauen Leinen gebundene, schmucke Band ist dem Gedächtnis Dr. Wegeners gewidmet, der von 1903—1925 die Genossenschaftsarbeit in Posen in Schwung gebracht und geleitet hat. Er will den deutschen Genossenschaftlern und deren Kindern einen Führer vor Augen halten, dessen Leitspruch: „Wo ein Wille, da ein Weg!“ war. Einleitend schildert sein Nachfolger im Verband, Dr. Swart, Wegeners Lebenswerk, das reich war an Erfolgen. Es folgen weitere Würdigungen, die bei verschiedenen Gelegenheiten am Plage waren, und auch bereits im Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt für Polen abgedruckt worden sind. Auch die unter den Kapiteln: Geschichtliches und Persönliches, Genossenschaftswesen und Der Bauer und seine Scholle zusammengefaßten Aufsätze Dr. Wegeners sind da und dort gelegentlich schon früher im Druck erschienen. Eine Auswahl wird hier dargeboten, die den klugen Kopf und hervorragenden Organisator erkennen lassen. Unsere Volksgemeinschaft in Polen braucht tüchtige Wirtschaftsführer. Dr. Wegener war ein solcher; ihm gilt es daher nachzueifern!

Das Jahrbuch des Theol. Seminars der Arianen Evangelischen Kirche in Polen, Band III. Luther-Verlag Posen, 1937, enthält zwei Abhandlungen, die besondere Beachtung verdienen. Lic. theol. Karl Berger gibt unter dem Titel „Gottes Wille und die geschichtliche Wirklichkeit“ eine Untersuchung zur Lehre von den Ordnungen in der evangelischen Theologie der Gegenwart. In knapper, übersichtlicher und doch tiefgründiger Weise stellt der Verfasser das theologische Ringen um die neu aufgebrochenen Fragen der Ordnungen und ihre Bedeutung für die Grundlegung einer christlichen Ethik in einer sich neu aufbauenden Welt dar. Der Diasporapfarrer, der weder Mittel zur Anschaffung der vielen darin behandelten Standardwerke der führenden Theologen, noch oft Zeit zum Durcharbeiten derselben hat, wird die ausgezeichnete Einführung dankbar und mit Gewinn lesen. Als zweiten Beitrag enthält das Jahrbuch die von Dr. theol. Arnold Starke neu bearbeitete Denkschrift der reformierten Kirche in Polen zur Einigung der evangelischen Kirchen Europas, die „Fraterna Exhortatio“ des Pfarrers Bartholomäus Bythner aus den für die Kirchengeschichte des Protestantismus in Polen bedeutsamen Jahren 1607/1618. Die Mahnung zur Einigkeit an die verschiedenen streitenden Richtungen und Konfessionen, die nicht viel gefruchtet und den Untergang des Protestantismus in der mit aller List und Schärfe einfallenden Gegenreformation nicht aufhalten konnte, ist auch heute überaus lesenswert und aufschlußreich. Das Jahrbuch sollte in keiner Pfarrbibliothek fehlen.

Heilige Heimat. Lieder eines Ostmärkers. Von Paul Dobbermann. Langensalza: Velh 1938. Die 50 Gedichte hat Dobbermann, der heute als Scholrat in Deutschland lebt, in den Jahren 1918 bis 1932 geschrieben, als er die Schulabteilung im Bromberger Sejmbüro leitete. Die Sammlung ist wesentlich ausgereifter als der letzte uns zugängliche Gedichtband „Wonne und Entfagen“, der besser ungedruckt geblieben wäre. Auch die jetzt vorgelegten Gedichte sind von unter-

schiedlichem Wert, allen aber, die die Posener Heimat haben verlassen müssen, werden sie ein lieber Gruß an und aus ihrer alten Heimat sein.

Die Raft. Von Rudolf Fizek. Oppeln: „Der Oberschlesier“ 1938. Seine Gedichte hat uns Fizek in seinem Bändchen „Die Raft“ geschenkt, tiefstehenden Inhalts und sprachlich gewandter Form. Solche Worte quellen aus tiefer Dichterseele und künden viel.

Ihr blutenden Augenhöhlen der Helden,
Ihr schmerzlichen Wälder, ich muß euch lieben!
Ihr Schlote, die den Himmel verwunden,
Von Gefahren durchtropfte Bergwerkstünden!

Heimat, dein Sohn,
Von dir geboren,
Durch dich begnadet und dir verschworen,
Küßt deine Stirn.

Dr. Sornik.

Volk an der Grenze. Ein Drama deutscher Minderheit in 3 Akten von Rudolf Fizek. Breslau: Hirt 1933. Dem Dichter, Oberschulrat Fizek, ist mit seinem Drama deutscher Minderheit „Volk an der Grenze“ ein großer Wurf gelungen. Es ist mit Herzblut geschrieben, denn Fizek ist Oberschlesier, den das Leid seiner Heimat tief ausgewühlt hat. Wer die Verhältnisse jener Zeit kennt, wird beim Lesen des Dramas immer wieder bestätigen müssen: Ja, so war es; so ist es, so sind die Menschen, so handeln viele Generaldirektoren usw. Die Menschen vergessen so leicht, aber das obereschlesische Leid sollte nie vergessen werden und das wird erreicht durch die Lektüre solcher Bücher wie Fizek „Volk an der Grenze“.

Dr. Sornik.

Geschichte der Dörfer auf der Danziger Höhe. Von John Muhl. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Bd. 21. Danzig: Westpreuß. Geschichtsverein 1938. 209 S. Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung werden in ABC-folge die einzelnen Dörfer behandelt, ihre Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, ihre Kirche und Schule von den ältesten Zeiten (14. manchmal 13. Jh.) bis heute. Auch der Sippenforscher wird auf seine Rechnung kommen, da sehr viele Familiennamen angeführt sind. Es ist wohl der Zustand des Quellenmaterials, der ihn die Ordenszeit (bis 1466) und die preussische Zeit (seit 1793 bezw. 1772) ausführlicher behandeln läßt als die Zeit von 1466—1772. Das ist besonders zu merken für die aus Hütten in den Wäldern westlich Danzigs erst im 17. Jh. entstandenen Orte, für die er häufig erst 1772 mit der Beschreibung einsetzen kann, obwohl sie sicher weit älter sind. Ich muß meine schon oft geäußerte Meinung wiederholen: wir wissen sehr wenig über Westpreußen zu polnischer Zeit, trotz aller Arbeiten, die diese Dinge streifen, aber nicht behandeln. . . .

W. M a s.

Krieg in der Ostsee. Von Georg = Günther Freiherr von Forstner, Berlin: Weise, 1938. Daß während des großen Krieges auch Schlachten in der Ostsee tobten, werden wohl nicht alle unsere Leser wissen. Unter der Führung von Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen, haben ganz schwache Seestreitkräfte gegen mehrfache feindliche Uebermacht, in entsagungsvollem Kampfe, die ganze Ostseeküste auch nur vor den geringsten feindlichen Ueberfällen geschützt. Während der langen Dauer des großen Krieges ist nicht eine einzige feindliche Granate auf den deutschen Ostseestrand gefallen. Vorliegendes Werk ist besonders für unsere Jugend wertvoll, da es mit dazu beitragen soll, die großen Taten der tapferen Helden der Handels- sowie der Kriegsmarine, die in der Ostsee ihr Leben für ihr Vaterland ließen, der Vergessenheit zu entreißen.

U h e.

Lemberg, heitere Stadt. Reisebilder von Marian Hefke. Bromberg-Bydgoszcz: John 1938. Der Bromberger Schriftleiter Hefke, der uns bereits kleine unterhaltsame Charakterisierungen von Polesien, Bialowiez, Podolien, Wilna und Sandomir geschenkt hat, legt jetzt ein weiteres Büchlein seiner Schriftenreihe „Ostpolen“ vor, das Lemberg gewidmet ist. Es will dem, der Lemberg noch nicht kennt, das Fluidum, das diese Stadt ausstrahlt, spüren lassen. Einige dargebotene Bilder kommen dieser Absicht zuhülfe. Ein Fehler sei richtiggestellt. Unter Klempolen versteht man nicht nur die Wojewodschaft Galizien, Stanislaw und Lemberg, sondern das ganze ehemalige Galizien, im Westen also einschließlich Biala. Wir empfehlen das Büchlein, das gleichsam ein deutscher Führer durch Lemberg ist.

Langenscheidts praktisches Lehrbuch der polnischen Sprache für den Unterricht in Schulen und durch Privatlehrer. Unter Anwendung der Toussaint-Langenscheidt-Lautschrift. Von Dr. Hans Orschel. 1. Aufl. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt 1938. Das im Aufbau vorzügliche Lehrbuch, das die neue polnische Rechtschreibung berücksichtigt, und besonders für Fortbildungs- und Handelsschulen sowie für den Privatunterricht bestimmt ist, bringt neben den polnischen Texten aufschlußreiche Erläuterungen sowie die Formen- und Satzlehre. Bei einer Neuauflage wird unbedingt beachtet werden müssen, daß manche, in Polen ungebräuchliche Ausdrucksformen wie marfa statt znaczek (Briefmarke), markier statt kelnier oder starczy (Ober) vermieden werden. Auch darf es nicht passieren, daß ein Herr zu einer Dame

„psiakew“ sagt. Dies ist im Volksmund wohl gebräuchlich, in einem Lehrbuch der polnischen Sprache jedoch unmöglich! Wenn der Verfasser, der in Stettin lebt, es nicht wissen sollte, psiakew heißt Hundsblood und ist ein ganz ordinäres Schimpfswort.

Die Presse in Polen. Von Dr. F. A. Six. Berlin: Verl. f. Politik u. Wirtschaft 1938. Six, Dozent an der Universität Königsberg, gibt in seinem rund 40 Seiten umfassenden Büchlein zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des polnischen Zeitungswesens. Die erste periodische Zeitschrift in Polen ist der „Merkuryusz Polski“, dessen erste Ausgabe am 3. 1. 1661 in Krakau erschien. Erst mit dem 1729 begründeten „Kurjer Polski“ (seit „Kurjer Warszawski“) beginnt in Polen eine Publizistik und politische Berichterstattung im eigentlichen Sinne. Als „Vater des polnischen Journalismus“ wird der Deutsche Dr. Lorenz Mitzler von Kolof bezeichnet, der verschiedene Zeitschriften herausgab. Nach 1815 beginnt in Polen zum ersten Male die Aufteilung nach politischen, literarischen, land- und forstwirtschaftlichen, musikalischen und medizinischen Blättern. Zeitschriften für Kinder, für Frauen usw. 1859 erschien als erste polnische illustrierte der „Tygodnik Ilustrowany“. Die Deutschen Joseph Unger (Drucker und Verleger), Ludwig Jenike (Hauptchriftleiter) und sein Vertreter W. L. Anschütz, waren die ersten Herausgeber dieses Blattes. Um 1899 erschienen im österreichischen Teilgebiet 178, im preussischen 63 und im russischen etwa 60 polnische Zeitungen. Dem polnischen Zeitungswesen mangelt die fortschrittliche Formgebung in der Einheit von Volkstum und Staat, wie sie als natürliche Entwicklung einen überwiegenden Teil der europäischen Presse bestimmt. Die Kette von Zensur und Verbot, Illegalität und politischer Angleichung stellte sich seinem Werden bis in die jüngste Zeit hemmend entgegen. Six weist sodann darauf hin, daß Polen durch sein Analphabetentum publizistisch nicht voll erfassbar und durch die Unausgeglichenheit seiner kulturellen und sozialen Lage in hohem Grade zeitungsfremd ist. Der weitere Inhalt der Schrift befaßt sich mit dem polnischen Zeitungswesen, dem Nachrichtendienst, dem Verhältnis von Staat und Presse. Ganz kurz werden die sog. Regierungspresse, die unabhängige Presse und die Volksgruppenpresse einer Betrachtung unterzogen.

Polrische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung. Poznan: Verlag Lex, Waly Leżyczyńskiego 3. Seit Jahren erscheinen in Polen unter der Schriftleitung von Karl Stephan die wichtigsten polnischen Gesetze in deutscher Uebersetzung. Der Bezug einschließlich Porto beträgt vierteljährlich 18 Zloty; er wird allen Organisationen empfohlen.

Aufgang des Nordens. Lebenskampf eines Kunstforschers um ein Deutsches Weltbild. Von Josef Strzygowski. Leipzig: Schwarzhäupter-Verl. 1936. Der Welturf geniesende, aus Biala bei Bielitz stammende Wiener Kunstforscher legt hier Rechenschaft ab über seine Forschungsergebnisse und Thesen über die schöpferischen Kräfte, die alle Kulturen Europas und Asiens hervorgebracht haben. In 50 Jahre langer planmäßig entwickelter wissenschaftlicher Arbeit hat er versucht, die Vorherrschaft des Mittelmeerkreises zu brechen, mit dem unbegründeten Vorurteil vom höheren Wert der Mittelmeerkulturen aufzuräumen und dem Begriff des Nordischen einen neuen, klaren Inhalt zu geben. Strzygowski hebt die Kunstforschung aus den öden Niederungen der degenerierten Stilkunde auf die Ebene der organischen Erkenntnis des Schicksals der Menschheit und der Kräfte zur Gestaltung der Zukunft.

Dr. Fritz Krome.

Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien von Emil Maxis. Breslau: Bergstadtverl. 1920. In der Form eines Entwicklungsromans schildert Maxis den Jahrhunderte alten Arbeitsfrieden im ober-schlesischen Hüttengebiet und seine Unterwühlung durch die von außen kommende politische Agitation. Der Roman, der zum Teil bereits veraltet ist, will eine Vorstellung der Lebensweise und Sitten und Gebräuche der ober-schlesischen Bevölkerung und ihrer täglichen Arbeit in Grube und Hütte vermitteln.

Dominium. Roman aus Schlesien. Von Erwin Peter Cloße. München: Langen-Müller 1936. Jrgendwo und überall in der breiten Ebene Schlesiens liegt das Dominium, der Großbesitz. — Als vor Jahrhunderten die Deutschen ins Land kamen, das ehemals schon ihren germanischen Vorfahren gehört hatte, kamen sie als freie Bauern, und erst im Laufe der Zeiten sind sie in Abhängigkeit geraten, sind Knechte geworden. In diese Welt der bäuerlichen Entredung führt der Roman, mit dem Cloße zwar keine entscheidende Lösung gibt. Er setzt sich ehrlichen Gewissens vom Menschlichen her mit einer der ernstesten wirtschaftlichen Fragen des deutschen Lebens auseinander. Er schildert das Leben des Dominiums, des Herrn und der Knechte, im ewigen Wechsel ihrer bitteren Mühsale und kargen Freuden. Sie schaffen tagaus, tagein, müde und verdrossen, weil sie dem Heimatboden entfremdet sind und der Segen der Erde ihnen zum Fluche wurde. Aber da ist der Sohn des Inspektors, dem sein freies Bauernblut keine Ruhe läßt, den verstörten Knechten zu helfen. Er will ihre Not wenden und weckt darum ihre verschüttete Sehnsucht nach eigenem Acker und Garten und nach der Lust und Liebe am eigenen Besitz.

Schlesische Lieder. Von Petr Bezruč. Aus dem Tschechischen übertragen und eingeleitet von Rudolf Fuchs. Leipzig: Rittels Nachf. o. J. Petr Bezruč, mit dem richtigen Namen Vladimir Vasek, beging im vergangenen Jahr seinen 70. Geburtstag. Er ist eine einmalige Erscheinung als Sänger seiner schlesischen Heimat. Sein dickterisches Lebenswerk umfaßt nur rund 80 Gedichte, die allerdings bereits in etwa 20 fremde Sprachen überfetzt wurden. Bezruč singt von der unvergleichlichen Schönheit der Beskiden und von dem Elend und dem Ingrimm der Vergleute dort tief drunten in den Kohlen-schächten, er singt von der unsäglich Plakerei der kleinen Bauern auf den kärglichen Feldern seiner Heimat, von der geistigen und seelischen Marter der Menschen, die nationale Unterdrückung verursacht, und von mannigfachen, zu Herzen gehenden Einzelschicksalen. Sein Werk hat über nationale Grenzen hinweg seine Gültigkeit seit dem Erscheinen der ersten beiden Gedichtbände im Jahre 1903 bewahrt. In einer etwa ein Drittel des Buches umfassenden Einleitung schildert der Uebersetzer Petr Bezruč als „Dichter wider Willen“. Aus einzelnen Bemerkungen ist zu entnehmen, daß der Herausgeber Rudolf Fuchs mit dem Judentum stark sympathisiert oder ihm gar angehört?

Oberschlesische Landbaukunst um 1800. Von Dr. Ing. Hans Joachim Helmig. Berlin: Verlag für Kunstwissenschaft 1937. Um das Jahr 1850 beginnt im Zusammenhang mit den entscheidenden Wandlungen auf geistigem Gebiet, mit dem Niedergang des Handwerks und den Auswirkungen der Gewerbefreiheit auch auf dem Lande der Verfall der Baukunst. Um 1800 erreichte im deutschen Osten die Baukultur ihren Höhepunkt. Handwerkliches Können und feste Uebersinkunft in allen Grundfragen des Bauens bildeten die sicheren Grundlagen der alten „Landbaukunst“. Diese Grundlagen heißt es für die Gegenwart zurückzugewinnen. Am Beispiel Oberschlesiens zeigt Helmig, was ländliche Baukultur einst war, also auch sein kann. Das gewählte Beispiel ist in dreifacher Hinsicht für die Gegenwart von Bedeutung: In den abgelegenen Gebieten des Landes vermochte sich ein bodenständiges Handwerk mit hohen Leistungen bis tief in die Zeiten des Verfalls zu behaupten. Hier vollzog sich ferner die gewaltige prederizianische Kolonisation, die den Begriff der Zuzugsiedlung und der Industriekolonie geschaffen hat; und hier entstand endlich eine ländliche Industrie, deren Zweckbauten klare Sachlichkeit mit architektonischer Haltung vereinten. Wichtig ist auch die Feststellung, daß fast alles, was an ländlichen Bauten aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 Rang und Bedeutung hat, in diesem Grenzlande ein deutsches Gesicht trägt. Bauern- und Kolonistenhäuser, Speicher, Ställe und Scheunen, Dorfbilder, Friedhöfe, ein paar einfache Gutshäuser und die alten Industriebauten bilden den Hauptteil des Buches. Dabei ist nicht die äußere Erscheinung an sich entscheidend, die zeitgebunden ist, sondern die Baugesinnung und der handwerkliche Geist, die sie geschaffen haben. Die Abbildungen zeigen auch Motive aus dem heutigen Polnisch-Oberschlesien.

Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Bearbeitet von Walter Krause. 2 Bände. Oppeln: „Der Oberschlesier“ 1933 und 1935. Als Frucht neunjähriger emsiger Sammlerarbeit kamen diese beiden Bände heraus, die mehr als 3000 Namen von Künstlern und Kunsthandwerkern aufzuführen, die in Oberschlesien (auch Ostoberschlesien, einschließlich Teschner-Schlesien ist berücksichtigt) lebten und wirkten, oder die als gebürtige Oberschlesier in der Fremde tätig waren und auch alle Auswärtigen, die auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes für Oberschlesien schufen. Walter Krause hat hier eine Arbeit begonnen, die von vielen Mitarbeitern zu der Vollständigkeit eines Lexikons geführt werden mußte. Aus dem stets mit Quelle aufgezeichneten Material lassen sich die interessantesten Erkenntnisse feststellen.

Die ober-schlesische Volksbewegung. Beiträge zur Tätigkeit der Vereinigung Heimatfreuer Oberschlesier 1918—1921. Von Dr. Manfred Laubert. Breslau: Priebsch 1938. Der Verfasser schildert mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und seinem Einfühlungsvermögen die Tätigkeit und den Kampf der Vereinigung Heimatfreuer Oberschlesier um die Erhaltung Oberschlesiens als deutschem Besitzstand. Er bemüht sich, die Fehler und Mängel auf deutscher Seite in jener Zeit klar herauszustellen, die es der anderen Seite ermöglichte, die Propaganda wirkungsvoll zu gestalten. Wer das ober-schlesische Problem in seiner ganzen Tiefe begreifen will, greife zu diesem guten Buch, das durch die lebendige Darstellung jener Zeit tragische Erinnerung, weise Warnung und ernste Belehrung vermittelt. Nicht nur der Oberschlesier, wo er sich auch befindet, sollte dieses Buch lesen, sondern vor allen Dingen die deutsche Jugend.

Dr. Sornik.

Abriss des Deutschtums im Ausland und in den deutschen Kolonien. Von Dr. Paul Rohrbach. Leipzig: Rohlschammer, Abtl. Schaefser 1938. Auf rund 70 Seiten wird eine Darstellung deutschen Volkstums in aller Welt gegeben. Dr. Rohrbach ist auf diesem Gebiet kein Fremder und vor allem kein Theoretiker. Er zeigt in dem Büchlein zunächst die geschichtliche Entwicklung des Deutschtums im Ausland, die mit der baltischen Kolonisation und der Besiedlung Siebenbürgens

im Mittelalter beginnt und bis zur Massenauswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert anhält. Sodann schildert er die volks-deutschen Gruppen, die um das Reich sowie im Osten Europas siedeln. In aller Kürze wird auf die Schöpfung des Städtewesens in Polen durch deutsche Kräfte hingewiesen sowie die Lage des Deutschtums im heutigen Polen gekennzeichnet. Zuletzt wird das Werden der ehemaligen deutschen Kolonien und die völkische und wirtschaftliche Entwicklung des Kolonialdeutschtums bis zur Gegenwart dargestellt. Die Anlage des Büchleins ist sehr übersichtlich. Bei dem Umfang des Stoffes ist es allerdings gewagt, eine derartig kurze Darstellung herauszugeben, die sich über vieles hinwegsetzen muß, weil der Raum eine Erwähnung nicht zuläßt.

Weltanschauungskampf und Auslandsdeutschtum. Die weltanschaulichen Auseinandersetzungen in Deutschland und ihre Auswirkung auf das Auslandsdeutschtum im Südosten Europas. Von Lothar Hermannsdorfer. Stuttgart: W. Schöberl, 1938. 38 S. Das Christentum ist für den Verf. „jüdischer Dreck“, die Religion schütze die Auslandsdeutschen nicht vor Entnationalisierung, sie sollten sich vom Christentum frei machen und einen „deutschen Glauben“ annehmen. Es ist wohl zwecklos, mit dem Verf. zu diskutieren, dazu ist er viel zu sehr von der Alleinrichtigkeit seiner Meinung überzeugt, aber er weiß nicht, daß die Konfession das stärkste Stützmittel im Volkstumskampf ist, wenn die Deutschen eine andere Konfession haben als die Umwohner. Warum werden denn die Deutschkatholiken in Galizien polonisiert, während die Evangelischen weit besser widerstehen, warum gibt es fast keine Ukrainerisierung (beim Mangel griechisch-katholischer Deutscher)? In Ungarn werden in protestantischen Gebieten die prot. Deutschen, in katholischen die kath. Deutschen magyarisiert. Die Mennoniten behalten überall in der Welt ihr Volkstum. Diejenigen aber, die ihre Kirche verlassen, verlassen sehr häufig dann auch ihr Volk. Aber warum diese Binsenwahrheiten hier noch ausführen, der Verf. will sie ja nicht begreifen (S. 30 sieht er, daß die Lage der Deutschkatholiken des Banats sich geändert hat beim Uebergang von Ungarn (kath. Staatskirche) nach Rumänien (orthodoxe Staatskirche), trotzdem beleidigt er die deutschen Pfarrer dort). W. M a a s.

Deutscher Volksboden und deutsches Volkstum in der Tschechoslowakei. Eine geographisch-geopolitische Zusammenschau von Gustav Fochler-Hauke. Heidelberg: Döwinkel 1937. Bislang fehlte für die volkhaften und politischen Probleme in der Tschechoslowakei jene aufschlußreiche geopolitische Zusammenschau, in der Raum, Volk und Staat als lebendige und organische Einheit betrachtet und die Geschichte und Kultur jener deutschen Volkslieder entwickelt wird, die heute mit gegenseitig sich verneinenden und dennoch aufeinander angewiesenen Rassen jenseits der am weitesten nach Deutschland vorgeschobenen Grenzen leben müssen. In dem Werk von Fochler-Hauke, das ebenso aus dem Erleben wie aus den reichen Quellen der Forschung schöpft, besitzen wir nun eine solche Zusammenschau, die das sudetendeutsche Problem, das jetzt im Weltinteresse steht, in seiner Ganzheit erfasst und in seiner Vielgestaltigkeit ursächlich verbindet. Wie uns der einleitende geschichtliche Überblick einführt in das Werden des sudetendeutschen Volksbodens und in den tausendjährigen Kampf um Volkstum und Scholle, so werden uns anschließend in landesfundlicher Darstellung der Charakter und der Inhalt dieses Volksbodens anschaulich geschildert. Auf dieser breiten Grundlage bauen dann die allgemeinen Abschnitte auf, die Rasse und Lebenskraft, wirtschaftliche Bedeutung und Kulturschaffen der Sudetendeutschen behandeln und im Anschluß das geistige und politische Ringen zwischen Deutschen und Tschechen umreißen. Das Buch trägt wesentlich zum Verständnis der gegenwärtig so aktuellen sudetendeutschen Frage bei.

Sudetendeutsches Balladenbuch. Hrg. von Ernst Ströer. Reichenberg: Kraus. Die schöpferische Kraft des Sudetendeutschtums hat in den Werken hervorragender Geistesgrößen auf dem Gebiet der Kultur hohe Leistungen hervorgebracht. Gerade in diesen Tagen erregt das politische Ringen um die völkischen Rechte dieses stolzen deutschen Stammes die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt. Die Tiefe des völkischen Geistes und die Reife der sprachlichen Gestaltung findet in vorliegendem Werk bedeutamen Ausdruck. Der Verfasser teilt sein Sammelwerk in folgende Lebensgebiete ein: Ahnenschaft, Bauerntum, Arbeit, Krieg im Land, Gestalten, Sage, Spuk, Legende, Leidvolle Liebe und Humor; er verzichtet auf ein Verwort, weil, wie wir bemerken, in der klugen Auswahl und Zusammenstellung alles Notwendige beantwortet ist. Das Werk, welches der Verlag geschmackvoll ausgestattet hat, ist ein wertvoller Beitrag zum geistigen Schaffen des sudetendeutschen Volkes. Dr. S o r n i f.

Deutschland. Landschaft, Volkstum, Kultur. Ein Handbuch von Dr. Hans Pflug. Leipzig: Reclam 1937. Ein vortreffliches Nachschlagewerk, das im ersten Teil eine Schilderung der einzelnen deutschen Landschaften gibt und durch Bilder nahebringt und im zweiten Teil ein Deutschland-Lexikon bietet. Das Buch wird dem Lehrer wie der heran-gewachsenen Jugend große Dienste leisten. Als Handbuch müßte es in jeder Bücherei stehen, zumal seine praktische Verwendbarkeit sich vielerorts bereits erwiesen hat. Den durch den Anschluß Österreichs neu

geschaffenen Verhältnissen ist allerdings noch nicht Rechnung getragen. Das Werk ist — trotzdem — sehr zu empfehlen.

Volk will zu Volk. Österreichs deutsche Stunde. Hrg. von Heinrich Hansen. Dortmund: Westfalenverl. 1938. Ein aktueller Bildband, der die historischen Ereignisse der Erfüllung eines tausendjährigen Traumes widerpiegelt. Die Heimkehr Österreichs ins nunmehr Groß-deutsche Reich, Erlebnisse, die bei den Beteiligten Freudentränen auslösten, bei allen Volksgenossen aber tiefste Freude. Wer will diese Ereignisse nicht noch einmal im Bilde vorüberziehen lassen, nachdem der Rundfunk so lebendige Schilderungen der Vorgänge übermittelte? Das durch Text und Auswahl der Bilder hervorragende Buch können wir allen empfehlen.

Ein Reich? Ein Volk? Ein Führer? Gedanken über das neue Deutschland. Von Stevo Kluić. Berlin: Brunnen-Verl. 1937. Das von dem Jugoslawen Kluić verfaßte Buch wurde von Dr. Aladeus Grohmann übersetzt. Es ist ein Beweis dafür, daß der Nationalsozialismus auch im Ausland auf Verständnis stößt. Nicht alles, was Kluić sagt, wird deutscherseits als richtig empfunden werden. Mit tiefem Versehen aber ist Kluić der deutschen Entwicklung gefolgt. Er hat erkannt, daß Hitlers Auftreten einer zweiten Reformation Deutschlands gleichkommt. Das Buch ist ein offenes Bekenntnis zum Dritten Reich und dadurch besonders wertvoll, daß es ein Ausländer ausspricht.

Leitsaden der Photographie. Eine Einführung in das Verständnis. Von Dr. Johannes Laß. Nürnberg: Bittermann 1937. Das auf gutem Papier gedruckte Werk will kein Lehrbuch, sondern ein Leitsaden für den Unterricht in der Photographie sein. Er ist keine „Anleitung“ zur Erlernung der Photographie, sondern will die praktische Arbeit unterstützen und vertiefen. Laß schildert in klarer Form die allgemeinen Grundlagen der Photographie sowie die physikalischen Grundbegriffe. Dann wird eingehend behandelt: Die Verwirklichung und die Güte der Abbildung, das Festhalten und das Hervorrufen, sowie die Dervielfältigung des Bildes. Lichtbildner, die bereits einige Praxis hinter sich haben, werden das Buch mit großer Bereicherung für ihre Weiterarbeit lesen.

Führer zur Kunst. Von Heinrich Lückeler. Freiburg i. Br.: Herder 1938. Die innere Rechtfertigung dieses Führers liegt darin, daß er aus einer neuen Liebe und aus einer neuen Schau kommt. Wir stehen heute anders zur Kunst als vor dem Krieg, als in den Nachkriegsjahren. Inmitten vieler Zusammenbrüche ist uns die Kunst als Bewahrerin des wesenhaft Menschlichen bewußt geworden, und im stürmischen Werden unserer Zeit erkennen wir sie als die Gestalterin der großen volkhaften Sinnbilder. Dieser veränderten Lage muß auch ein Kunstführer Rechnung tragen. Er muß sich freihalten von allem wolkigen und überstiegenen Mystizismus; wir verlangen Klarheit und Sachlichkeit. Er darf auch nicht dem ästhetisierenden Geschmäckertum verfallen; wir wollen Entscheidung, wollen wissen, was die Kunst als Aufbauelement des menschlichen Daseins bedeutet. Er darf sich auch nicht darauf beschränken, sehen zu lehren, Grundzüge der Formen und der Stile aufzufassen; eine Gesamterfassung des Kunstwerks ist nötig, eine Erfassung seiner sinnlichen und sinnbildlichen Gestalt. Diesen Forderungen kommt Lückeler mit seinem „Führer zur Kunst“ nach.

Das Buch von der Orgel. Ueber Wesen und Aufbau des Orgelwerkes, Orgelpflege und Orgelspiel. Von Hans Rlog. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1938. Das Buch will alle Orgelfreunde in leicht verständlicher Form in das Wesen der Orgel einführen. Gemeint sind damit nicht nur Laien, sondern auch Organisten, Architekten, Pfarrer und Kirchengemeinderäte, sowie junge Orgelbauer usw. Die Anordnung und Darlegung des Stoffes geht stets von praktischen Gesichtspunkten aus. So werden u. a. die Fragen behandelt: Was der Kirchenarchitekt von der Orgel wissen muß, Was Pfarrer und Kirchengemeinden wissen sollten, wenn sie sich eine Orgel bauen lassen möchten, wie man für die Instandhaltung seiner Orgel sorgen muß. Der Aufbau des Orgelwerkes wird so geschildert, daß jeder das Buch bereichert aus der Hand legt. Unseren Organisten im Nebenamt sei das Buch ganz besonders empfohlen. Es könnte die Grundlage für Organistenlehrgänge in unserer Volksgruppe abgeben.

Kleinkinderziehung in der deutschen Familie. Von Dr. Maria Tippelmann. Langensalza: Belz 1938. Das Buch ist für die Mütter geschrieben. Es möchte ihrem angeborenen erzieherischen Instinkt eine Stütze sein, um zur Klärung des Gefühls vorzudringen, und ihr dadurch die persönliche Sicherheit erhöhen. Im ersten Teil des Buches wird die grundlegende innere Entwicklungsfolge während der ersten sechs Lebensjahre und ihre erzieherische Beachtung, im zweiten Teil die Grundlagen und Richtung der Charakterbildung behandelt. Die Darstellungsweise ist sehr lebendig und verwendet u. a. auch Kindertagebücher. Besonders wertvoll ist, daß die Verfasserin auch auf die ererbten Ursachen der seelischen Verschiedenheiten der Menschen untereinander eingeht, von woher man Hinweise für die individuelle Charaktererziehung ableiten kann. Dabei werden die bisherigen Ergebnisse der Erb- und Rassenforschung mit berücksichtigt.

Mitteilungen

¶ der Deutschen Turnerschaft in Polen. ¶

Schriftleitung: Jakob Jung, Bielsko (Bielitz), ulica Sloneczna Nr. 2. — Verwaltung: Katowice, ul. Dworkowa 11

Merke.

Es sammle sich die junge Schicht und finde sich in einem neuen Glauben: Ihr Opfer sei der Dienst am ganzen Volk! Ihre Freude sei der Erfolg am gemeinsamen Werk! U D S = Arbeitsbrief.

Haltet Euch bereit!

Das Breslauer Turn- und Sportfest ruft!

Überall, wo Deutsche wohnen, ob innerhalb des Reiches Grenzen oder draußen, auf vorgeschobenen Volkstumsposten, überall rüsten sie in diesen Wochen fieberhaft zum großen Deutschen Turn- und Sportfest, das diesmal in Schlesien, einem Spiegel deutscher Geschichte, einem Hort deutscher Kultur, der Brücke zwischen Westen und Osten, in Breslau stattfindet. Alle Deutschen, die Leibesübungen treiben, sind zu dieser gewaltigen Rundgebung und Heerschau aufgerufen, damit sie ihrem Willen zur Gemeinschaft und ihrer Freude an gemeinsamer Tat Ausdruck verleihen. Alle ruft diese „deutsche Olympiade“ und tausende deutscher Volksgenossen und Volksgenossinnen werden dem Rufe folgen in aufrichtiger Begeisterung und arbeitsfreudiger Bereitschaft.

Seit Monaten wird auch in unseren Turn- und Sportvereinen für das große Fest der Leibesübungen geübt, sind wir schon jetzt durch die gemeinsamen Vorbereitungen mit den Kameraden und Kameradinnen aller Erdteile in Gedanken verbunden. Überall finden wir uns zusammen, um die gleichen Freiübungen einzustudieren, die die Deutschen aus dem Reich und die Deutschen aus Polen, und die Deutschen aus der ganzen Welt in gleicher Vollenbung, von dem Willen und Wink eines einzigen in Breslau gelenkt, darbieten werden. Dieses Schauspiel wird zum Symbol der Einheit, wird zur Äußerung deutschen Gemeinschaftsgeistes. Denn um die Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit allein geht es uns nicht, der Willen muß gestärkt, die Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft und Ausdauer müssen geweckt und wachgehalten werden.

Körper und Geist gehören zusammen. Aber erst die charakteristische Haltung ist geeignet, das Ansehen deutschen Wesens in der Welt zu bestärken!

Wahre Körperkultur ist nur ein Teil der Gesamtkultur, deshalb dient die Pflege der Leibesübungen den völkisch betonten Bildungszielen. Körper- und Geisteskultur sind aufeinander auszurichten. Die Erziehung zur Persönlichkeit, die uns heute so unendlich wichtig erscheint, kann weder vom Geistigen noch vom Körperlichen allein ausgehen, weil ein einseitiges Spezialistentum, gemeinschaftshemmend wirkt. Nur die innere Harmonie, die Ausgeglichenheit zwischen körperlicher Gesundheit und Kraft und geistiger Fähigkeit und Potenz, vereint mit starkem Willen und Verantwortungsbewußtsein wird uns das Führertum schaffen helfen, das gerade wir Auslandsdeutsche so nötig haben.

Turnfeste sind Offenbarungen turnerischen Lebens und Strebens, Ausdruck völkischer Disziplin. Sie sind Umschau und Rückschau, sie sind Vorschau und Anregung, sie sind Stärkung und Verpflichtung. Turnfeste sind Feste der Gemeinschaft.

Die alle fünf Jahre stattfindenden Deutschen Turn- und Sportfeste führen Deutsche aus allen Gauen und Staaten zusammen, sie stellen das Gemeinsame heraus, betonen den völkischen Gedanken. Sie sind Kraftspender für die vielen, die als Auslandsdeutsche nicht so oft Gelegenheit haben, Zeugen solch starken Erlebens zu sein. Ihnen sind sie Feste, weil sie Sehnsucht im Herzen tragen, Sehnsucht nach der Mutter, die wir heißen: Deutschland!

Breslau ruft! Und auch wir, deutsche Turner und Sportler in Polen, halten uns bereit, um teilzunehmen an den Wettkämpfen, an den Freiübungen, den Umzügen und Rundgebungen. Wir werden über unsere körperliche Tüchtigkeit Rechnung ablegen und den Beweis erbringen, daß wir trotz aller Widerwärtigkeiten deutschem Wesen bis zum Letzten ergeben sind. Wir werden in dem Fest nicht nur Form, Massenbewegung mit buntem, äußerem Gepräge sehen, sondern den starken Willen zur deutschen Volksgemeinschaft herausfühlen, den wir mitgestalten müssen. So werden sich Einzel- und Gemeinschaftsarbeit paaren, geistige und körperliche. Das Zusammenspiel dieser vielen Einzelkräfte ist das schönste Bild deutscher Volksgemeinschaft.

Breslau ruft! Werden wir ihm folgen können? Wird man uns den Sammelpaß auf die beantragte Personenzahl bewilligen? Werden wir nicht abseits stehen müssen? Werden wir dem Ruf der Mutter

folgen dürfen? Noch ist die Entscheidung nicht gefallen. Alle sind wir voller Hoffnung und Freude, alle glauben wir, daß man den Ruf des gleichen Blutes bei allen Völkern achten sollte. Deutsch soll bleiben, was deutsch war, nur so ist es recht. An unserem deutschen Bekenntnis darf niemand zweifeln, und unser deutsches Herz wird uns niemand rauben, solange wir eine verschworene Gemeinschaft sind und uns unserer Aufgabe als Deutsche im Ausland bewußt bleiben.

Deutscher Volksgenosse, deutsche Volksgenossin! Wie immer es komme, du wirst deine Kameraden und Kameradinnen grüßen, du wirst ihnen in Breslau die Hände schütteln, wenn du dorthin fahren darfst, und du wirst ihnen in Gedanken die Hände reichen, wenn dir das Zusammenkommen unmöglich sein sollte. Du wirst jedenfalls am Breslauer Fest teilhaben, so oder so. Du wirst dich am Erleben der Breslauer Tage stärken und du wirst durch Verzicht wachsen und stark werden. Du wirst deutsch bleiben und alle Schwierigkeiten als neuen Anruf zum weiteren Aushalten empfinden.

*

Hellmut Zipser.

Unter dem Vorsitz des Reichsportführers von Tschammer und Osten trat am 14. Juni in Breslau der Große Ausschuß zusammen, um die Berichte über den Stand der Vorbereitungen zu dem Feste entgegenzunehmen. In seiner Eröffnungsrede konnte der Reichsportführer die Feststellung machen, daß bei aller Größe und trotz des gewaltigen Umfangs des Festes die gesamte Vorbereitung reibungslos und mit aller Sicherheit läuft und damit die Gewähr geboten ist, daß das größte Fest der deutschen Leibesübungen mit seiner organisatorischen Vorarbeit die gesteckten Ziele erreichen wird. Oberregierungsrat Breitmeyer umriß mit wenigen durchschlagenden Zahlen das gewaltigste aller bisher stattgefundenen Sportfeste. Rund 200 000 Männer und Frauen haben sich für Breslau gemeldet. 177 568 Quartiere sind bereitgestellt. Die Verpflegung dieser großen Zahl von Sportkameraden hat in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand, der Stadtverwaltung und dem Wirtschaftsamt der Stadt Breslau und nicht zuletzt mit dem Hilfszug Bayern und der Gauküche der Partei ihre Lösung gefunden. 240 Sonderzüge sind vorgesehen. Den Ehrendienst für die Ehrengäste stellen die Studenten der Reichsakademie. Die Organisation der Leibesübungen in Deutschland und die Erziehungsziele sollen in einer Sportausstellung festgehalten werden. Reichsamtsteiter Steding erläuterte die gewaltigen Zahlen der aktiven Teilnehmer. In einem einzigen Tage, am Donnerstag, dem 28. Juli, werden 35 000 Menschen durch die verschiedenen Arten der Wettkämpfe hindurchgeschleust werden. 4000 Kampfrichter stehen bereit, um den Ablauf der sportlichen Kämpfe und das reibungslose Aufnehmen der Ergebnisse sicherzustellen. Die organisatorischen Fragen des Festzuges sind noch nicht endgültig geklärt. Nach dem Stande der bisherigen Verhandlungen kann jedoch mitgeteilt werden, daß drei Festzüge mit je 50 000 Teilnehmern vorgesehen sind, wobei jeder Festzug eine Länge von 8 km haben wird. Es wurden dann noch Berichte abgegeben über die Plaganlagen, über die sanitären Maßnahmen und über die Bemühungen der Eisenbahn, allen Ansprüchen zu genügen.

Am Schlusse der Sitzung faßte der Reichsportführer noch einmal den Inhalt der Besprechungen zusammen und dankte für die kameradschaftliche Zusammenarbeit durch die eine erfolgreiche Abwicklung des Festes gesichert erscheint.

Es sei nochmals auf die bereits in einer früheren Folge veröffentlichte Festordnung hingewiesen. Dienstag, den 26. Juli: Tag der Deutschen im Ausland. Mittwoch, den 27. Juli: Tag der Jugend. Donnerstag, den 28. Juli: Tag der Wettkämpfer. Freitag, den 29. Juli: Tag der Mannschaft. Sonnabend, den 30. Juli: Tag der Gemeinschaftsarbeit. Sonntag, den 31. Juli: Tag des Bundes.

Mit der Festkarte, die jeder Teilnehmer um 5 M. erhält, sind folgende Vergünstigungen verbunden: Ermäßigung auf den deutschen Reichsbahnen, Straßenbahndauerkarte zu ermäßigtem Preis für die Fahrten innerhalb der Stadt. Freier Eintritt in das Hermann-Göring-Sportfeld für die ganze Dauer des Festes auf alle Stehplätze. Ermäßigte Karten für Tribünen und Sitzplätze auf den einzelnen Wettkampfstätten. Ermäßigte Eintrittskarten für das Festspiel in der Schlesierkampfbahn. Ermäßigte Eintrittskarten für die Festaufführung in der Jahrhunderthalle und für die Festvorstellungen in den Breslauer Theatern. Preisermäßigung bei Besuch von Ausstellungen, Schlössern und Museen.

Der Sudetendeutsche Turnverband.

Von Paul Rindla, Neudek.

Voll deutschen Gerechtigkeitsfinnes und echter deutscher Gläubigkeit hat das deutsche Volk im Vertrauen auf Wilsons 14 Punkte das Schwert aus der Hand gelegt, um dem unseligen Völkermorden ein Ende zu machen. Die Völker der Habsburger Monarchie, die in heller Auflösung begriffen war, verlassen ihre Stellungen, ihre Kampfgenossen dem Schicksal überlassend und eilen in die Heimat, wo ihre langesehnten eigenen Staaten im Entstehen sind. Die Grenzen werden großzügig festgelegt und unter Anwendung von Waffengewalt soviel Boden genommen, als nur erreichbar ist. 3½ Millionen deutsche Menschen, die seit Jahrhunderten mit nordischem Fleiß und germanischer Schaffenskraft ihr Brot dem Boden abgerungen haben, befinden sich plötzlich in der neu entstandenen Tschechoslowakei. Vergeblich waren alle Proteste. Gewalt ging vor Recht. Für die Deutschen in der Tschechoslowakei ging der Krieg weiter. Unsinnige Grenzschutzgesetze, Verordnungen und Enteignungen brachten das deutsche Volk wirtschaftlich an den Rand des Ruins. Ungeheuer wurde der moralische Druck, der sich im Verbot der deutschen Sprache, Schule und anderer Schätze der Deutschen äußerte. Als am 4. März 1919 in allen größeren Orten und Städten das deutsche Volk zusammenkam, um ihr Deutschtum zu bekunden und die Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke zum Ausdruck zu bringen, bereitete die tschechische Regierung dieser friedlichen Willensäußerung ein schreckliches Ende. Wahllos griff der Tod selbst nach Kindern unter 14 Jahren, Frauen und Greisen. 54 hoffnungsvolle Menschen sahen den Abend nicht mehr. Hunderte wanden sich in furchtbaren Schmerzen durch die erhaltenen Wunden. Doch der nordische Behauptungswille, durch Geschlechter vererbt, wankte auch angesichts dieser Opfer nicht. Im Gegenteil es reifte die Erkenntnis daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker die größte Lüge der Neuzeit ist, daß die Deutschen der Tschechoslowakei auf sich selbst angewiesen sind und ohne jeden Schutz vom Muttervolk, das selbst in schweren Bruderkämpfen lag, somit ihr weiteres Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen. So entstanden deutsche Vereine und Parteien, die dem tschechischen Vernichtungswillen durch größere Geschlossenheit Einhalt gebieten sollten. Mit dem Unterschied ihrer Abwehrmittel und Vielheit boten diese Parteien eine viel größere Angriffsfläche und blieben vollkommen unwirksam. Immer mehr erscholl der Ruf nach Geschlossenheit, nach einer einzigen Front, nach einem Führer. Und wie die schwere Zeit eines Volkes schon immer große Männer hervorgebracht hat, die die Forderungen der Zeit mit weitschauendem Blick erkannten, so erwuchs auch den Sudetendeutschen ein Mann, der durch die Führung des sudetendeutschen Turnverbandes die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Aus der Vielheit der Vereine und Parteien wird die sudetendeutsche Partei gegründet und Konrad Henlein am 1. Oktober 1933 als ihr Führer berufen. Die Partei gewinnt eine größere Geschlossenheit und kann durch die zielbewusste Führung ihren Forderungen Nachdruck verleihen. Ihre Stimme dringt selbst bis ins Ausland, wodurch die Garanten der Tschechoslowakei genötigt sind, sich mit den Fragen der Deutschen zu beschäftigen. Es ist das Werk Konrad Henleins, der durch glühende Liebe zu seinem Volke in rastlosem Eifer und völliger Hingabe den Weg aufzeigte, der allein zu Ehren und Ansehen führt. Am 6. Mai 1886 in Utsch geboren, lernte er das Turnen kennen, muß mit viel Energie seinen etwas schwächlichen Körper überwinden und stellt ihn so unter die Gefolgschaft seines Geistes. Manchen Sieg konnte er von den Turnfesten heimbringen. Unter den Männern, die zum Schutze der Heimat den andrängenden Feinden einen lebendigen Wall entgegenstellten, finden wir auch ihn wieder. Als junger Offizier einer Sturmabteilung lernte er die wunderbare Kraft der Gemeinschaft und Kameradschaft kennen. Noch mehr treten seine Führereigenschaften hervor, als er in der Gefangenschaft auf der Insel Mianara eine Turnabteilung gründet, die bestimmt dazu beigetragen hat, das schwere Los der Gefangenen zu erleichtern. In die Heimat zurückgekehrt, die er unter so schrecklich veränderten Verhältnissen wiedersehen mußte, übersteht er mit seinem weiten Blick die notwendige Neuausrichtung, die erforderliche Umformung des deutschen Menschen in der Tschechoslowakei. In der weisen Voraussicht, daß die Jugend einmal die Träger der Volks-

gruppe sein wird und die kommende Zeit durch ihr Verhalten zu den Lebensfragen der Deutschen in der Tschechoslowakei ihre Gestalt bekommt, richtete Konrad Henlein sein Augenmerk auf die Jugend. Mitkämpfer fürs Volkstum zu erziehen war sein Ziel. Er stellte sich zur Aufgabe, der Jugend das nötige Rüstzeug für den späteren Volkstumskampf mitzugeben, da ein Volkstumskämpfer ohne Rüstzeug einem Soldaten ohne Waffen gleicht. Rüstzeug für den Volkstumskampf sind: Liebe zum eigenen Volk, Liebe zur Heimat, Gemeinschaftsinn und Kameradschaft, Einsatzbereitschaft, Treue und Opferwille. Obgleich alle diese Eigenschaften im deutschen Menschen blutsmäßig verankert sind, können doch schlechte Beispiele und falscher Lebenswandel diese Eigenschaften unterdrücken, während andererseits durch Vorbild und Belehrung diese zur höchsten Blüte gebracht und dem Volke dienstbar gemacht werden können. Aus dieser Erkenntnis reifte in Konrad Henlein der Plan, die bestehenden Turnvereine zur völkischen Erziehungsstätte auszubauen. Als Turn- und Dietwart des Turnvereins Reichenau bei Gablonz gewinnt er das Vertrauen seiner Turnkameraden, die mit ihm willig Hand anlegen an der Neugestaltung des Turnwesens. Auf Spitzenleistungen Einzelner wird kein Wert gelegt. Die alten Gewohnheiten mußten den neuen Forderungen weichen und sehr bald erweist sich dieser Weg, den Einzelnen zur Gemeinschafts- also Mannschaftsleistung zu erziehen, als richtig. Im Jahre 1925 wird Henlein Turnlehrer des großen deutschen Turnvereins in Utsch (1849). Hier gründet er eine Turnschule, bildet Berufs- turnlehrer und Hunderte von Vorturnern, sowie Mannschaftsführer aus und gewinnt somit den notwendigen Führerstab. Als Bezirksdietwart, später als Gaudietwart des Jeschken-Jergaues gewinnt er großen Einfluß auf die Nachbarvereine und nimmt die Ausrichtung der Vereinsarbeit nach seinem Willen vor. Seine Führereigenschaften werden erkannt und das Jahr 1930 sieht ihn als Führer der gesamten deutschen Turnbewegung in der Tschechoslowakei. Das Erziehungswerk des sudetendeutschen Turnverbandes wird in 4 Altersklassen eingeteilt. Vom 10. bis zum 14. Lebensjahr Knaben, 15.—17. Jugend, 18.—20. Jungmann, über 20. bis 40. Männer. Die besten Jugendturner werden zu Mannschaftsführern der Knaben ernannt, die geeignetsten Jungmännern werden Führer der Jungmannschaften und die Jungmännern werden von Männern betreut. Als Führer der Knabenmannschaft lernt der Jungturner Einsatz und Verantwortung kennen. In der Jugend nur ein Glied seiner Mannschaft, lernt er Gehorham und Unterordnung. So arbeiten alle, die 10jährigen wie die ältesten Turner in der Gemeinschaft für ein gemeinsames Ziel. Jeder ist seinem nächsten Führer für das Tun und Verhalten seiner Mannschaft verantwortlich bis hinauf zum höchsten Führer Konrad Henlein. War das Turnen in der Knabenabteilung mehr Spiel und lustiges Tummeln, so wird es in der Jugend schon zur Arbeit. Die Knabenmannschaften wollen betreut sein. Turn- und Heimatabende der eigenen Mannschaft, sowie Wanderungen verlangen einen ganzen Jungen. Eine Leistungsprüfung schließt die Jugendzeit ab. Jungmann. Die Arbeit wächst. Einzel- und Mannschaftsleistungen werden gefordert, dazu Kenntnis der Lage des Sudetendeutschtums. Vor Eintritt in die letzte Stufe findet noch einmal eine Leistungsprüfung des Körpers und des Geistes statt. Zehn Jahre der völkischen Erziehung prägen sich nun in diesen Menschen durch ihr Verhalten und Wissen aus. Hat man nun das Männerturnen auf ganz andere Wege geleitet, so ist im Fraueturnen der Bruch mit dem Althergebrachten noch vervollständigt worden. Leibeserziehung bejahend, doch nur zur Kräftigung des Körpers. Heimatabende, Singstunden, Wirtschaftskunde, ehrenamtliche Betreuung von Kranken, Hilfeleistung in kinderreichen Familien sind die Aufgaben einer deutschen Turnerin in der Tschechoslowakei. Wettkämpfe nach Männerart werden abgelehnt, dafür Wanderungen und Volkstänze gepflegt. Die deutschen Turnvereine in der Tschechoslowakei werden von drei Führern geleitet. Der Obmann ist der Führer des gesamten Vereins, der Turnwart bestimmt die praktische Arbeit und der Dietwart sorgt für die volkspolitische Unterweisung. Alle drei sind tätige Turner. Ihre Anordnungen sind Befehle, gegen die es keine Auflehnung gibt. Erst nach einer dreimonatigen Probezeit findet die Neuaufnahme eines Turners statt. Rücksichtslos werden Verstöße gegen die Turnerordnung mit dem Ausschluß geahndet. Bis zum 40. Lebensjahre besteht die Turnpflicht. Die

großen Turnfeste im Jahre 1930 in Raaden und 1933 in Saaz zeugen von einem mächtigen Willen, der in der Tagung der Erziehung, vom 8.—10. Juli 1937 in Auffig noch stärker in Erscheinung tritt. Es war ein Fest von ungeheurer Wucht und Geschlossenheit. Im Tag der Frauen, Tag der Jugend und Männer kommt der Lebens- und Behauptungswille zum Ausdruck. Konrad Henlein hat sich aber weiter seinem Ziele genähert. Jahr für Jahr erhält die Sudetendeutsche Partei ihre Kämpfer, die aus der Turnbewegung aufs beste geschult hervorgegangen sind. 450 Vereine mit 250 000 Mitgliedern zählt der Turnverband. Ueber 7% aller Deutschen in der Tschechoslowakei haben den hohen Wert der Leibesübungen erkannt. Das ist eine Zahl, die von keiner anderen deutschen Volksgruppe im Ausland auch nur annähernd erreicht wird. So ist das Erbe Friedrich Ludwig Jahns in den Händen Konrad Henleins zu jenem Machtmittel geworden, das der Sudetendeutschen Partei den Nachwuchs zuführt, der tapfer und treu, einsatzbereit und opferwillig den Kampf um ihre Lebensrechte aufnimmt. Nicht neue Wege waren es, die das Vermächtnis Jahns im Turnerbund zum Erfolg führten, sondern das Zurückführen des Turnens zu seiner Ursprünglichkeit, krönte dieses Werk.

Durch Konrad Henleins Erkenntnis der Zeitforderungen, ist der Sudetendeutsche Turnverband zum Bund der Kämpfer, zur völkischen Erziehungsstätte der Jugend und somit zur Lebensschule geworden. Die Sudetendeutschen Parteimitglieder sind verpflichtet, ihre Kinder in diese Schulung einzureihen, dem Turnverein angehören zu lassen, der mit seinen Einrichtungen auf allen Gebieten eines völkischen Kultur- und Wirtschaftslebens etwas Einzigartiges darstellt. Wie tief das Turnen im Volksleben seine Wurzeln geschlagen hat, beweist auch das Abkommen zwischen der Turnerschaft und den Wirtschaftsführern und Fabrikanten, die ihre deutschen jugendlichen Arbeitnehmer und Lehrlinge zu einem drei Monate langen Arbeitsdienst freigeben und nach Ablauf des Arbeitsdienstes wieder in ihre Betriebe aufnehmen. Im Sudetendeutschen Turnverband finden wir Jahnsches Turnen in vollendetester Form wieder und die Gründung des Freiwilligen deutschen Schutzdienstes (F. S.) setzt diesem großen Werk die Krone auf. Leiter des (F. S.) ist Stabschef Konrad Henlein, Vertreter Verbandsturnwart Willi Brandner. Ueber den Gründungsaufbruch Brandners bringt die deutsche Presse einen Auszug folgenden Wortlautes: „Der Freiwillige deutsche Schutzdienst übernimmt künftig den Dienst des Schutzes der Ordnung und der völkischen Selbsthilfe für das gesamte Sudetendeutschtum.“ Er endet mit den Worten: „Der F. S. ist keine Paradedruppe, sondern eine Kämpferschaft, die ständig im Dienste steht. Sie hat Ordnung und Schutz der Großen Kundgebungen zu wahren. Sie muß das stets wache Gewissen des Sudetendeutschtums sein, im Kampf für Reinheit, Schlagkraft und Unererschütterlichkeit der Volksgruppe. Sie wird auch überall dort als Hilfsgruppe auf dem Platze sein, wo Katastrophen das Leben und das Gut der Volksgruppe bedrohen. Pflichterfüllung und Arbeitsbereitschaft, Treue und Entschlossenheit zur Ordnung sind die Grundsätze für die Ausrichtung und Aufgabe des „Freiwilligen deutschen Schutzdienstes“. Der F. S.-Mann ist immer im Dienst, er führt das scharfe Schwert gegen soziales Unrecht, Zersetzung und gegen Störer der Einheit. So ist denn das Erbe Friedrich Ludwig Jahns in den Händen Konrad Henleins zu jenen Machtmitteln geworden, das der Sudetendeutschen Partei den Nachwuchs zuführt, der tapfer und treu, opferwillig und einsatzbereit den Kampf um ihr Lebensrecht aufnimmt. Mag auch die heutige Zeit wieder Formen annehmen, die an das Jahr 1919 erinnern, das Deutschtum wankt nimmer. Zu stark war der Eindruck des Anschlusses Oesterreichs an das Reich auch auf jene, die da glauben, abseits einer gefunden völkischen Regung stehen zu müssen. Aber nicht neue Wege waren es, die das Vermächtnis Jahns im Sudetendeutschen Turnbund zum Erfolg führten, sondern das Zurückführen des Turnens zu seinem ursprünglichen Wesen. Nach 150 Jahren wird hier dieses Erziehungswerk Jahns zum deutschen Volkstum bestätigt.

Sport und Minderheiten.

In Ergänzung der Verfügungen des Staatlichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung über das Verhältnis der Sportverbände zu den nationalen Minderheiten, erläßt die Verwaltung des Verbandes der polnischen Sportverbände an sämtliche Sportverbände in Polen folgende Ausführungsbestimmungen:

1. Die Verwaltung des Verbandes der polnischen Sportverbände billigt völlig die Ansicht des Staatlichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung, daß unsere Sportverbände einen allgemeinstaatlichen Charakter tragen müssen. Solange Par. 11 des Statuts des Verbandes gilt, muß die Verwaltung seine Wahrung gewährleisten, und wird — übereinstimmend mit der Verfügung des PZWS und PW und ihrer Pflicht gemäß — Verletzungen des genannten Paragraphen durch Beschlüsse, die nicht nur gegen seinen Wortlaut, sondern auch seinen Geist verstoßen, nicht dulden.

Das bedeutet nicht, daß die Verwaltung des PZWS die Notwendigkeit übersehen würde, dem polnischen Element einen entscheidenden und tatsächlichen Einfluß auf die ideologische Richtung und den Arbeitsverlauf in den einzelnen Verbänden und Bezirken zu sichern. Unsere führenden Organisationen sollen in formeller Hinsicht Staatscharakter tragen und in ihrem Geiste polnisch sein.

2. Die Verfügungen des Staatlichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung gelten für alle Zwischenverbandsorganisationen (Verbände, Bezirke, Unterbezirke, Verständigungskommissionen, regionale Räte usw.)

Sie gelten nicht, was das Ausnahmeverbot von Mitgliedern nicht-polnischer Nationalität betrifft, für die Klubs, die exklusiv sein können, d. h. ausgesprochen polnisch bzw. ausgesprochen Minderheitenklubs.

In den nicht exklusiven Klubs dem polnischen Element den entscheidenden Einfluß in deren Verwaltungen bzw. in der Leitung der Sektionen zu sichern, gehört zu den Aufgaben des Verbandes der polnischen Sportverbände bzw. der Verbände.

3. Die Verwaltung des Verbandes der polnischen Sportverbände empfiehlt die unverzügliche Ungültigkeitserklärung (bzw. bis zur nächsten Generalversammlung — Aufschub der Ausführung) sämtlicher Beschlüsse auf Ausschluß der Minderheitenorganisationen oder auf Ausnahmeverbot dieser oder jener Minderheitenorganisationen für die Zukunft.

Nicht aufnehmen bzw. ausschließen kann und soll man nur diejenigen Organisationen (ohne Rücksicht auf ihren nationalen Charakter), die nicht lebensfähig sind, destruktive Tätigkeit treiben die mit den Interessen des polnischen Sports und des Staates unvereinbar ist, oder schließlich unmittelbar, und nicht über die Zentrale in Polen, internationalen Sportorganisationen angehören.

4. Die Verfügung des Staatlichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung ist nicht rückwirkend, d. h. daß die Wahlen in solche Verwaltungen, denen die entscheidende polnische Mehrheit fehlt, gemäß den Statutenbestimmungen zu erfolgen haben.

5. Die Verwaltung appelliert an alle Interessierten, bei der Wahl der neuen Behörden durch die Generalversammlung, gestützt auf die in Punkt 3 ausgeführten Grundsätze, es nicht zur Ausschaltung aus dem Organisationsleben wirklich wertvoller und bewährter Einzelpersonlichkeiten nichtpolnischer Herkunft die Polen aufrichtig und loyal ergeben sind, kommen zu lassen.

Gleichzeitig aber weist die Verwaltung des PZWS mit allem Nachdruck darauf hin, daß sie in gegenteiligen Fällen eine Majorisierung des polnischen Elements durch Minderheitenblocks, die durch destruktive Elemente nichtpolnischer Herkunft gefördert werden, nicht dulden wird.

6. Die Aufnahme bzw. die Nichtaufnahme von Sportlern nicht-polnischer Nationalität in staatliche oder Bezirks-Repräsentationen überläßt die Verwaltung des PZWS dem Ermessen der Verbände: sie erinnert jedoch daran, daß die Leistungen unserer Repräsentationen grundlegend sind für das Ansehen unseres Sportes, und daß das Ausland selbst sich jeweils der Besten bedient — ohne Rücksicht auf ihre Herkunft.

7. Gegen zuwiderhandelnde Verbände wird die Verwaltung des Verbandes der polnischen Sportverbände die im Statut vorgesehenen Zwangsmaßnahmen anwenden.

Die Bestimmungen des Vereinsgesetzes.

Grundlage dieser kurzen Ausführungen sind folgende Verordnungen:

1. Verordnung des Staatspräsidenten vom 27. X. 1932 (Vereinsrecht) im Dziennik Ustaw Nr. 94 vom 29. X. 1932, Pof. 807.
2. Verordnung des Innenministers vom 10. XII. 1932 (Registrierung von Vereinen) im Dziennik Ustaw Nr. 116 vom 28. XII. 1932, Pof. 963.
3. Verordnung des Innenministers vom 17. XII. 1932 (Anpassung der Vereine und der unerledigten Eingaben an die Bestimmungen des Vereinsgesetzes) im Dziennik Ustaw Nr. 116 vom 28. XII. 1932, Pof. 964.

Die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Vereine, die vor Inkrafttreten der unter 1. genannten Verordnung Grundlage des Bestehens dieser Vereine (gleichgültig ob eingetragene oder gewöhnliche) waren, sind ausdrücklich aufgehoben, so daß in Zukunft das Verhältnis jeglicher Vereine zum Staat nur die drei Verordnungen regeln.

Das „Vereinsrecht“ kennt drei Arten von Vereinen:

1. gewöhnliche Vereine (Art. 12—18) (stowarzyszenia zwykłe),

2. eingetragene Vereine (Art. 19—45) (stowarzyszenia zarejestrowane),
3. Vereine von höherer Gemeinnützigkeit (Art. 46—56) (stowarzyszenia o wyższej użyteczności).

Uns interessieren die zu 1. und 2. genannten Vereine, darum soll auch nur auf diese eingegangen werden.

Die allgemeinen Bestimmungen der Art. 1—11 sind für uns insofern von Interesse, als sie folgendes festsetzen:

- Art. 1. Der Charakter des Zusammenschlusses muß a) freiwillig, b) ständig, darf nicht c) erwerbsmäßig sein.
- Art. 2. Ziel, Wesen und Tätigkeit des Zusammenschlusses darf nicht rechtswidrig sein und nicht die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung gefährden. Beitreten können ganz allgemein Personen über 18 Jahren, nichtschulpflichtige Jugendliche zwischen 14 und 18 mit der Einschränkung, daß sie nicht wählen und nicht abstimmen dürfen.
- Art. 5. Zugehörigkeit, Beitritt und Austritt dürfen an keinen Zwang gebunden sein.
- Art. 6. Verboten ist die Verbindung politischer Ziele mit denen der körperlichen Erziehung, des Turnens und Sports.

Der gewöhnliche Verein (Art. 12—18).

Zur Gründung sind notwendig mindestens drei Personen, die der Starostei mitzuteilen haben (vgl. Art. 12).

Erhält der Verein innerhalb von vier Wochen nach der Anmeldung kein behördliches Verbot der Gründung, so kann er die Tätigkeit aufnehmen, muß dann innerhalb von zwei Wochen der Starostei die Namen und den Wohnort der Vorstandsmitglieder sowie das Vereinslokal mitteilen. (Art. 13.)

Der Verein hat eine genaue, namentliche Mitgliederliste zu führen, aus der auch die Staatsangehörigkeit hervorgehen muß. Der Behörde sind auf Verlangen Angaben aus der Liste zu machen. Ebenso hat die Behörde das Recht, die Akten und Bücher des Vereins einzusehen, daraus Auszüge zu machen und die Einreichung von Protokollabschriften zu verlangen. (Art. 15.)

Vereine, die in ihrer Tätigkeit gegen verpflichtende Rechtsbestimmungen verstoßen, der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung Gefahr bringen, den festgelegten Rahmen und die Mittel ihrer Tätigkeit überschreiten, können verwahrt, suspendiert und aufgelöst werden. (Art. 16 und 17.)

Gewöhnliche Vereine können sich nicht in Vereinsverbänden zusammenschließen. (Art. 18.)

Die oben zu 3. genannte Verordnung sagt in § 3, daß die nicht eingetragenen Vereine der Wojewodschaft Pommerellen, Posen und Schlesiens bis zum 31. XII. 1933 ihre Existenz unter Anführung der Punkte des Art. 12 Vereinsgesetzes der Starostei mitzuteilen haben, die das Recht den Verein zu verbieten hat.

Der eingetragene Verein (Art. 19—45).

Er muß mindestens 15 Mitglieder haben. Auch gewöhnliche Vereine, die eingetragen werden wollen, können einen entsprechenden Antrag stellen. Der Antrag ist durch die Starostei an die Wojewodschaft als Registrierungsbehörde zu richten. Beizufügen sind 4 Statuten. Das Statut muß folgende Bestimmungen enthalten:

(Art. 19 a—k.). Will sich der Verein anderen Vereinen oder Organisationen anschließen, so muß dies aus dem Statut hervorgehen. Das Stempelsteuergesetz sagt nicht, daß diese Anträge stempelpflichtig sind. Es könnte aber ein Stempel (entsprechend Art. 145 des Stempelsteuergesetzes) in Höhe von 5,— Zloty vom Antrag und 0,50 Zloty von jeder Anlage verlangt werden.

Die Wojewodschaft kann das Gesuch um Eintragung abschlägig beantworten, muß dann aber eine entsprechend begründete Entscheidung fällen oder kann die Eintragung von Satzungsänderungen abhängig machen. (Art. 20.)

Werden Vorbehalte nicht gemacht, so trägt die Wojewodschaft den Verein ein und veröffentlicht diese Tatsache im Monitor Polski.

Die Verordnung zu 2. setzt die Kosten für die erste Veröffentlichung im Monitor Polski auf 30 Zloty fest, die für Veröffentlichungen von Statutenänderungen auf 20 Zloty.

Bei Änderungen des Vorstandes ist dies der Wojewodschaft mitzuteilen, ebenso gilt hier die Bestimmung, daß zwei Wochen nach Aufnahme der Vereinstätigkeit der Wojewodschaft durch Vermittlung der Starostei die Namen und Wohnort der Vorstandsmitglieder und das Vereinslokal mitzuteilen sind.

Die direkte Aufsichtsbehörde kann einen Bericht in zwei Exemplaren über die Vereinstätigkeit und die Rechnungsführung verlangen. (Art. 24.)

Auch der eingetragene Verein kann suspendiert oder aufgelöst werden aus denselben Gründen, die beim gewöhnlichen Verein genannt sind.

Diesjenigen eingetragenen Vereine, die beim Inkrafttreten des Vereinsgesetzes bestanden, bleiben weiter bei den Gerichten eingetragen, die ihre Register geführt haben. Ändern solche Vereine ihre Satzung, so müssen sie entsprechend den Bestimmungen der zu 3. ge-

nannten Verordnung, erneut, d. h. bei der Wojewodschaft, registriert werden. Dr. C r.

Das 5. Deutsche Turn- und Sportfest

vom 17. bis 19. September 1938 in Wilhelmstal bei Kattowik.

I. Allgemeine Bestimmungen.

- a) Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien und die Deutsche Turnerschaft i. P., Kreis 2, rufen hiermit sämtliche, diesen Organisationen angeschlossenen Vereine und Verbände zur Beteiligung am 5. Deutschen Turn- und Sportfest in Kattowik auf.
- b) Veranstalter sind: der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien und der Kreis 2 der Deutschen Turnerschaft in Polen. Gesamtleitung der turnerischen und leichtathletischen Wettkämpfe und sonstigen Darbietungen: Oberturnwart der DT. i. P., Karl Dulawski, Kattowik.

- c) Die Meldungen der Kämpfer haben unbedingt bis zum 27. August 1938 auf besondere Meldelisten, die den Vereinen noch zugehen werden, zu erfolgen. Später eingehende Meldungen werden auf keinen Fall berücksichtigt!

Für jede Kampfsart ist eine Meldegebühr von 0,25 zł, für jede Mannschaft eine solche in Höhe von 1,00 zł zu entrichten. Die Meldegebühr ist gleichzeitig mit der Meldung zu hinterlegen. Die Meldungen, sowie sämtliche Schriftstücke, das Turn- und Sportfest betreffend, sind nur an die Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, ul. Dworkowa 11, zu richten.

- d) Startberechtigt ist jeder deutsche Turner und Sportler und jede deutsche Turnerin und Sportlerin, die in diesem Jahre noch nicht für einen anderen Verband gestartet sind. Die Kämpfer sind nur von einem Verein zu melden.
- e) Die Sieger der Wettkämpfe erhalten Ehrenurkunden. Am die im Besitz der vorjährigen Sieger befindlichen Wanderpreise wird erneut gekämpft.
- f) Jeder Turner, Sportler, sowie jede Turnerin und Sportlerin starten auf eigene Gefahr! Ansprüche, die infolge eines Unfalls oder irgendeines Verlustes von Gegenständen entstehen, werden von den Veranstaltern abgelehnt.

II. Durchführung.

Das Turn- und Sportfest findet mit folgendem Zeitplan statt:

Sonntag, den 17. September,

Beginn pünktlich 14 Uhr in der Kampfbahn des 1. F. C. in Wilhelmstal bei Katowice:

1. Vorkämpfe in allen leichtathletischen Wettkämpfen,
2. Ermittlung des Siegers im Faustballspiel, sowie Vorentscheidungsspiele im Handball.
3. Um 20 Uhr Deutscher Abend im Saale der ehemaligen „Reichshalle“ in Katowice, mit gefanglichen und turnerischen Darbietungen.

Sonntag, den 18. September:

Beginn pünktlich 8 Uhr in der gleichen Kampfbahn:

1. Morgenfeier für alle Kämpfer und Kampfrichter.
2. Fortsetzung der leichtathletischen und Durchführung der turnerischen Wettkämpfe bis zur Entscheidung,
3. Probe der Allgemeinen Freiübungen und Sondervorführungen.
4. Austragung eines Fußballwettkampfes.

Nachmittags ab 14 Uhr:

5. Einmarsch aller aktiven Turner, Turnerinnen, Sportler und Sportlerinnen, Massenfrieübungen, Entscheidungskämpfe in den Staffelläufen, Entscheidungsspiel im Handballspiel, Turnen der deutschen Kunstturnriege und Sondervorführungen.
6. Siegerehrung.
7. Kameradschaftsabend mit Tanz in der ehem. „Reichshalle“.

Sondervorführungen am Sonntag nachmittags können nur von größeren Gruppen gebracht werden. Diese sind genau bezeichnet und mit Angabe der Zeitdauer ebenfalls zum genannten Termin zu melden.

Montag, den 19. September,

20 Uhr, in der ehem. „Reichshalle“:

Radkutschfahren.

III. Turn- und Sportkämpfe:

Neunkampf der Turner Klasse I, II und III.. Neunkampf, Siebenkampf und gymnastischer Vierkampf für Turnerinnen. In Klasse I müssen die Turner starten, welche bei Wettturnen bisher unter den ersten 5 Siegern waren; in der Klasse II diejenigen, die bereits an Wettkämpfen teilgenommen haben, und in der Klasse III diejenigen, die noch an keinem Wettkampf teilgenommen haben. (1 d.) Die Wettkämpfe werden nach den Bestimmungen des RFL durchgeführt. Für die Wertungen gelten die in dieser Ausschreibung enthaltenen Wertmaßstäbe.

Sieger ist, wer im Neunkampf mindestens 110 Punkte, im Siebenkampf mindestens 90 Punkte, im gymn. Vierkampf mindestens 54 Punkte erreicht.

Diese Kämpfe beginnen am Sonntag, dem 18. September, vor-
mittags 8 Uhr. Die Gerätewettkämpfe bestehen aus:

1. Turner und Sportler je einer Pflicht- und Kürübung am Reck, Pferd und Barren, einer Kürfreiübung.
100 m-Lauf: Klasse I: 16—12 Sek., Klasse II und III: 16,6 bis 12,6 Sek.
Kugelstoß 7½ kg: Klasse I: 5,5—11,5 m, Klasse II und III: 5—11 m.

2. Turnerinnen und Sportlerinnen je einer Pflicht- und Kürübung am Pferd und Barren, Pflichtübung am Reck und Schwebbalken, einer Kürfreiübung.
75 m-Lauf: Neunkampf: 14,4—10,4 Sek., Siebenkampf: 14,8 bis 10,8 Sek.
Kugelstoß 4 kg: Neunkampf: 3,6—9,6 m, Siebenkampf: 3—9 m.

Beim Siebenkampf fallen die Kürübungen am Barren und Pferd fort. Gymnastischer Vierkampf: Seilspringen, Ballübung, Schwebbalken und Reulenübung.

IV. Leichtathletik.

a) Einzelkämpfe. Männer:

100 m Hürdenlauf	Diskuswurf
100 m Lauf	Speerwurf
200 m "	Kugelstoß 7½ kg
400 m "	Hochsprung
800 m "	Weitsprung
1500 m "	Dreisprung
5000 m "	Stabhochsprung

b) Einzelkämpfe. Frauen:

80 m Hürdenlauf	Speerwurf
80 m Lauf	Diskuswurf
100 m "	Hochsprung
Kugelstoß 4 kg	Weitsprung
Schlagballweitwurf	

Jeder Teilnehmer darf nur an drei Kampfsarten teilnehmen.

c) Mannschaftskämpfe.

Männer: 3×1000 m Staffel
4×100 m "
Olympische " (800, 400, 200, 100 m)

Frauen: 4×100 m Staffel.

d) Für die Jugend (Jahrgang 1920—1923) wird ein Dreikampf in zwei Klassen zum Austrag kommen.

Jungen: 100 m-Lauf (Jahrgang 1920/21) 17—13 Sek., (1922/23) 17,6—13,6 Sek.

Weitsprung: (Jahrgang 1920/21) 2,2—5,2 m, (1922/23) 2—5 m.
Kugelstoß: (Jahrgang 1920/21) 5,5—11,5 m, (1922/23) 4,5 bis 10,5 m.

Mädchen: 80 m-Lauf (Jahrgang 1920/21) 15,4—11,4 Sek., (1922/23) 16—12 Sek.

Weitsprung: (Jahrgang 1920/21) 2,2—4,2 m, (1922/23) 2—4 m.
Kugelstoß: (Jahrgang 1920/21) 3,5—7,5 m, (1922—23) 3—7 m.

Die Pflichtübungen sowie die Übungen für die Allgemeine Körperschule werden den Vereinen zugestellt.

V. Allgemeine Bestimmungen.

An dem Einmarsch am Sonntag nachmittags nehmen nur die aktiv mitwirkenden Teilnehmer teil. Der Einmarsch erfolgt nicht nach Vereinen, sondern nach Sportarten in ihren Sportkleidungen. An der Körperschule, die nach dem Einmarsch vorgeführt wird, müssen alle Einzel- und Mehrkämpfer teilnehmen. Ausgeschlossen von dieser Beteiligung ist niemand, also auch alle Sportler müssen sich hieran beteiligen. Es ist Ehrenpflicht jedes Vereins, mit sämtlichen Aktiven an der Allgemeinen Körperschule teilzunehmen, damit das Bild durch die Masse gewinnt.

Die Turn- und Sportvereine wollen ebenfalls bis zum Meldetermin die Kampfrichter namentlich melden. Es ist aber darauf zu achten, daß wirklich nur geeignete Kameraden als Kampfrichter gemeldet werden, die den Anforderungen gewachsen sind. Die Kampfrichter haben sich, ebenso wie alle übrigen Aktiven, an der Morgenfeier und dem Einmarsch zu beteiligen.

In der Kampfstätte dürfen sich nur die jeweils tätigen Mitwirkenden aufhalten. Anderen Personen ist das Betreten der Kampfstätte nicht gestattet.

Die Turn- und Sportwarte werden nun aufgefordert, ihre Fähigkeit als solche zu beweisen, indem sie mit allen ihren gut vorbereiteten Aktiven zu diesem Deutschen Turn- und Sportfest antreten.

Aus dem polnischen Sportleben.

Im Leichtathletik-Länderkampf zwischen Frankreich und Polen, der am 18. und 19. Juni im Warschauer Militärstadion ausgetragen wurde, siegte Polens Mannschaft mit 119½ : 91½ Punkten. Nach der kurz vorher stattgefundenen Niederlage der französischen Boxer mußten sich auch die Leichtathleten geschlagen bekennen. Zwei großartige Erfolge, die zur Geltung Polens im europäischen Sport viel beitragen werden. Der Rückkampf der Leichtathleten findet in Paris statt. Er wird den Polnischen Leichtathletik-Verband nach vorläufigen

Berechnungen insgesamt 28 000 Zl. kosten. Der Kampf muß also mindestens 25 000 Zuschauer haben, wenn die Einnahmen die Kosten decken sollen. — Der Leichtathletik-Länderkampf mit Deutschland wird in Königsberg ausgetragen. — Zu den kommenden Europameisterschaften in Paris wird Polen 10 Teilnehmer entsenden, 4 Teilnehmer aus Kosten des Organisators und 6 Leichtathleten auf eigene Kosten. — Der Turnländerkampf zwischen Polen und Deutschland findet am 9. Oktober in Dresden statt. Wie die polnischen Zeitungen schreiben, sind die Polen mit der Wahl von Dresden als Austragungsort sehr zufrieden. Die ersten Vorbereitungen werden die Polen bereits im Anschluß an die Prager Turntage treffen. —

Das große Allpolnische Sokolfest, das in den Pfingsttagen zur Erinnerung an den vor 20 Jahren erfolgten polnischen Sieg bei Lemberg in dieser Stadt hätte abgehalten werden sollen, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Der Grund hierfür soll darin zu suchen sein, daß der Ukrainische Sokil mit einer Gegendemonstration antworten wollte. Der Ukrainische Sokil hatte ebenfalls für die Pfingsttage eine turnerische Großveranstaltung für Lemberg festgesetzt, die einer Protestkundgebung gegen das Polnische Sokolfest gleichkam. Um es nicht zu Reibungen zwischen den beiden Organisationen kommen zu lassen, haben die Behörden die Entscheidung getroffen, daß an dem Allpolnischen Sokolfest nur die Sokoln des Gauses Klempolen teilnehmen und die Delegationen der andern Gaus die Teilnehmerzahl von zehn Personen nicht überschreiten dürfe. Gleichzeitig sperrte das Verkehrsministerium die Eisenbahn-Fahrpreismäßigungen für die Lemberger Veranstaltung. Auf Grund dieser Tatsachen hat der veranstaltende Gau Klempolen das Fest abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben. — Man sagt den Polen mit Recht nach, daß sie es mit der Betreuung ihrer im Ausland lebenden Turner und Sportler durchaus ernst nehmen. Wir erinnern nur an das im Vorjahre in Rattowiz abgehaltene Turnfest, an dem polnische Turner und Sportler aller im Auslande lebenden polnischen Sportgruppen, u. a. auch aus Deutschland teilnahmen. Ferner an die polnischen Sportfeste der Auslandspolen in Frankreich, Nordamerika, Rumänien und anderen Ländern. Für das nächste Jahr bereiten die Polen ein Allpolnisches „Volksolympia“ in Warschau vor, zu dem alle im Ausland wohnenden polnischen Turner und Sportler eingeladen sind. Als großer Auftakt hierzu stieg in der Zeit vom 24. bis 26. Juni d. J. in Pittsburg-USA. ein großes Sportfest des polnischen Sokols in Amerika. In diesem Feste, das unter dem Protektorat des polnischen Botschafters in Amerika, dem Grafen Potocki und dem Gouverneur des Staates Pennsylvania stand, und das aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des polnischen Sokol in Amerika abgehalten wurde, konnten alle Sportler Amerikas polnischer Nationalität teilnehmen, ohne Rücksicht auf Verbands- oder Vereinszugehörigkeit. Die Zahl der in Amerika lebenden polnischen Turner und Sportler beziffert die polnische Presse mit einer Million. Dementsprechend gut sind auch die Leistungen. Erstaunlicherweise sind die Männer weniger aktiv als die Frauen, unter ihnen natürlich an erster Stelle die Olympia-siegerin Walasiewicz. Die mehrfache polnische Weltrekordlerin ist Leiterin der Frauenabteilung des polnischen Sportklubs „Polish Olympics“ Cleveland. Dieser Sportklub gehört zu den besten Vereinen Cleveland. Er besitzt ein eigenes Stadion nebst einer modernen Schwimm-anlage. — Unter der Leitung von Stella Walasiewicz, die übrigens selbst eine ausgezeichnete Basketballspielerin ist, hat die beste polnische Basketball-Frauenmannschaft in Amerika nach 53 ungeschlagenen Spielen die polnische Mannschaftsmeisterschaft von Amerika und darüber hinaus auch die Meisterschaft von Pennsylvania und Ohio gewonnen. — In einer Versammlung mehrerer Ärzte aus verschiedenen Städten der Wojewodschaft Schlesiens wurde nach einigen aufklärenden Vorträgen der Beschluß gefaßt, einen besonderen Verband ober-schlesischer Sportärzte zu gründen. Der Verband hat die Auf-gabe Sportärzte heranzubilden und unter den ober-schlesischen Sportlern aufklärende Vorträge zu halten. —

Der Weltverband der Polen im Ausland, der seit einer Reihe von Jahren für die polnische Jugend im Auslande Kurse organisiert, hat soeben einen Kurs in Warschau abgeschlossen. Ueber den feierlichen Abschluß berichtet eine polnische Zeitung: Eine Ansprache hielt ein Vertreter des Außenministeriums, Jalecki, der auf die Pflichten hinwies, die die Jugend gegenüber dem Mutterlande nach Rückkehr in die Wahlheimat zu erfüllen hat. Sie soll stolz die weiß-rote Fahne hochhalten, wo auch immer sie sich befinde. Eine nationale Weltanschauung müsse sich unter den Auslandspolen durchsetzen. Die polnische Jugend im Auslande müsse Bannerträger des edelsten Gedankens sein, den nationalen Geist des Polentums dort zu erhalten, wo sich eine polnische Minderheit oder polnische Auswanderer befinden. Der Direktor des Weltverbandes der Polen im Auslande, Lenatowicz, erklärte, von der Jugend, die nun zu Ritttern für das Polentum in der Fremde geschlagen worden sei, erwarte das Mutterland tätige Anteilnahme am Ausbau des polnischen Besitzstandes und der geistigen und nationalen Werte. Bei der Einbändigung der Diplome versprachen die Teilnehmer, stets einen Kampf um die Erhaltung des Polentums unter den Landsleuten im Auslande zu führen. — Wann wird auch unsere Jugend zu auslandsdeutschen Kursen in Berlin zugelassen?

Amtliche Mitteilungen.

Unsere Passfrage ist noch immer nicht erledigt. Vorsprachen im Ministerium haben stets dasselbe Ergebnis: Es ist noch keine Entscheidung getroffen. Nichtsdestoweniger wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß es uns ermöglicht wird, am Breslauer Fest teilzunehmen. Geplant ist, daß die Festteilnehmer in drei Zügen nach der Feststadt fahren. Kreis I sammelt sich in Posen und tritt von dort aus die Fahrt an. Die Ausgangsstelle für den II. Kreis ist Rattowitz und die Lodzer Vereine fahren von Lodz aus. Für jeden Zug ist von dem betreffenden Kreis ein verantwortlicher Zugleiter zu bestimmen. Außerdem ist für je 50 Teilnehmer ein Führer namhaft zu machen, dem die notwendigen Weisungen zugehen werden.

Werden die Pässe rechtzeitig herausgegeben, so fahren alle drei Züge am 25. Juli von ihren Ausgangsstellen ab und treffen noch an demselben Tage in Breslau ein. Alle näheren Weisungen erfolgen durch ein besonderes Rundschreiben. Der Vorsitzende.

Für den Kulturwart!

(Mit diesen Namen wollen wir in Zukunft die Betreuer der völkischen Arbeit in unsern Turnvereinen bezeichnen.)

Seitens des Verbandsvorsitzenden ist mir die Fest- und Fei-
ergestaltung und die damit zusammenhängende Arbeit für die gesamte Turnerschaft in Polen übertragen worden. Mit aller Kraft werde ich bestrebt sein, den Vereinen helfend beizustehen und eine klare völkische Linie innerhalb der Deutschen Turnerschaft in Polen zu formen.

Die „Kulturwarte“ in unseren Vereinen sind zuständig für die Fest- und Fei-
ergestaltung in der Turnerschaft. Die nun ständig unter obigen Absatz erscheinenden Abhandlungen, Anregungen und An-
weisungen sind aufmerksam zu beachten und sollen dazu beitragen, die Arbeit innerhalb unser D. T. Vereine einigermaßen auszurichten. Die für diese Arbeit zuständigen Kameraden und Kameradinnen wollen Wünsche und Anfragen an die Schriftleitung der „Mitteilungen“ ein-
reichen.

Helmut Schwand-Rattowitz.

Zwischen Ritsch und Volkstanz.

Innerhalb unserer Vereine herrschen immer noch unklare Auf-
fassungen über den Volkstanz. Abgesehen davon, daß wir zwischen turnerischen Tänzen und Volkstänzen eine scharfe Trennungslinie ziehen müssen, findet man unter den zur Schau gebrachten „Volks-
tänzen“ soviel Tänze, die nicht die geringste Beziehung zur Seele eines Volkes finden. Diese am grünen Tisch ausgedachten Tänze, die nur eine Zusammenstellung von Hüpfen und Drehbewegungen, in keiner Weise aber volkverbunden sind, bringen nur den wertvollen, heimat-
verbundenen Volkstanz in Verruf. Und wenn nun noch das Maß voll-
gemacht werden soll, dann steckt man die Mädchen in Mannskleider. Diese Form des Tanzens ist nun wohl allemal vorbei. Ferner gehören Volkstänze nicht auf die Bühne als Schautanz. Auch das wollen wir uns vormerken. Und wenn wir schließlich bei Aufführungen die rein turnerischen Tänze als „Gymnastiktänze“ und nicht mehr als „Volkstänze“ bezeichnen, dann sind wir in dieser Frage vollkommen im Klaren.

Eine recht brauchbare Zusammenstellung von heimatverbundenen Volkstänzen ist im Verlage der „Jungdeutschen Partei für Polen“, Bielitz, herausgekommen. Dieses Heftchen, das eine Reihe schöner schlesischer Tänze enthält, empfehle ich allen Kulturwartenden unserer D. T. Vereine. Weiter seien noch die im Verlage „Junges Volk“ in Plauen herausgekommenen „Ostschlesischen Volkstänze“, gesammelt von Josef Lanz, hervorgehoben, die für unsere Volkstumsarbeit äußerst brauchbar sind. Ueber den im D. R. f. L. gepflegten Gesellschafts-
tanz soll nächstens geschrieben werden.

Pflichtausprache 1938.

Für die Turner und Turnerinnen aller D. T. Vereine in Polen stehen für dieses Jahr folgende Fragen zur Pflichtausprache:

Für Turner und Sportler: 1. Friedrich Ludwig Jahn, Leben und Schaffen. 2. Aus vergangenen Tagen unserer Heimat.

Für Turnerinnen und Sportlerinnen: 1. Friedrich Ludwig Jahn, Leben und Schaffen. 2. Wie diene ich meiner Volksgruppe?

Für die männliche Turnerjugend: 1. Schönheiten der Heimat. 2. Lebenslaufsbildung eines bedeutenden Mannes aus Gegenwart oder Vergangenheit.

Für die weibliche Turnerjugend: 1. Schönheiten der Heimat. 2. Lebenslaufsbildung einer bedeutenden Frauengestalt aus Gegen-
wart oder Vergangenheit.

Gedenktage im Juli 1938.

Am Heimabenden, Turnabenden, Monatsversammlungen im Juli wollen wir keinesfalls vergessen, daß am

- 6. Juli 1887 Walter Flex geboren wurde (gestorben 15. 10. 1917 auf Oesel),
- 15. Juli 1810 Ludwig Jahn wegen der gefährlichen Lehre von der Einheit Deutschlands als Aufrührer verhaftet wurde,
- 30. Juli 1898 Fürst Otto von Bismarck und am
- 30. Juli 1750 Johann Sebastian Bach zu Leipzig gestorben ist.

Für die praktische Arbeit!

„Handbuch der Gemeinschaftspflege“, Herausgegeben im Eher-Verlag, München. Ein Buch mit Ratsschlüssen, Festfolgen, Sprüchen, Appellen und grundsätzlichen Ausführungen zu Fest- und Fei-
ergestaltung des deutschen Menschen.

„Strohes Leben“. Ein kleines Büchlein von Heinz Steguweit im Verlag Müller-Langen, München. Diese Kurzgeschichten sind für den heizigen Teil der Kameradschaftsabende gut verwendbar und jeder Kulturwart sollte im Besitz dieses Bändchens sein.

„Kampf — Arbeit — Feier.“ Lesungen und Werkprüche von Georg Stammler im Verlage Westermann, Braunschweig. Kurze, ständig verwertbare Sprüche für Fest und Feier, Morgenfeiern, Flaggenaufzug, Tischgemeinschaften, Abendfeiern u. a. m.

„Der deutsche Aufbruch“ im Verlage Hirth, Breslau, be-
arbeitet von Walter Gehl. Ein äußerst übersichtliches und mit zahl-
reichem statistischem Material ausgerüstetes Büchlein für das Zeit-
geschehen von 1918 bis 1938. Für den Kulturwart bedeutungsvoll.

„Geschichte des deutschen Volkes“ von Dr. Gerhard Krüger, herausgegeben im Bibliographischen Institut, Leipzig. Ein Geschichtswerk, einfach, übersichtlich vom nationalsozialistischem Gesicht-
punkt aus gesehen. (Preis ca. 8,00 Zloty.)

Aus den Kreisen:

1. Kreis.

Weichselgau. Am 19. Juni fand in Bromberg der satzungs-
gemäße Gauturntag statt. Die erste Hälfte des Tages war mit turnerischer Arbeit ausgefüllt. Als Gauturnwart Hübscher antreten ließ, waren 35 Turner und 19 Turnerinnen zur Stelle, die nach dem Liede „Auf hebt unsre Fahnen...“ an die Arbeit gingen. Durch-
genommen wurden die Übungen für das diesjährige Gauwettturnen an allen Geräten, sowie die Reulenübungen der Turnerinnen und Frei-
übungen der Turner für das Breslauer Turn- und Sportfest. Ein ge-
meinsames Mittagessen vereinte uns im Zivilkasino, wo sich dann auch die Vertreter der einzelnen Vereine zur Gauturntags-Sitzung ein-
fanden. Vorsitzender Wernicke begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Sitzung. Nach der Verlesung der letzten Verhandlungsschrift gab Gauturnwart Hübscher einen Bericht über den Turnbetrieb des letzten Jahres. Die Genehmigung des Rassenberichtes sowie Ent-
lastung des Vorstandes wurde einstimmig von den Versammelten be-
schlossen. Die Gaubeiträge von 50 Groschen je Mitglied und Jahr blieben in alter Höhe bestehen. Auch der Vorschlag des Haushalts-
planes für das Jahr 1938/39 wurde unverändert angenommen. Zum Punkte „Wahl des Vorstandes“ meldete sich Th. Mielke zum Wort und würdigte die Arbeit des Vorsitzenden Wernicke, die er nun schon zehn Jahre ausübe, mit herzlichen Worten des Dankes. — Bis auf den Schriftwart wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Turnschwester Zimmermann hatte ihr Amt niedergelegt, als Nachfolger wurde Th. Kurt Hemmerling, Bromberg, Dworcowa 14/8, gewählt. Auch die bei-
den Rassenprüfer wurden wiedergewählt. — Anschließend kam es zu einer Aussprache über das Gauwettturnen. Cv. Samotschin erklärte sich bereit, die Durchführung desselben zu übernehmen, welches am 14. und 15. August stattfinden soll. — Mit einem Kernspruch, den Th. Mielke verlas, und einem Liede wurde die Sitzung beendet. Einige frohe Stunden mit Lied und Tanz hielten uns noch beisammen, bis zur Abfahrt des Juges der letzten Gäste. Der Schriftwart.

Thorn. Sport und Minderheit. Die Eröffnung der Rudersaison wird alljährlich in feierlicher Weise eröffnet und dazu alle Wassersportvereine, darunter auch der „Ruder-Verein Thorn“ ein-
geladen. Gegen die Teilnahme des deutschen Rudervereins wandte sich nun die polnische Pfadfindergruppe von Thorn und sandte an das Städtische Komitee der Wassersportvereine folgendes Schreiben: Wir danken höflich für die uns über sandte Einladung, müssen aber leider mitteilen, daß die Pfadfindergruppe in Toruń nicht an der feier-
lichen Eröffnung des Wassersports teilnehmen kann und zwar aus Gründen der Ehrung des deutschen Klubs durch das Präsidium obigen Komitees. Wir bemerken dazu, daß wir stets bereit sind, mit den deutschen Vereinen zusammen zu arbeiten, jedoch nur auf dem Gebiet des sportlichen Wettbewerbs. (?) Wir teilen mit, daß bereits nach der vorjährigen Eröffnung unter Anteilnahme des deutschen Klubs un-
günstige Kommentare der Bevölkerung Thorn's laut wurden, worauf wir bereits hingewiesen haben. Krzewinski Alexander.

2. Kreis.

Bielitz. Schauturnen. Das Schauturnen des B. B. Turnvereins gestaltete sich auch diesmal zu einem Fest des gesamten Deutschturns. Über 2000 Besucher hatten sich auf dem Sportplatz eingefunden, um den ausserlesenen Vorführungen der Turner und Turnerinnen mit großem Interesse zu folgen und zugleich ihre Anhänglichkeit an den Verein zu bekunden. Das Schauturnen hätte bereits am 22. Mai stattfinden sollen, doch hatte es der Wettergott nicht zugelassen. Wohl konnte das Programm des Vormittags noch durchgeführt werden — Morgenfeier mit Ansprache des Pfarrers Bartling aus Altbielitz, volkstümliche Wettkämpfe und die Leistungsprüfung für das PDS, zu der 132 Turner und Turnerinnen angetreten waren — doch am Nachmittag setzte ein Regen ein, der jegliches Verweilen im Freien unmöglich machte. So war es denn auf den 19. Juni verschoben worden. Diesmal war das Wetter günstig und im strahlenden Sonnenschein bewegte sich der städtische Festzug durch die von Menschenmassen umsäumten Straßen der Stadt auf den Sportplatz. Hier begannen um 3 Uhr die Vorführungen mit einem Faustballspiel zweier Mannschaften des Vereins. Sodann folgten die turnerischen Darbietungen ein, die in flotter Aufeinanderfolge und trefflicher Zusammenstellung ein schönes Bild von dem allseitigen Turnbetrieb im Verein zeigten. Alles war sehr gut vorbereitet und rief durch die exakte Ausführung aller Teilnehmenden helle Begeisterung bei den Zuschauern hervor. Die Jugendabteilungen begannen mit Geräteturnen in sechs Riegen. Ihnen folgten die Turner und Turnerinnen in 11 Riegen an den mannigfaltigsten Geräten. Sodann zeigten die Jugendturner Staffelläufe mit Belastung und über verschiedene Hindernisse. Ein Glanzpunkt waren die Marschübungen der Turner, von drei Zügen mit 72 Mann ausgeführt. Das war eine Gemeinschaftsübung, die durch ihre straffe und gleichmäßige Ausführung stürmischen Beifall hervorrief. Ein Gemeinturnen der Turnerinnen in drei Schwierigkeitsstufen an 6 Pferden in prächtiger Zusammenarbeit beschloß den ersten Teil. Nach einer kurzen Pause brachten die Turnerinnen ein Bewegungsspiel, dem sich ein Gemeinturnen der Turner in drei Schwierigkeitsstufen an 4 Barren anschloß. Auch hier eine Gleichmäßigkeit und Sicherheit der Ausführung trotz hoher Anforderungen an die Oberstufe. Ein Tanz der Turnerinnen in Dirndlkleidern zauberte ein buntes Bild auf den Rasen, das seine Wirkung auf die Zuschauer nicht verfehlte. Rühne Sprünge der Turner über das Pferd lang mit Federbrett folgten. Und nun marschierten 136 Turnerinnen auf den Plan, um die Breslauer Reulenübungen im schönen Zusammenklang mit der Musik auszuführen. Sodann öffneten sich die Reihen der Turnerinnen nach beiden Seiten und 116 Turner marschieren ein und zeigen in schöner Einfühlung und gleichmäßiger Ausführung die Breslauer Freiübungen. Beide Vorführungen werden mit nicht enden wollendem Beifall belohnt. Die Turnerinnen schließen an die Turner an und gemeinsam erklingt das Lied: „Spiele sind aus.“ Eine kurze Ansprache des Vorsitzenden und anschließend Fansarenklänge geben der Veranstaltung einen festlichen Ausklang.

— **Erfolge des B. B. Turnvereins im Leichtathletischen Interverband.** Seit seinem Eintritt in den Poln. Leichtathletik-Verband konnte der B. B. Turnverein eine Anzahl schöner Erfolge für sich buchen, womit er sich die Führung im Interverband sicherte. Im Jahre 1937 wurden bei den einzelnen Klassenmeisterschaften nicht weniger als 75 Einzelpreise erzielt, darunter 34 erste. In der Liste der 10 Besten des Kreises steht Farny im Kugelstoß, Weitsprung und Dreisprung an 2. Stelle, im Diskuswurf an 5. und im Stabhochsprung und im Hochsprung an 8. Stelle. Nessizius besetzte im Diskuswurf den 2. Platz. Bei den Frauen befindet sich Nessizius Ida im 100 m-Lauf an 7. Stelle, Quissel Ali im Kugelstoß und Diskuswurf an 2., im Hochsprung an 8. und im Kugelstoß beidarmig an 1. Stelle. Auch im laufenden Jahre holte sich der Verein bei verschiedenen Veranstaltungen schon eine ganze Anzahl Siege. Am 3. Mai wurde Farny im Dreikampf mit 1769 Punkten Erster, beim Straßenlauf kam Pawlas auf den 7. Platz. Bei den Meisterschaften der Jugend im Lauf über 1500 m ging Hojda als 4. durchs Ziel. Anlässlich des Sportfeiertages am 29. Mai kamen Mannschaftsdreikämpfe zur Austragung. Die Turnermannschaft besetzte mit einem Vorsprung von fast 300 Punkten den ersten Platz vor WRS (Militärmannschaft), dem Sokol und einer gemischten Mannschaft. Hierbei wurde Farny wieder Erster mit 1747 Punkten. Die Mannschaft der Turnerinnen siegte ebenfalls mit 1941 Punkten. Bei den B-Klassenmeisterschaften der Männer, die am 12. Juni in Teschen abgehalten wurden, besetzte Thomke im Kugelstoß und Diskuswurf den ersten Platz, Ortmann wurde im Hochsprung 2., im Kugelstoß und Diskuswurf 5. Hofmann kam im Hochsprung auf den 4. Platz und Tyrna im 100 m-Lauf an den 4. und im Weitsprung an den 3. Platz. Am 19. Juni fanden vormittags die Meisterschaften der B-Klasse für Frauen und Staffelläufe für Männer statt. Hierbei belegte Bielitz alle ersten und zweiten Plätze. Im 60 m-Lauf waren Schmidt mit 8,7 Sek. 1. Koch mit derselben Zeit 2. und Tögel 3. Im Weitsprung aus dem Stand war: 1. Koch mit 2,49 m, 2. Tögel mit 2,47 m, 3. Schmidt mit 2,37 m; im Weitsprung

mit Anlauf erzielten: 1. Schmidt 4,49 m, 2. Koch 4,48 m und Tögel 4,23 m. Beim Hochsprung besetzte den 1. Platz Tögel 1,25 m, den 2. Koch 1,25 m. Beim Kugelstoß war 1. Protisch 7,29 m, 2. Bartke 7,28 m. Die Staffel des B. B. Turnvereins über 4×75 m schaffte die Zeit von 49,9 Sek. im Alleingang. Die 4×100 m-Staffel gewann die erste Mannschaft des Turnvereins vor der zweiten, 3. wurde die Mannschaft des JS Czchowice.

Königshütte. M. T. V. Unsere Turnerarbeit erhielt im Laufe des Monats Mai durch die Abwicklung einiger Veranstaltungen und die Beteiligung an denen anderer Verbände sichtbaren Ausdruck. Am 5. Mai führten wir in einem in der Umgebung gelegenen Wäldchen einen über 3000 m führenden Lauf durch, an welchem sich Turner und Jungturner beteiligten. Den 1. Platz belegte bei den Turnern Erwin Hetmanczyk, bei den Jungturnern Engelbert Potkowik. An den am 24. April vom Ortsverband für Körperertüchtigung durchgeführten Stadtmeisterschaften nahmen wir erstmalig teil. Dabei konnten unsere Nachwuchsturner sich behaupten und 2. und 3. Plätze belegen. Einen zufriedenstellenden Verlauf nahm unser am 29. Mai in unser Turnhalle durchgeführtes Schauturnen. Die vom Lehrgang noch anwesenden Turner und Turnerinnen der Nachbarvereine wie auch die annähernd 300 Besucher bekamen während reichlich 2 Stunden durch die Vorführungen aller Abteilungen einen Einblick in unseren Leistungsbetrieb, der gewiß manche Anregung vermittelt hat. Unsere Wanderung am Himmelfahrtstage führte uns diesmal nach Joseffa, unweit Neudeck. Die rund 80 Teilnehmer, von denen 60 sich an der Fußwanderung beteiligten, verlebten bei verhältnismäßig günstigem Wetter frohbewegte Stunden der Erholung. Bemerkenswert bleibt dabei, daß eine Zivilperson auf der Beuthener Landstraße es sich nicht verkneifen konnte, der wandernden Gruppe „wohlgemeinte“ Ratschläge zu erteilen, denen die Drohung angehängt war: „Ihr werdet nicht weitergehen, ich werde es Euch zeigen!“ Vor weiteren Belästigungen blieben wir indes verschont.

Leibesübungen in aller Welt.

In Wittenberg fanden die zweiten Deutschen Meisterschaften im Frauenturnen statt, die für die Wettkämpferinnen wie für die Führung ein voller Erfolg waren. Das Ziel — die Heranbildung eines neuen Typs im Frauenturnen, der Gerät und Gymnastik gleich gut beherrscht — ist schon erheblich mehr als im Vorjahre erreicht worden. Die Auslese bester Könnereinnen Deutschlands bewies durch ihre Arbeit, daß die Form des heutigen Wettkampfes sich immer stärker der erstrebten Form nähert. Der Wettkampf bestand aus je einer Pflichtübung am Barren, Schwebebalken, Pferd und an den Ringen, sowie mit Ball und Keule und aus je einer Kürübung am Barren und Schwebebalken. Meisterin im Deutschen Frauenturnen wurde zum zweiten Male Rätke Schmidt-Sohnemann aus Kiel vor der erst 18jährigen Dumbky-Nürnberg und Trude Meyer-Hannover. — Bei den Gaumeisterschaften in Göttingen stellte Dora Ratien-Bremen mit 1,66 m einen neuen Weltrekord im Hochsprung für Frauen auf. — Im Zuge der Angleichung der in das Großdeutsche Reich eingegliederten Ostmark hat der Deutsche Turnbund in Oesterreich in einer Großkundgebung bei Anwesenheit des Reichssportführers von Tschammer und Osten, des Reichsstatthalters Dr. Seyß-Inquart und vieler anderer Ehrengäste seine Selbstauflösung und die Eingliederung als Gau 17 in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen beschlossen.

In Brünn erfolgte am 2. Juni die Gründung des Deutschen Handballverbandes für die Tschechoslowakei. Nach den bereits genehmigten Statuten ist der Zweck dieses Verbandes die Förderung des Handballspieles in der Tschechoslowakei. Da dieses Spiel bisher nur in den Vereinen des Deutschen Turnverbandes seine Pflegestätte gefunden hat, wird der Verband wohl in erster Linie den Zusammenschluß der Handballmannschaften des Deutschen Turnverbandes in einer eigenen Fachgruppe zur Folge haben. — Mit Rücksicht auf den Eintritt sämtlicher Deutschen Jugendbünde in den Deutschen Turnverband hat dieser neue Richtlinien für den Dienst in der Jungturnerschaft herausgegeben.

Die Weltmeisterschaft im Handball wird vom 7.—10. Juli in Berlin ausgetragen. Ursprünglich war Wien hierzu ausersehen, doch hat man aus organisatorischen Gründen von Wien Abstand genommen. Berlin liegt für die Beschickung durch die Handball treibenden Länder günstiger.

Die Weltmeisterschaften im Turnen, die in Verbindung mit dem Allslawischen Sokolfest in Prag ausgetragen werden, verlieren dadurch an Bedeutung, daß die bekanntesten Turnländer wie Finnland, Italien, Ungarn und Deutschland nicht mittun. Leistungsmäßig läuft die Prager Weltmeisterschaft auf einen Zweikampf Schweiz — Tschechoslowakei hinaus, in den vielleicht noch die Jugoslawen eingreifen können. Die anderen teilnehmenden Nationen Polen, Frankreich, Belgien und Luxemburg kommen bei der Schwierigkeit der Ausschreibungen praktisch für die Endergebnisse nicht in Frage. Diese Weltmeisterschaften werden infolgedessen über die wirkliche Stärke des internationalen

Turnens keinen Aufschluß geben. — Die Emigrations-Zentrale des russischen Sokolverbandes, die ständig in Belgrad ihren Sitz hat, hat die Veranstalter des Allslawischen Sokolfestes in Prag davon benachrichtigt, daß der russische Sokol aus Jugoslawien nicht an dem diesjährigen Treffen teilnehmen wird. Als Grund gibt er an, daß er in Prag nicht mit seinen Nationalstandarten in einem Glied mit den roten Fahnen der marxistischen Organisationen, die in starkem Maße in der Tschechoslowakei den Sokol beherrschen, antreten können.

Im Kampf um die Weltmeisterschaft im Fußball, deren Ausrichtung Frankreich übertragen worden war, siegte wieder Italien vor Ungarn und Brasilien.

In Finnland gab es vom 16.—19. Juni ein großes Landesturnfest, das eine starke internationale Beteiligung aufwies. Auch sechs deutsche Turnerinnen nahmen unter der Führung der Reichsfräulein Martin Jenni Warnighoff an dem Feste teil. Bei der Eröffnung des Landesturnfestes sah man den finnischen Premierminister A. R. Cajander, Grafen Jamoyt, Frau Warnighoff, Dr. Karl Diehm, sowie Vertreter des Dänischen und Norwegischen Turnverbandes. Finnland hat noch nie so große turnerische Wettkämpfe erlebt wie bei diesem Feste. Nicht weniger als 500 Turner waren hierzu angetreten. An den Vorführungen der 1500 Jungen und Mädchen am ersten Tage des Festes beteiligten sich auch Dänemark, Schweden, England, Italien und Estland. Der finnische Frauenverband für Körpererziehung hat nicht mehr als 14 000 Mitglieder, aber er leistet bessere turnerische Arbeit als der viel größere Männerturnverband, der der Dachorganisation des Allgemeinen Sportverbandes untersteht und etwa 34 000 Mitglieder zählt.

Am 8. Juni fand in Bukarest das große Sportfest der rumänischen Sport- und Jugendorganisationen statt, zu dem eine Reihe ausländischer Gäste namentlich aus den Staaten der „Kleinen Entente“ erschienen waren.

Der englische Fußballverband weist für die abschließende Saison einen Gewinn von 43 941 Pfund auf. Die größte Einnahme gab der Länderkampf England — Schottland mit 14 945 Pfund.

Volkstum.

Das Wort hat der Turnvater Friedrich Jahn geprägt. In einer Zeit, in der dem deutschen Volk die ganze Fülle bewußt wurde, die, wie Jahn selbst sagt, „das gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben“ umschließt. Jahns Werk, das 1810 in Lübeck unter dem Titel „Deutsches Volkstum“ erschien, ist keine erklügelte Frucht kühler, verstandesmäßiger Erwägung. Es strömte aus heißem Herzen und es ist durchhallt vom Schwertgeklirr der Freiheitskriege und vom Waldhornklang der deutschen Romantik.

Man hat vielfach an diesem Wort Anstoß genommen. Schon Jakob Grimm hat es in seiner „Deutschen Grammatik“ als „neu und unorganisch“ bemängelt, und eine spätere Zeit, die den Waldhornruf der deutschen Romantik nicht mehr vernahm, weil sie von verstandesmäßiger Analyse beherrscht, von doppelter Buchführung und Maschinenlärm ausgefüllt war, mäkelte immer wieder daran herum. Sie stellte fest, daß sich der Begriff Volkstum nicht eindeutig „definieren“ lasse. Aber das Leben hat dem edlen Wort recht gegeben und die Entwicklung des deutschen Sprachgebrauchs hat für Jahn entschieden. Das Wort und der Begriff Volkstum sind heute — 150 Jahre nach ihrer Prägung — nicht mehr wegzudenken und nicht mehr umzubringen. Sie leben.

Volkstum ist ein lebendes Volksgut. „Es umfaßt“, wie Max Hildebert Boehm treffend sagt, „die ganze lebendige ideale reale Idealität, in der sich der Volkscharakter mit seinen Ursprunghaften, ererbten und erworbenen Wesenszügen Ausdruck verschafft. Darum kann das Volkstum unmöglich ein logisch widerspruchsfreies, rational faßbares Gebilde sein. Dazu ist viel zu sehr wandlungsfähiges und ständiges Volkserzeugnis, der gestaltgewordene Inbegriff der schöpferischen Kräfte eines Volkes, die auf dessen Fähigkeiten und Möglichkeiten immerdar neugestaltend zurückwirken.“ Und sehr schön fährt Boehm an späterer Stelle mit Jahn fort: „Das Volkstum ist ein Wort, das jedes Volk in der Geschichte spricht und von dem zumindest ein Nachklang auch dann noch bleibt, wenn das Volk als atmenndes Lebewesen untergegangen ist.“

Volkstum ist der Gesamtheit aller Werte, die ein Volk geschaffen hat. Deutsches Volkstum bedeutet also einen ungeheuren und unausschöpfbaren Schatz von Kulturgut, der im tiefsten und letzten Sinne des Wortes das wahrhafte „Volksermögen“ der gesamten deutschen Kulturation darstellt. Goethes „Faust“, Schillers „Wallenstein“, Adalbert Stifters „Nachsommer“, Beethovens „Neunte“, Bruckners katholische und Bachs evangelische Tonschöpfungen gehören ebenso zum deutschen Volkstum wie Meister Eckeharts Mystik oder Dr. Martin Luthers Bibelüber-

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1938

Beginn: 28. August

60% Fahrpreis-Ermäßigung

Alle Auskünfte erteilt das

LEIPZIGER MESSEAMT
LEIPZIG / Deutschland



auf den deutschen Reichsbahnstrecken

oder

der ehrenamtliche Vertreter: **Dr. W. ZOWE,**
Katowice, ul. Drzymały 3, II. Tel 330-74

setzung, wie das Straßburger Münster oder der Wiener Stephansdom, aber auch wie eine kärntnerische oder friesische Bauerntruhe, wie ein niedersächsisches oder Südtiroler Bauernhaus, wie die Bauerntracht der Vierlande, wie ein steirisches Krippenlied. Die ganze deutsche Sprache — mit allen ihren Mundarten — ist ein Teil unseres Volkstums, das gesamte Reich der deutschen Sitten und Bräuche — man denke nur an das deutsche Weihnachtsfest! — die ganze unerschöpfbare Welt des deutschen Liedes (Kunstliedes wie Volksliedes), aber auch den Dieselmotor und das Zepelin-Luftschiff, Kants Philosophie und Fichtes Reden — all das und noch hunderttausend anderes umfaßt unser Volkstum. Man sieht, dieser Schatz ist zu groß und zu vielfältig, als daß man ihn mit Zahlen messen und mit fargen Worten „definieren“ könnte. Es ist wie das Volk selbst — um ein Wort Peter Roseggers zu gebrauchen — „meertiefes Leben“.

In solches Leben gestellt zu sein, aus ihm wirken und schaffen zu dürfen, ist hohe Gnade. Sie beglückt und stärkt, aber sie verpflichtet auch. Fichte hat es in seiner 14. Rede gesagt:

„Es beschwören euch eure noch ungeborenen Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an, an eine edle Reihe. Sorget, daß bei euch die Kette nicht abreiße: machet, daß wir uns eurer rühmen können, und durch euch, als untadeliges Mittelglied, hindurch uns anschließen an dieselbe glorreiche Reihe... Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, sein wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte...“ Viktor v. Seramb.

Bezugsgebühren entrichten!

Die Bezieher des „Kulturwarts“ werden gebeten, die Bezugsgebühr für das Jahr 1938 (Jahresbezugspreis 5.— Zloty) möglichst umgehend zu entrichten. Die Zahlungen sind auf P. K. O. Nr. 306 960 (Hellmut Zipfer, Katowice) zu leisten.

Landjahr. Plan und Gestaltung. Hrsg. von Adolf Schmidt-Bodenstedt. Leipzig: Armanen-Verl. 1937. Das von rund 40 Mitarbeitern verfaßte Buch ist ein vorzüglicher Führer durch das Landjahr, das kein Land schulisches und auch kein „Unterricht in ländlicher Umgebung“ ist, sondern Leben und Tätigkeit auf dem Lande selbst für die in der Großstadt oft entwurzelten Kinder. Gedanken von Blut und Boden sollen den Kindern nicht literarisch beigebracht werden, sie sollen das große Heimatgefühl selbst erleben. In vorliegendem Buch wird Aufgabe, Ziel und Weg des Landjahres umrissen. Besprochen werden die Fragen: Weshalb Lagererziehung? Mädchelerziehung (muß eigene Wege gehen), Zusammenarbeit zwischen Jungen und Mädchen, geschlechtliche Erziehung, Strafen, Musik, Singen, Feiern und Freizeitgestaltung, die Schavade im Landjahr: Leibeserziehung, Dorfgemeinschaft — Bauernarbeit, Schulung, Kunst- und Werkzerziehung, Einsatz im Grenzland, Lagerdienst, Großfahrt.

Herausgeber: Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z., Katowice, ul. Dworcowa 11, Tel. 348-81, Postcheckkonto 306 960 (Hellmut Zipfer). Schriftleitung und Verantwortung: Hellmut Zipfer, Katowice. Druck und Verlag: Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft Sp.-Akc., Katowice. Auslieferung für das Deutsche Reich: Volk und Reich Verlag, Berlin (Postcheckkonto Berlin 71 760). Jahresbezugspreis für Polen u. Danzig 5 zł, für Deutschland 4 RM.